

Agnes Harder

Neue Kinder alter Erde

Neue Kinder alter Erde

Ein Ostpreußenroman

von

Agnes Harder

Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh i. Westf.

Im Kapitelsaal des Rittergutes Bärkitten im Samland hingen zwei Bilder von Deutschrittern. Die Gewölbe des alten Saales waren das einzige, was als Ruine von dem alten Kammergut des Ordens übriggeblieben war, dem einst die Bernsteingerechtigkeit hier am Strande gehört hatte, wovon noch die alte Gerichtsstätte, der Galgenberg, zeugte. Der Saal war dann später unter den Lackens ausgebaut worden und hatte seinen alten Gewölben zu Ehren den stolzen Namen erhalten. Das Gut gehörte jetzt Hanno von Lacken, dessen Familie hier seit hundert Jahren und länger gesessen hatte, zuletzt in recht bedrängten Verhältnissen, bis der schöne Regierungsassessor Doktor Hanno durch eine reiche Heirat die Mittel bekam, den Dienst zu quittieren und seinen Durst nach der Scholle zu befriedigen. Er hatte die beiden Ritter im Kapitelsaal aufhängen lassen. Sie hießen in der ganzen Familie Winrich von Kniprode und Heinrich Reuß von Plauen und verkörperten so Blüte und Untergang des Ordens. Wenn sie in hellen Mondnächten hinausschauten durch die Spitzbogenfenster des Kapitelsaals mochte das Land da draußen Zwiesprache mit ihnen halten, und die Geschichte des deutschen Ordens, Not, Glück und Heldentum, stiegen wieder auf, umbrandet von den Wellen des baltischen Meeres, das diese Halbinsel zwischen See und Haff umschlungen hielt wie ein Kleinod.

Doktor Hanno von Lacken, der Schöngeist im Kreise, der Ästhet und Genießer, hatte von je verstanden, was die Männer auf den Bildern zu sagen hatten. Er hatte sich in den ersehnten Besitz hineingekniet mit seiner ganzen Arbeitskraft und allen Mitteln, die ihm sein Schwiegervater zur Verfügung stellte. Das Haus Nienburg und Sohn in Bremen, Kaffee und Zigarren, hatte tüchtig bluten müssen für den Stolz, mit dem die Mutter Nienburg, eine geborene Engländerin, von den „Gütern im Osten" sprach, mit denen sie es entschuldigte, daß die Tochter durch ihre Ehe aus den Reihen der Bremenser Kaufmannschaft hinausgetanzt war. Lina Nienburg war bei einer Pensionsfreundin in Königsberg zu Besuch gewesen, als sie den schönen Hanno von Lacken kennengelernt hatte und ihr Herz an ihn verlor. Nicht nur an seine Augen, sondern auch an seine Ideale. Wie sprach er von dem starken Atem Gottes, der im Ostwind über die Heimat wehte und ihre Kinder stählte, daß sie mehr trugen und ertrugen als andere. Lina war sehr zart, als sie sich diesem starken Atem aussetzte.

Hanno von Lacken dachte an sie bei seinem Umritt am Morgen seines sechzigsten Geburtstages, als er in Romowe hielt, in seinem Eichenwäldchen, über dessen Erde der Frühling einen Teppich von Anemonen und Leberblümchen gerollt hatte. Diese ostpreußische Flora hatte seine Frau nie enttäuscht. Die Eichen waren jetzt, in der ersten Maihälfte, noch nackt wie die Männer im Wappen. Aber ihre Knospen waren voll drängenden Le-

bens. Es war fast drei Jahre her, daß sie tot war. ‚Gut so', dachte er. ‚Leben ist schwer geworden.'

Er gab seinem Wallach die Sporen. „Vorwärts, Samo, wir müssen nach Hause. Die Förmlichkeiten müssen erledigt werden. Wir haben Haltung zu wahren."

Als er den Wald verlassen, stieg über dem Herrenhause von Bärkitten gerade die preußische Fahne auf. Die schwarz-weißen Farben leuchteten durch die Sonne des Mais.

„Freia hat Mut. Die schwarze Fahne der Bauernnot wäre passender."

In der Halle trat ihm seine Tochter entgegen. Freia trug ein weißes Kleid. Um das kurze blonde Haar lag ein Kranz von Windröschen, wie immer an diesem Tage.

„Komm, Vater, du mußt ordentlich frühstücken, ehe Wulf da ist. Der Nachtzug von Berlin hat eine Stunde Verspätung, haben sie von der Station durchgesagt. Für den Herrn Regierungsrat wird besonders angerichtet. In Mutters Zimmer, wie immer am 12. Mai."

Der Tisch war mit Blumen geschmückt. Er stand gerade unter dem Bilde, das Lina Nienburg als Mädchen zeigte, vor dem Flügel, die Hände noch auf den Tasten, den Kopf zurückgewendet. Sie hatte sehr schön gesungen. Der letzte Ton des Liedes schien noch im Raum zu schweben. Es gab Stimmungen, in denen man sein Echo zu hören glaubte. Die Lieder der Jugend waren das erste

Opfer, das der Ostwind von der jungen Frau gefordert hatte. Er hatte ihr die Stimme genommen.

Freia goß den Tee ein und legte dem Vater vor. Der sah die Post durch. Glückwünsche. Einige Telegramme waren schon durchgesagt und von Freia aufgeschrieben.

„Nun, Vater?"

„Wenig Erfreuliches. Warkentin kann nicht kommen. Bei ihm ist heut am Gartenzaun Versteigerung. Ein Herrenzimmer und ein Kupee."

„Stand schon im Anzeiger." Sie schob die Post beiseite. „Iß erst. Für die Gäste gibt es nur kalten Kafftisch."

Plötzlich besann sich Lacken darauf, daß er in guten Zeiten ein Feinschmecker gewesen war. Damals wäre ein Geburtstag ohne ein Fäßchen Austern und eine umfangreiche Kiste voll Schlemmereien undenkbar gewesen.

„Was gibst du heute?"

„Der Puter hat dran glauben müssen. Seine Tätigkeit ist ja beendet. Er gibt einen prachtvollen Geflügelsalat, der jedem Geschmack gewachsen ist. Im übrigen sind wir noch österlich gestimmt, die Mamsell und ich. Ein Schinken ist abgekocht und eine Cumberlandsoße auf Johannisbeersaft gegründet. Dazu eine heiße Brühe und Käsestangen. Bärkitten ernährt Bärkitten. Der Landrat soll nichts zu tadeln finden."

Lacken war fertig.

„Sag' der Mamsell, die Putenleber als Omelettefüllung war eine sehr gelungene Gratulation. Und nun soll meine Tochter Walkyre einmal meine zärtliche Tochter sein."

Er hatte sie mit einer raschen Bewegung auf den Schoß gezogen.

„Warum habt ihr mich Freia genannt? Das kannst du nun nicht in Pusselchen verzärteln."

Sie war sehr schön. Aber man vergaß die Regelmäßigkeit ihrer Züge über ihren Ausdruck. Der stellte sie so ganz aus der Reihe der jungen Mädchen, die gefallen wollen. Man konnte eine Leidenschaft für Freia von Lacken haben — aber eine Liebelei mit ihr war undenkbar.

„Wir waren damals in unserer Heimatkunde gerade bis zu der Zeit vorgedrungen, als die Westgoten im Samland saßen, deine Mutter und ich. Da wurdest du unsere Frühlingsgöttin. Ist es dir nicht recht?"

Sie strich über seine Stirn. Ach, die neuen Falten. Und ihre Hände hatten nicht die magische Kraft der Mutter.

„Ihr habt mich dem Boden hier verbunden durch den Namen. Ich habe schon als Kind die alten Götter gesehen, wenn sie aus dem Meer auftauchten, die Bernsteinkronen in den Haaren. Ich gehöre ihnen und dieser Erde."

Sie sprang auf ihre Füße und griff nach einer großen Küchenschürze, die sie sich umband. Dann stellte sie die Teller auf ein Tablett, um sie ins Wirtschaftshaus zu tragen. Man hatte die Bedienung sehr eingeschränkt, und in der Küche gab es heute alle Hände voll zu tun.

* *

An der Station der Samlandbahn erwarteten den Regierungsrat Wulf von Lacken die Trakehner Warmblüter. Es war eine Eigenart des Vaters, daß er, der das erste Lastauto im Kreise gehabt, kein Personenauto anschaffte.

„Wo ist der Vallentin?" fragte er, als der Kutscher das Gepäck dem Bahnwärter abnahm und verstaute.

„Abgebaut, Herr Regierungsrat."

Wulf wickelte sich in die Pelzdecke. Trotz der Sonne konnte man sie noch brauchen. Wenn der Vater den Diener abgebaut hatte, so stand es schlechter, als er gedacht. Hanno von Lacken war zu hochmütig, um in die Sicherung zu gehen. Der Sohn wunderte sich auch nicht über den vorzüglichen Stand der Saaten. Ehe nicht die letzte Schindel der letzten Scheune von Bärkitten belastet war, würde der Vater nicht auf den Ruf verzichten, ein Mustergut zu leiten. Die Verwalter von Bärkitten waren diplomierte Landwirte. Jede Neuerung der intensiven Wirtschaft war hier zuerst ausgeprobt, die Elektrisierung der Betriebe hier zuerst angewandt worden.

Der Regierungsrat dachte, daß die Nachricht, die er mit nach Hause brachte, die einzige Möglichkeit enthielt, sich noch etwas vom Muttererbe zu erhalten. Er hatte recht getan, als er sich entschloß, den Vater vor eine vollendete Tatsache zu stellen.

Der empfing ihn im dunklen Anzug, das Bändchen des Eisernen Kreuzes im Knopfloch.

„Eine unerwartete Freude, dich zu sehen, mein Junge. Hoffentlich bringst du aus deinem Ministerium nicht eine neue Steuer als Angebinde mit. Wir sind reichlich versehen. Ich führe dich selbst in dein Zimmer. Freia ist drüben im Kapitelsaal. Sie begrüßt dich später."

Als Wulf mit dem Vater sein altes Zimmer betrat, schlug ihm die Vergangenheit wie eine Welle entgegen, die ihm für einen Augenblick den Atem benahm. Über seinem Bett hing das Lichtbild Christophs, vergrößert und aus einem Gruppenbild herausgenommen, unwirklich, jenseitig. Er war das andere Ich seines Lebens gewesen. Von der Schule in den Krieg gegangen, war er an jenem schwarzen 8. August 1918 gefallen, der das Schicksal Deutschlands entschieden hatte. Der Schlag hatte ihn tiefer getroffen, als später der Tod der Mutter. Er mußte selbständig werden, was ihm schwerfiel. Er ließ sich lieber führen, war ein pflichttreuer eifriger Beamter ohne eigene Meinung. Das hatte den jungen Bruder, hatte die Schwester von ihm entfernt. Die Jüngsten hatten mit dem Ostwind wirklich den Atem Gottes eingesogen und wurden wie die Eichen in Romowe.

‚Das ist nun vorbei', dachte er aufseufzend. ‚Der Gegensatz wenigstens ist überwunden.' Und sich zu dem Vater wendend, sagte er rasch, ohne Vorbereitung: „Übrigens folge ich deinem Beispiel. Ich nehme den Abschied und trete in das Geschäft des Großvaters. Ich war neulich in Bremen. Alles ist abgemacht. Der alte Herr kann eine Hilfe brauchen. Onkel Oswin lebt ja doch nur für die Pflege seiner Fingernägel. Und mein Juristenverstand ist so gut wie eine Bareinlage."

Lacken war so überrascht, daß er eine Weile schwieg. Dann sagte er zögernd: „Ich dachte, da kämst, um dein Muttergeld zu holen — soweit es in meinen Händen war."

„Ich bin auf dieses ‚war' gefaßt. Deshalb bin ich in die Firma eingetreten. Auch sie steht unsicher, wie alles heutzutage. Aber was Großvater hat, gehört einmal den Enkeln. Bärkitten ist ihm keine Mark mehr wert. Verzeih, daß ich es sage. Aber mit Mutters Tode ist das letzte Gefühl an den ‚Gütern im Osten' in ihm erloschen."

„Darum wohl auch der Brief des Alten unter meinen Glückwünschen. Er beachtet sonst den 12. Mai nicht. Ich konnte ihn noch nicht lesen."

„Er trifft heute wohl nur zufällig ein. Habe ich übrigens deine Zustimmung?"

„Die holst du dir doch wohl auch nur ‚zufällig'. Aber nun ziehe dich um und stärke dich. In einer Stunde sind die ersten Gäste da. Alles andere später."

* *

Stimmengewirr schallte aus dem Kapitelsaal. Er trat an diesem Tage in seine Rechte als Gartensaal. Zwei mächtige Kamine, mit den Steinfassungen der alten Zeit, mußten für die Wärme sorgen und wurden schon seit acht Tagen mit Torfbergen gespeist, die erst heute den Buchenkloben gewichen waren. Man sparte auch hier, aber die Sonne mußte ihr Bestes tun. Man hatte pfingstliche Maien zum Schmuck vorweggenommen. Auf jedem der kleinen Tische, die den weiten Raum füllten, standen Anemonen. Freia waltete am Rafftisch, dem eifrig zugesprochen wurde.

Die Gäste hatten sich nach Neigung und politischer Anschauung verteilt. Aber es fehlte nicht nur Warkentin; viele Freunde von einst fehlten. Die Güter im Kreise hatten letzthin mehrfach den Besitzer gewechselt. Nicht alle Neusassen waren vertraut genug für diese Feier.

„Ob Helfermann in Argentinien heute an uns denkt?"

„Er würde sich wundern, wenn er seine Klitsche sehen könnte. Dem Klatt ist nichts gut genug. Baut der Mensch in dieser Zeit einen neuen Flügel an, gerade, als wolle er seine Ochsen im Gutshaus unterstellen."

Klatt war Viehhändler gewesen und reich geworden.

„Liebes Gottchen", unterbrach jemand im reinsten Dialekt, „Ochsentreiben bringt mehr ein, als Kälberchen ziehn. Da kannste bald mit Dittchen rechnen."

Der Landrat räusperte sich.

„Die Osthilfe, meine Herren —"

Aber nun brach es los. Wem hatte die Osthilfe schon geholfen? „Steht ja alles nur auf dem Papier, Kinderchen."

Wulf, der mit dem Landrat zusammensaß, neigte sich vor. „Wenig Stimmung für uns vom grünen Tisch."

„Die neue Steuer verbittert."

„Und der Freitod des alten Landschaftsrates. Ich erfuhr es erst vorhin. War das nicht zu verhindern?"

Der Landrat zuckte die Achseln. Er sorge nur für die Stadt, warf man ihm vor. ‚Stadtrat' war sein Spitzname, wenn man unter sich war. „Er hatte eben die Nerven verloren. Die braucht man heute. Nerven wie Stahl muß man haben. Wer schlapp macht, geht unter."

Wulf sah sich um. Er kannte die Männer dieses Kreises von klein an. Er kannte sie, breit und aufrecht auf ihrer Scholle stehend, in jedem Wetter über die Felder reitend, oder bei fröhlichem Trunk fest zusammensitzend. Sie hielten nie mit ihrer Meinung zurück. Ihr Herz lag auf ihrer Zunge. Die meisten empfanden die Not der Zeit wie eine Schlinge, die ihnen über den Kopf geworfen war und gegen die sie sich wehrten. Der Landrat hatte recht, wenn er sagte, daß sie alle irgendwie in der Fronde standen. Sie waren unruhig und ohne Behagen, selbst in dieser Stunde der Freundschaft. Wenn auch ihre Not hier im abgetrennten Gebiet am größten war, so empfanden

sie doch, daß auch drüben, jenseits des Korridors, die Erde bebte, die ihre Mutter war.

Mit Lacken an einem Tisch saß ein Herr von Panten, der einzige in diesem Kreise, von dem man wußte, daß sein Gut noch schuldenfrei war. Seine Tochter hatte nach Pommern geheiratet. Ihr Schwiegervater war zu Gast auf Wollehnen. Er besaß mit einigen Nachbarn zusammen eine Zuckerfabrik im Pyritzer Weizacker. Selbst hier, auf dem goldenen Boden ging das Verhängnis um.

Da hörte man wieder die Stimme Werbulats, des Dialektikers. Er war bekannt dafür, daß er nichts vertrug, aber sich nichts daraus machte, wenn er einmal wankte. Vielleicht nahm er sein Räuschchen auch nur als Vorwand, wenn er eine Lippe wagen wollte, wie er es nannte. „Wenn der Gerichtsvollzieher zu mir kommt, dann benimmt er sich wie ein Hausfreund, und so wird er auch empfangen. Löse ich mein Auto aus, so versiegelt er meiner Frau das Klavier, und so umschichtig. Die Kinderchen laufen ihm schon entgegen. Ich warte immer, daß er sie auf dem Popo abstempelt. Ich bin wirklich neugierig, wer dem Warkentin das Kupee abnehmen wird. Vielleicht geht es so, wie neulich bei der Versteigerung in Sandrehnen — es ist niemand da, und die Vollziehungsgewalt vergnügt sich mit sich allein."

„Freia", rief der Hausherr, „ich denke, du bringst uns Kaffee."

Der Landrat sprang auf. „Einen Augenblick, meine Herren, Ihr Glas, und ein Hoch auf das Geburtstags-

kind. Auf sechzig Jahre stolzen Erinnerns. Dem Manne, der vom Geist getrieben zum Pflug gegriffen hat, dem Nachfolger der Ordensritter, die einmal den Staatsbegriff nach Preußen brachten, dem Vorkämpfer jeder Neuerung, der es verstanden hat, die alte Zeit mit der neuen zu verbinden. Der geistige König des Kreises, Hanno von Lacken, er lebe hoch."

In dem allgemeinen Aufstand, der den Worten folgte, fand der Landrat sich zu Freia.

„Ich will nicht offiziell aufbrechen, Frühlingsgöttin, aber ich muß weiter. Wahrscheinlich wird man mich nicht allzusehr vermissen — mein Pech, und die Bürde der Zeit."

In der Tat merkte man erst auf, als das Auto puffte.

„Der Fuchs hat den Schwanz eingeklemmt", sagte Werbulat behaglich, und, wie es schien, vollständig nüchtern. „Kinderchen, wir sind unter uns. Also nun den Kaffee — und dann das Bierchen."

* *

Winrich, dessen stolzer Ordensname schon dem Knaben in Winni verkürzt war, kam spät am Nachmittag. Er war von der Station der Samlandbahn zu Fuß gegangen, quer durch Romowe. An einer alten Eiche, die sich selbst einen Rundplatz geschaffen, hatte er Halt gemacht und scharf nach allen Seiten gesehen. Es war der

Platz, wo er sonst Mete Lullies zu treffen pflegte, die junge Rendantin; wenn sie es irgend einrichten konnte, kam sie ihm immer entgegen.

Sie war die rechte Hand des Verwalters, der ihre Arbeitskraft tüchtig ausnützte. Daß sie heute, wo das ganze Gut feierte, nicht frei hatte, wunderte ihn. Oder wollte sie nicht kommen? Er hatte sie neulich geküßt, ganz ernst, und ihr gesagt, daß er sie von Herzen lieb habe. Sie hatte es gelitten und ihm lange nachgesehen, als er aus dem Walde heraus war. Fehlte sie deshalb? Das Ausbleiben des Mädchens, auf das er gehofft hatte, erregte ihn, und der Frühling bedrängte sein Herz.

Da kam ein Junge durch den Wald gelaufen, auf die Eiche zu.

„Nun, Karl Podlech, was suchst du?"

„Den jungen Herrn. Hier, von Fräulein Lullies."

Er gab ihm einen Brief und lief zurück.

Winni las.

„Lieber Winni! Seit wir neulich zusammen waren, habe ich Zeit genug gehabt, meine Zukunft zu überdenken. Du weißt, daß ich eine Mutter in Heydekrug habe, die ich unterstütze, so gut es geht. Nun habe ich Dich lieb. Heiraten können wir nie. Verplempern sollst Du Dich nicht. Ich will es auch nicht. Was sie so reden, von den Blumen am Wege und von Küssen wie Erdbeersuchen ist alles Unsinn, wenn zwei es ernst meinen. Also wäre es am

besten, ich kündigte und ginge fort. Aber ich bin in Bärkitten nötiger, als Ihr alle wißt, und muß noch hier bleiben, wenigstens diesen Sommer. Da wollte ich Dich bitten, unser letztes Zusammensein zu vergessen. Es geht, wenn man will. Wir beide wollen es uns nicht schwer machen. Das Leben ist hart genug. Versuche nicht mich umzustimmen. Es würde Dir nichts nützen.

Es grüßt Dich Mete Lullies."

Er steckte den Brief ein und ging langsam auf den Hauptweg.

Mete Lullies war so klar wie dieser Frühlingstag. Wenn sie sich zu einem Entschluß durchgerungen, war nichts daran zu ändern, das wußte er. Als sie sich Ende März hier getroffen, hatte noch Schnee gelegen. Aber der Seidelbast blühte, und die ersten Stare pfiffen von den Ästen. Damals war er ins Referendarexamen gegangen. Heute brachte er die neue Würde mit nach Hause, ein Geburtstagsgeschenk für den Vater. Dem Mädchen brachte er etwas anderes mit. Das würde eine Antwort auf diesen Brief sein.

Er schritt rasch zu, fand die Gartenpforte verschlossen und war mit einem Satz über dem niedrigen Stacketzaun. Die Pflaumen- und Kirschbäume, die hier standen, warfen ein paar Blütenblätter auf ihn herab, als er unter ihnen hindurch dem Hause zuschritt. Der Kapitelsaal war dunkel und die Fenster geöffnet, damit der Zigarrenrauch abzog. Die Gäste waren also fort.

Aber ehe er die Stufen zur Veranda emporstieg, hinter der ein schwacher Lichtschein aus dem Zimmer der Mutter kam, nickte er nach dem Ordenssaal hinüber. Der Gruß galt den beiden Männern im weißen Mantel, die er nie vergaß, wenn er den Boden der Heimat betrat. Sie waren die Hüter seiner Knabenträume gewesen, seine Vorbilder in Glück und Leid.

Die Veranda war bei Mutters Lebzeiten immer ein Blumenhaus gewesen. Jetzt standen nur einige japanische Primeln auf den unteren Brettern. Durch die geschlossene Tür drangen Stimmen.

Als er öffnete, fand er den Vater und die Geschwister vor dem Kamin, von dem das Licht ausging. Es brannte noch keine Lampe.

„Winni!" rief der Vater. „Also darum war kein Glückwunsch von dir da."

„Den überbringt dir der neugebackene Referendar selbst."

„Der eine kommt, der andere geht. Der alte Justinian kann ruhig sein. Ein Lacken ist ihm sicher."

Winni sah fragend auf Wulf. Der winkte ab. Das hieß: ‚Später. Erst warm werden.'

„Ihr habt schon abgefeiert?"

„Werbulat war der letzte. Für die heutige Zeit hatte er schwer geladen. Vielleicht spielte er auch nur den Eulenspiegel, um die Stimmung zu heben. Man sah doch zu-

viele, die nicht da waren. Es ist eben nicht mehr wie früher. Nicht mal an einem sechzigsten Geburtstag. Und ich habe es doch um den Kreis verdient."

Er dachte an die Zeit, da er mit Panten die Konservativen geführt hatte. Unwillkürlich wandte er den Kopf nach dem Bilde seiner Frau, als erwarte er ihre Zustimmung.

Es war nun fast dunkel geworden. Aber als Freia Licht machen wollte, wehrte er ab. „Laß nur. So ist's gerade recht. Vor mir dunkel, hinter mir hell, umgekehrt wie im Märchen. Weißt du, daß Wulf zum Großvater geht?"

Nun war es heraus. Aber Winni fand sich rasch in die Veränderung. „Ich glaube, es liegt in der Zeit. Wir wollen alle nicht mehr mit Papier zu tun haben, mit Verordnungen und Notverordnungen. Wir wollen den Dingen an den Leib und handeln. Das ist es."

„Warte nur auf deine erste Station beim Amtsgericht, in Pillau etwa."

„Die trete ich nie an. Ich will es dir nur sagen, Vater, ich komme nach Bärkitten und werde Landwirt. Das Nötige habe ich ja von kleinauf mitgenommen. Ich kann eine Kuh melken und einen Pflug führen und mähen, und das ganze Abc dazu. Ich hätte es dir schon sagen können, als ich das letzte Mal hier war. Aber es hätte ausgesehen, als wolle ich mich vor dem Examen

drücken. Das gibt es nicht. Sogar mit ‚Gut' habe ich es gemacht."

Freia stieß einen leisen Laut aus. Der klang wie der Ruf eines schlafenden Vogels im Nest. Sonst war es ganz still, bis der Vater sprach, schwer und langsam. „Nach Bärkitten willst du kommen? Für Bärkitten willst du leben? Weißt du denn, wem Bärkitten in einem halben Jahr gehören wird?"

Da stand Freia auf und drehte das Licht an. „Verzeihe, Vater. Aber ich halte es nicht länger aus. Ich muß euch sehen. Auch Mutter soll euch sehen."

„Wie lange kannst du dich noch halten?" fragte Wulf.

„Zur Not bis zur Ernte. Wenn neue Steuern kommen, geht es schneller."

„Pfingsten kommt Werner Dannecke herüber. Ich habe vorhin mit ihm telefoniert. Wenn Freia will, gibt es noch eine andere Lösung."

Lacken hob den Kopf. Es war, als ob ein Jagdhund Witterung bekäme.

Da sprach Freia, ganz klar: „Du meinst, weil ich Bärkitten liebe, soll mir jedes Mittel recht sein? Wulf, begreifst du nicht, daß solche Ehen heute eine Unmöglichkeit sind? Wir sind doch wahrhaftige Menschen geworden. Dann könnte Bärkitten ebensogut mit gefälschten Wechseln gehalten werden."

„Sie hat recht. Wir müssen mit dem bezahlen, was wir sind“, sagte Winni, der neben die Schwester getreten war.

„Heißsporne“, grollte Wulf.

„Kompromißler“, klang es zurück.

Da waren die Gegensätze. Aber der Vater wollte sie heute nicht.

„Kinder, laßt einem jeden seine Überzeugung“, sagte er, „und nun wollen wir Tee trinken.“

Pfingsten stand wie eine weiße Frühlingswolke über dem Samland. Da es in diesem Jahr so früh fiel, kleidete es sich noch in den Schnee der Obstbäume wie ein Firmelkind. Die Lerchen sangen, die Dörfer duckten sich wie brütende Hennen in ihre Gärten, durch die die Tulpen stolzierten, prächtig und selbstbewußt. Von den Stationen der Samlandbahn strömten Züge von Wanderern nach der Küste, in den Warnicker Forst, nach dem Leuchtturm von Brüsterort; denn die Ostsee rauschte jung und stürmisch um die Küste des Bernsteinlandes, das irgendwie noch immer heimlich den alten Göttern verbunden war, die die funkelnden Bernsteinkronen trugen.

Eine Schar junger Wanderer hatte sich am Pfingstsonnabend auf dem Hausen zusammengefunden.

Wie eine lebende Wanderkarte lag das Land unter ihnen: gen Norden, nach Neu-Kuhren zu, die hohe Steilküste, über die der Wachtbudenberg mit seinem weißen Sand wie ein heller Fleck aufragte, nahe dem schlanken Leuchtturm von Brüsterort; nach Westen, wo die Küste flach war, konnte man ihren Lauf verfolgen bis Lochstädt und Pillau, während sich nach Süden das Frische Haff ausbreitete, ein blanker, silberner Teller, eingefaßt vom Rand seiner Dünen. Das Samland selbst, im Viereck so zwischen Meer und Haff gebettet, sah mit seinen Hügelketten, seinen frischgrünen Wäldern, Dörfern und Gütern, seiner nackten Palwe und seinen Kirchtürmen so fröhlich und lachend aus, als sei es gerade vom Himmel heruntergefallen.

Die jungen Leute hatten den Ranzen abgenommen und sich gelagert. Feste Gestalten waren es in der landesüblichen leinenen Wandertracht. Sie lauschten den Worten eines Jünglings, der eine Handvoll Jahre älter sein mochte, als sie selbst. Er stand gegen den Stamm einer Birke gelehnt, die mit den hellen Zweigen ihrer leise zitternden Äste wie mit zarten Fingern in seine blonden Haare griff.

„Es ist mein Kinderland", sagte er mit tiefer wohlklingender Stimme. „Drüben in Pillau bin ich aufgewachsen. Meine Mutter stammt von den Salzburgern, die vor zweihundert Jahren nach Preußen gekommen sind, weil ein kluger Herrscher ihnen sein Land öffnete. Sie waren aber durch Deutschland gezogen in einem wunder-

lichen Zickzack, von einem protestantischen Fürstenhof zum andern, wie durch Feindesland. Sie wollten ihrem Glauben treu bleiben. In den Bergen ihrer Heimat hatten sie in nächtlicher heiliger Zusammenkunft ihre Treue am Wort gelobt, indem sie an einem Salzblock leckten. Wer am Salz geleckt hatte, wanderte aus. In die Fremde. Das hieß damals ‚ins Elend'." —

Im Kreise sah er sich um, fühlte, sie lauschten seinen Worten. Da fuhr er fort: „Von uns verlangt die Treue gerade das Gegenteil. Sie will uns an die Heimat binden. Aber haben wir noch den starken Glauben unserer Väter? Denn eine Forderung ist geblieben — alles aufzugeben für die Heimat. Den Mut der alten Salzburger zu haben. Den Glauben. Die Treue. Das ist der heilige Geist dieser Pfingsten, wie ich ihn verstehe. Seht ihr die Flammen verteilt über dieser kindlichen Erde? Noch ist dies Land nicht entstellt von Schornsteinen und Fabriken. Es ist arm. Sein Anwohner muß sich dicht an seine Brust schmiegen, daß sie ihn ernährt und erwärmt. Aber wenn Alter heilig ist, dann" — er deutete nach Palmnicken hinüber — „legt die Heimaterde hier dem spielenden Kind in dem leuchtenden Bernsteinstückchen die Beweise vor die Füße, daß bei Gott tausend Jahre sind wie ein Tag. Ich war ein kleiner Junge, als ich das am Bernstein lernte. Ich habe es nie vergessen. Was ich auch werde, wohin ich auch gehe — ich gehöre der Heimat."

Er breitete die Arme aus nach dem schönen schlichten Stück Gotteserde. Wie ein junger Apostel stand er unter

der Frühlingsbirke. Ein Apostel der Heimatliebe. Die Jugend jubelte ihm zu.

Unter den Landleuten, die zum Hausen gekommen waren, saß auch die Gruppe der Bärkitter.

Die Wanderer hatten Standquartier im Kirchdorf genommen, und mancher Arbeiter und Bauernbursche war schon mit ihnen heraufmarschiert. Auch frische Mädel waren darunter.

Freia und Mete Lullies saßen nebeneinander. Freia auf einer alten Baumwurzel, Mete ein wenig tiefer. Es war ein Zufall, aber es schien, als müsse es so sein. Denn Freia, die nie etwas besonderes sein wollte, war es doch immer. Es war wie mit dem Reif in ihrem Haar. Sie trug ihn seit ihrer Kindheit, damit er ihre Locken zurückhielte, daß sie nicht in ihre Stirn fielen, die frei sein mußte. Es schien aber, er stempele sie zu einem Königskinde. So saß sie auf der Baumwurzel wie auf einem Fürstenthron, und Mete schien ihre natürliche Gespielin.

Als der Redner geendet, sah sie sich nach Winni um, der sie hergeführt hatte. „Ich danke dir, Winni. Aber ich möchte auch deinem Freund danken. Kannst du ihn nicht aus dem Wunschknäuel herauswickeln, das sie um ihn gewunden haben? Ich will ihm doch sagen, daß wir ihn zum Abendbrot erwarten.“

„Versuchen will ich's. Es wird nicht leicht sein.“

Aber das Auge des Redners hatte Freia schon frühe entdeckt. Sein Sinn wob immer in der Vorgeschichte,

und so hatte er gedacht: ‚Da hört mir ein Gotenkind zu, ein Fürstenknabe', denn die Reinheit und freie Anmut Freias gab ihr etwas Jünglingshaftes.

Als er nun vor ihr stand, sagte er, daß er die Aufforderung, in Bärkitten zu wohnen, dankbar annehme. „Aber es wird spät werden, denn ich muß mich noch um meine Leute kümmern, so bitte ich, nicht auf mich zu warten ... Ich habe mich so auf diese Pfingstwanderung durch das Samland gefreut, und nicht zuletzt auf Winnis Heim und auf seine Schwester."

„Wer ist dieser Doktor Heimo Wogrym eigentlich", fragte Mete, als die Mädchen mit der Menge den Berg herabgingen.

„Er ist Winnis liebster Freund, Lehrer der Heimatkunde an einem Gymnasium, und im Begriff, sich zu habilitieren, wenn er es irgend ermöglichen kann. Sein Vater war Pfarrer hier im Samland. Er hat ein Buch über die Frische Nehrung und die Tiefs von Lochstedt und Balga geschrieben, die zur Ordenszeit versandeten. Ich glaube, er liebt diese Erde ebenso wie ich."

Als die Freunde aus dem Dorf nach Bärkitten hinüberschritten, war es wirklich schon spät geworden. Der Mond, der nun voll war, leuchtete durch die Zweige der Eichen, die den breiten Fahrweg begleiteten. Eine Woche war seit dem Geburtstag des alten Herrn vergangen, aber die Eichen besannen sich am längsten, nur hie und da hing eine schon ihre Blütenbüschel in das silberne Licht.

Der Weg war breit.

„Du siehst, hier war der Boden einmal billig. Zwei Erntewagen, volle Fuder, fahren hier bequem aneinander vorbei... Es ist seltsam, Heimo. Je klarer ich sehe, daß Bärkitten uns entgleitet, um so heißer liebe ich es. Aber anders als mein Vater. Der wollte Herr sein und besitzen. Ich will mein Recht auf diese Erde nicht erkaufen, sondern mit meinen Händen erarbeiten."

„Weil wir alle so denken, darum hat Deutschland Zukunft. Aber sieh, wie schön."

Sie waren am Hoftor angelangt, wo der Eichenweg mündete. Es war lange Feierabend. Der Hof war leer. Die Leiterwagen standen in Reih und Glied in der offenen Remise. Aber die Knechte hatten vor jedes Tor Maibäume gepflanzt. Zuweilen klirrte ein Pferd mit der Kette. Aus dem Kuhstall tönte das Schnaufen eines Rindes. Im Dorf sangen die Leute die alten geistlichen Volkslieder. Es war wirklich Feierabend.

„In der Bücherei ist noch Licht. Mein Vater liest noch. Trotzdem will ich dich ihm erst morgen vorstellen. Wir gehen durch die Wirtschaftsräume ins Haus. Das offizielle Bärkitten, soviel davon noch übrig ist, bleibt dir bis morgen vorenthalten.

Freia erwartete sie im kleinen Eßzimmer. Der Teekessel dampfte.

„Wir sind die letzten im Haus. Winni führt Sie dann in Ihr Zimmer."

Er aß und trank. Dann plauderten sie noch eine Weile.

„Was haben Sie zu Winnis Fahnenflucht gesagt?" fragte Heino Wogrym.

„Da er in mein Lager geflohen ist, konnte ich sie nicht tadeln. Und ich bin so froh, daß er hier bleibt. Manchmal ist mir doch bange vor allem, was kommt. Winni und ich, wir sind echte Bärkitter. Als die beiden Ältesten geboren wurden, war Mutter hier noch nicht heimisch. Sie hat mir oft erzählt, wie Vater sie wohl im Sturm gewonnen hat, weil er als junger Mensch einfach hinreißend gewesen sein muß; Preußen aber, dieses rauhe Samland, ihr Herz erst nach langer Belagerung erobert hat, nach endlosen weißen Wintern, in denen nur die roten Brüstchen der Dompfaffen wie Verheißung aus den Gartentannen leuchteten, nach Sommerabenden am Strande, wenn die Sonne groß und langsam im Meer versank, und nach einsamen Ritten über die kahle Palwe, wenn die blaugrauen Herbstwolken sich über den weiten Himmel schoben und Riesenschatten auf die Erde warfen. ‚Das sind Wotans Wölfe', erzählte sie mir oft. ‚Sie verdrängen Freias weiße Wolkenschäfchen, die so friedlich da oben weiden. Aber die kleine Freia hier unten in Bärkitten wird sich behaupten.' Sie ist dann ruhig dahingegangen und hat sich nicht viel gewehrt. Zu wenig meinte der Arzt. Wir waren zusammen ausgeritten, wie so oft in den letzten Jahren. Ich wie ein Junge nur auf der Decke meines Doppelponnies. Sie ritt im Damen-

sattel. Sturm zog über die Palwe. Da haben die Wölfe sie doch eingeholt. Ihre Lungen waren immer anfällig. Es ist dann sehr rasch gegangen. In vierzehn Tagen war alles vorbei."

„Und Sie, Freia?"

Sie dankte ihm mit einem raschen Blick, daß er sie so einfach beim Namen nannte. „Ich versuche, ihren Platz einzunehmen. Wir haben uns sehr vereinfacht, seit sie tot ist. Im Haushalt kann ich es gut leisten. Aber dem Vater kann ich nicht helfen. Er verfällt. Du wirst es sehen, Winni, wenn du nun im Alltag neben ihm stehen wirst. Er hält sich noch äußerlich; die Gäste neulich an seinem Geburtstag, die merkten noch nichts. Es ist seltsam, einen schönen Vater zu haben, wenn man heranwächst. Nun, Winni, ich schweige ja schon. Ich bin doch sonst nicht geschwätzig. Das kommt, ich habe mich auf Sie gefreut, Heimo Wogrym, seit Sie von unserer Heimat sprachen. Die kommt mir immer vor wie ein Aschenbrödel. Und nun führe unsern Gast auf sein Zimmer. Sonst sitzen wir noch hier zusammen, wenn Wulf vom Landrat kommt. Dann trieft er immer von Regierungsöl."

Am nächsten Tage kam Werner Dannecke von Königsberg in seinem Tourenwagen. Er fuhr selbst. Er wollte vor Freia möglichst unabhängig erscheinen, ein Mann, der zugreift. Er liebte Freia, ein wenig wider sich selbst. Er hatte sie bei Bankier Schlosser kennengelernt.

Die Freundschaft der Lackens mit Schlossers war Überlieferung. Bei ihnen hatte der schöne Hanno damals die junge Bremenserin zum erstenmal gesehen, als sie bei der Pensionsfreundin zu Gast war. Auch jetzt lebte in dem Schlosserschen Hause eine junge Tochter. Sie mochte Mitte der Zwanzig sein und wohnte schön und still wie eine Blume in dem alten Hause am Steindamm. Von hier aus hatte Freia die Kurse besucht, die ihren Privatunterricht abgeschlossen hatten. Denn die Versuche, sie in eine Pension zu geben, waren am Heimweh kläglich gescheitert. Sie liebte die ältere Freundin sehr und gestand ihr auch einen gewissen Einfluß zu, bis an jene Grenze ihrer Selbstbestimmung, die nicht einmal Winni überschritt.

Es war noch gar nicht lange her, daß sie bei Cilly im Erker gesessen, in dem vornehmen altmodischen Zimmer, wo auf dem großen runden Tisch so viele Zeitungen, Broschüren und Bücher lagen. Cilly hatte das Gespräch auf Werner Dannecke gebracht. Man sprach viel von seiner hübschen Freundin, mit der er öfters ausfuhr.

„Warum verteidigst du diese Nedda so, Cilly? Ich nehme sie ihm ja gar nicht übel. Sie geht mich nichts an."

„Das ist es eben, Freia. Er wünscht doch so heiß, daß es dich etwas anginge, wie er lebt."

Freia lachte. „Ich weiß gewiß nicht sehr viel von der Welt, aber doch soviel, um es drollig zu finden, daß

ein Mann das Interesse eines Mädchens dadurch erregen will, daß er sich öffentlich mit einer Freundin zeigt."

„Wenn du ihm ein wenig Hoffnung machtest, würde er sich gleich von ihr zurückziehen."

Freia sah die Freundin prüfend an. In das schöne, immer ein wenig müde Gesicht stieg ein feines Rot. „Du solltest nicht nur mit deinen Büchern und deiner Blumenmalerei leben, Cilly. Ich werde einmal mit deinem Vater sprechen. Er sollte es nicht zulassen. Nun willst du andere Leute zu ihrem Glück überreden, das kein Glück für sie ist. Vielleicht auf deine Kosten. Kannst du dir denken, daß ich eine Bankierfrau würde und so lebte wie du, sehr schöngeistig und sehr still? Oder für die Geselligkeit, für Wohltätigkeit und Vereine? Vater hat immer nur Warmblüter gezogen."

Sie ging dann noch unten in das Büro Herrn Schlossers.

„Wohin werden Sie in diesem Jahr mit Cilly reisen, Onkel Schlosser?"

„Nur in unser Haus in Neuhäuser. Die Zeiten sind schlecht."

„Schade. Cilly müßte weit fort, etwas ganz Neues, Großes erleben. Es würde ihr gut tun."

„Kind", seufzte der alte Herr entsetzt. „Ich denke, wir erleben genug des Neuen, wenn es auch nichts Großes

ist. Wünsche dir nichts Außergewöhnliches. Das Maß unserer Tage muß unserer Kraft entsprechen."

Sie wollte sagen, daß er sie nicht verstanden habe. Aber sie hatte plötzlich Mitleid mit ihm, wie so oft mit ihrem Vater. So lächelte sie ihn an und ging.

* *

Die Mittagstafel am ersten Pfingsttage war groß genug, um Freias ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Das Mädchen war nicht so geschult, wie der verflossene Valentin, und ihr Vater, das wußte sie, litt unter jedem Formfehler. Er kam sich dann wie ein armer Mann vor. So hatte sie nicht viel Zeit für die Herren, zwischen denen sie saß; Heimo und Dannecke.

Der Pfarrer war da, wie immer an Festen, der Verwalter Pigorski und die Brüder. Es war alles glatt gegangen. Winni hatte sogar ein Glas Wein getrunken und mit angestoßen. Er war Abstinenzler, wie er zu allen Übertreibungen neigte. Sie hatte gehört, wie Heimo zu ihm gesagt hatte: „Nicht zuviel ist besser als gar nicht, denn es beweist, daß man im Gleichgewicht ist."

Man nahm den Kaffee auf der Veranda, die in ein Birkenwäldchen verwandelt war.

Als Dannecke Freia aufforderte, ihm die Frühbeete zu zeigen, stand sie bereitwillig auf, nicht ohne einen

leisen Seufzer zu der Freundin nach Königsberg zu schicken.

Er hatte wohl um die Frühbeete gebeten, weil er dachte, die lägen am weitesten vom Hause ab. Sie gingen unter den blühenden Apfelbäumen des Obstgartens zu den Gewächshäusern, in denen jetzt nur ein paar Fuchsienbäume und alte Pelargonienpflanzen standen. Sie hob eines der Glasfenster.

„Da ist der Salat, den Sie so freundlich lobten. Hier nebenan liegen schon vielversprechende Gurken. Wenn ich nur ein wenig Betriebskapital hätte, würde ich mit dem Gärtner die Glashäuser wieder einrichten, vor allem das Gurkenhaus. Absatz würde ich in Königsberg finden, aber —“ Sie brach ab und setzte das Fenster vorsichtig wieder auf.

„Wissen Sie nicht, daß es nur an Ihnen liegt, nicht nur diese Gewächshäuser ihrer Bestimmung wieder zurückzugeben, sondern Ihr ganzes geliebtes Bärkitten? Wenigstens bis jene goldene Zeiten wiederkommen, auf die Ihre jungen Freunde hoffen? Daß der Mann, der Ihnen dieses sagt, sein Herz und seinen Verstand, seine Arbeit und seine Willenskraft dazulegen würde, will ich gar nicht einmal betonen. Sie lehren Ihre Bewerber Bescheidenheit, Freia Lacken.“

Sie sah ihn an. Er sah gut aus, ähnlich wie ihr Bruder Wulf, denn die Lebensbedingungen formen die Menschen. Er hatte gewiß nicht nötig, bescheiden zu sein dem armen Mädchen gegenüber.

„Ich liebe Sie nicht“, sagte sie ehrlich.

„Es ist nicht wegen der kleinen Nedda? Sie begreifen, daß das sofort aufhören würde.“

„Obgleich ich nicht verstehe, warum das in Beziehung zu mir gebracht wird.“ Das klang nun doch sehr hochmütig. Und dann fuhr sie ganz klar und herb fort: „Selbst mein Großvater in Bremen sagt, daß Güter im Osten zu kostspielig sind. Sie würden ein sehr schlechtes Geschäft machen, und ich könnte nie Geld von Ihnen annehmen, auch nicht für Bärkitten. Ich danke Ihnen aber, daß Sie mir helfen wollten. Nicht wahr, so wollen wir die Sache ansehen?“

Sie gab ihm die Hand. Heute hatte er ihr eigentlich zum erstenmal gefallen. Cilly nahm diese Dinge viel zu wichtig. Das kam wohl, weil sie keine Brüder hatte und mehr mit Büchern umging als mit Menschen.

Drüben ging der Pfarrer mit Heimo. Der alte Herr hatte noch seinen Vater gekannt, als er im Amt war. „Er war ein guter Kanzelredner. Sie haben die Gabe von ihm geerbt. Ich steige nicht mehr gern und war nicht auf dem Hausen. Aber der Hilfsgeistliche hat mir davon erzählt. Was haben Sie eigentlich studiert?“

„Ein sehr einfaches Fach — Naturwissenschaften. Das Endliche und das Unendliche in einem Wort.“

„Und?“

„Und bin Studienassessor, wie mein Vater Pfarrer war. Im Grunde will ich der Heimat dienen wie er. Ich

will wirken, will wecken, will werben. Weg und Ziel wird sich finden."

„Auch Brot?"

„Auch das. Preußen hat sich ja großgehungert."

Der Hausherr trat zu ihnen. Er hatte sich eine Viertelstunde zurückgezogen und geschlafen. Lange Sitzungen ermüdeten ihn jetzt.

„Ich kannte Herrn Wogrym auch", griff er in das Gespräch ein. „Er war einmal hier in Bärkitten, auf der Suche nach den Überresten der Pruzzen. Er fand auch einige. Vor allem meinen alten Hofmann Podlech, dessen Vorfahren hier schon gesessen hatten, als die meinen noch drüben im Höckerland wohnten. Da kommt sein Enkel und sieht sich um. Wen suchst du, Karl?"

Der Junge, derselbe, der Winni den Brief von Mete gebracht hatte, kam auf Heimo zu. „Sie werden morgen früh um fünf pünktlich am Galgenberg sein, lassen sie sagen."

„Gut, mein Junge." Heimo legte die Hand auf den Knabenkopf. „Also du bist ein Pruzze, weißt du das?"

„Ihr Herr Vater hat es gesagt. Großvater besinnt sich gut darauf. Er möchte Sie gerne sprechen, wenn es nicht zu ausverschämt ist, sagt er."

„Ich werde kommen, wenn die Sonne untergegangen ist. Grüß ihn schön."

Drinnen, in der Veranda, saßen nur noch Wulf und der Verwalter. Wulf hätte dem Manne mit dem glatten Gesicht gern auf den Zahn gefühlt. Aber weil er ihm nicht traute, mußte er vorsichtig sein. Sein Vater war mit Pigorski außerordentlich zufrieden. In der letzten Zeit verließ er sich bei den Abschlüssen vollständig auf ihn. Pigorski verstand es, ihn zu nehmen. Anscheinend machte Lacken die Geschäfte, kaufte und verkaufte, eröffnete Kredite und setzte Zahlungen fest. Daß es im Grunde der Verwalter war, der das Gut regierte, entging ihm. Wulf ahnte es. Er sprach im allgemeinen über die schlechten Zeiten, über die Steuern, über die Lage der Nachbargüter, und fragte, ob es nicht noch Zeit sei, in Sicherung zu gehen?

Pigorski lehnte ab. Bei dem Selbstgefühl Herrn von Lackens sei dieser Ausweg, dessen Erfolg zudem fraglich sei, unmöglich.

„Mein Vater hat sich sehr verändert."

„Herr Doktor von Lacken ist ein glänzender Gesellschafter. Er gibt sich dann vollständig aus und erschöpft sich, wie heut bei Tisch. Genialen Naturen geht es ja oft so. Auch in der Wirtschaft zeigt sich das. Neue Versuche in der Beackerung, die Behäufelung der jungen Saat z. B., sind in Bärkitten immer gleich auf der ganzen Linie eingeführt, anstatt auf einem kleinen Versuchsfeld; natürlich zum Schaden des Ganzen."

Wulf sah noch einmal prüfend auf den Mann, der sich dieses ganz ungewohnte Urteil erlaubte. Was wußte

der Verwalter Pigorski, den man beleidigte, wenn man ihn fragte, ob er ein Pole sei, von genialen Naturen? Die früheren Inspektoren waren in ihren Gesprächen hübsch bei der Fruchtfolge und dem Wetter geblieben.

„Wie lange sind Sie in Bärkitten, Herr Pigorski?"

„Fünf Jahre."

„Nun, da haben Sie ja Zeit gehabt, ihre Erkenntnisse in Taten umzusetzen. Es war doch Ihres Amtes, Versuche, die Sie als nicht zweckdienlich ansahen, zu vermeiden."

Pigorski streifte mit eigentümlichen Lächeln die Asche von seiner Zigarre ab. Er hatte sich ohne Zögern und augenscheinlich aus Sachkenntnis für das schwerste Kraut entschieden. „Ihr Herr Vater —"

Es war Wulf plötzlich unerträglich, sich von diesem Mann, den er für einen polnischen Spion hielt, sagen zu lassen, was er ohnehin wußte — daß sein Vater keinen Widerspruch duldete. Gerade aus diesem Grunde saß ja Pigorski noch hier. Die ganze Familie hatte sich gegen ihn erklärt. Niemand traute ihm, obgleich er ein vorzüglicher Landwirt war. Hanno von Lacken hielt die Hand über ihn. Man konnte sich auch keinen glatteren Mann denken als Pigorski. Winni, der ihm besonders abgeneigt war, nannte ihn nur den Schlangenkönig.

„Wo lag doch die Besitzung Ihres Vaters, Herr Pigorski?"

„Wir kommen aus der Danziger Gegend, Herr von Lacken. Wir gehören zu den Deutschen, die die Ungunst der Zeit besonders hart empfinden.“

„Ihr Vater lebt noch?“

„Nein. Meine Mutter, eine arme Witwe, wohnt in Danzig.“

Wulf wechselte das Thema und fragte nach Mete Lullies.

„Sie fehlt heute. Sonst waren solche Festessen wie Kritiken nach dem Kaisermanöver. Der ganze Stab sammelte sich um den obersten Befehlshaber.“

„Den gibt es leider nicht mehr, wenigstens nicht im alten Sinne. Fräulein Lullies hat Pfingsturlaub und ist bei ihrer Mutter in Heydekrug.“

Als Wulf nun mit Pigorski doch in den Garten ging, dachte er, daß es für ihn gut sei, sich aus all diesen Angelegenheiten zu ziehen. Er sehnte sich plötzlich nach den kühlen Kontorräumen in Bremen. Hier griff man überall in die Nesseln. Danzig, Litauen — das vertrug er nicht. Vom grünen Tisch sahen die Dinge immer einfacher aus. Da ließen sie sich mit der Feder ordnen. Nun, Winni und Freia würden dem Vater zur Seite stehen. Vielleicht kühlte sich dabei ihr allzu heißes Blut etwas ab.

Als die Gäste fort waren, führten die Geschwister Heimo nach der Siedlung, wo der alte Podlech wohnte.

Sein ältester Sohn war jetzt Hofmann in Bärkitten. Sein zweiter war beim Torfstechen im Moor ertrunken. Das hatte den Toten behalten. Die Witwe war mit den Kindern zum Alten gezogen, in die Siedlung. Das war der Schlag, den Lacken an die Siedlungsgesellschaft abgegeben hatte, damals, als er Geld brauchte für die Elektrisierung der Milchwirtschaft. Es war nichts herausgekommen bei dem Versuch. Die Bärkitter Kühe waren nicht einverstanden gewesen und hatten passiven Widerstand geleistet. Nun wandte Lacken immer den Kopf zur Seite, wenn er an der Siedlung vorbeiritt. Die leistete denselben Widerstand wie die Kühe. Als sie entstand, hatte der Siedlungsgedanke seine Kinderkrankheiten durchgemacht. Möglichst jedem Mann ein Stückchen Erde. Die Anteile waren so klein bemessen, daß nach Abzug der Bauten, Häuschen, Stall und Scheunchen unter einem Dach, Kohlgarten, Wege zur großen Landstraße, für Kartoffelacker und Roggenland nur ein paar Handtücher Erde übrigblieben. Davon zu leben war unmöglich. So blieb diese ganze spielerische Ackerwirtschaft in der Hand der Frauen und Kinder. Die Männer radelten auf Arbeit nach den Bernsteinwerken von Palmnicken oder in die nahen Forsten. Jetzt, in der Helle des nordischen Frühlingsabends, sah die Kolonie aus wie ein hübsch aufgebautes Dorf aus der Spielzeugschachtel eines Kindes.

„So fing es an“, sagte Heimo nachdenklich. „Es ist ein weiter Weg von hier bis zu den Mustersiedlungen bei Königsberg.“

„Du darfst die Arbeitersiedlungen mit ihrer möglichst raschen Verbindung nach der Stadt nicht mit diesen Landsiedlungen vergleichen, von denen die Familie leben soll. Hier ist nicht viel dabei herausgekommen. Der Besitz hat oft gewechselt, die Leute haben sich nicht halten können, und mehr als einer ist auch hier mit dem weißen Stecken ins Elend gegangen. Aber der Siedlungsgedanke selbst bleibt ein Quell der Erneuerung. So wie er jetzt angegriffen wird, hat er Zukunft. — Da kommt uns der alte Podlech entgegen. Wenn ich ihn so sehe, erscheint er mir immer wie ein Priester aus dem alten Romove."

Ein großer, sehr schmaler Mann kam auf dem Weg von dem sauberen Häuschen auf sie zu. Sein Gesicht war von Runen durchschnitten, sein Haar noch dunkel. Am merkwürdigsten waren die Augen. Ganz helle Augen, deren Blick über die Gegenwart hinwegzugehen schien, man wußte nicht, ob in die Vergangenheit oder in die Zukunft. Seine Hand lag auf der Schulter seines Enkels.

„Karl hat sie angekündigt. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr Wogrym. Nehmen Sie Platz. Die Guste hat Stühle herausgebracht."

Die blonde Frau begrüßte die Gäste und zog sich dann ins Haus zurück. Sie wollte den Jungen mit sich nehmen, aber der wehrte sich.

„Es ist nichts mit ihm anzufangen, seit Sie gestern ins Dorf eingerückt sind. Es ist geradeso wie dazumal,

als ich noch ein Kind war und bei uns zu Hause war Kaisermanöver."

„Wo sind Sie denn zu Hause?"

„Aus dem Kreis Preußisch-Holland, am oberländischen Kanal."

Da fiel der Junge ein: „Ich bin gestern auch auf dem Hausen gewesen, und ich habe alles verstanden, was Sie gesprochen haben. Weil ich doch ein Pruzze bin, Ihr Vater hat es gesagt." Er richtete sich stolz auf.

Der Großvater erzählte, daß er das nicht so gewußt habe, nur daß seine Altvorderen immer auf Bärkitten gesessen, immer Hofleute. Die Herren hätten gewechselt — der Hofmann war immer ein Podlech gewesen.

„Aber damals schrieben wir uns noch mit einem I, Podlich. Da kam Ihr Vater, Herr Wogrym. Er hat ja Bücher geschrieben über die alten Zeiten. Er forschte überall nach Nachfahren von den alten Pruzzen. Er war ja selber einer. Da fand er uns. Und Herr von Lacken, der gar nicht genug hören konnte, ließ mich immer dabei sein, wenn sie darüber sprachen. Wir müßten uns mit einem E schreiben, sagte er. Ein Podlech sei schon dabeigewesen, als die alten Pruzzen die blutigen Aufstände gegen die Weißmäntel auskämpften, gegen Christentum und das, was sie dann Staat nannten. Damals hörte ich zum erstenmal von der Zeit, als die alten Pruzzen in den heiligen Hainen Pferde auf den Altären opferten,

und die Priester in Romowe Schlangen pflegten. Es war mir aber, als hätte ich das alles immer gewußt und nur vergessen, und nun tauchte es auf, gerade wie Nebel über dem Moor. Ja, und jetzt, wo ich alt bin und zu nichts mehr tauge, als still zu sitzen, jetzt steigt es mir manchmal auf, daß ich es leibhaftig sehe, wenn ich am Moor bin — bei meinem Sohn."

Er sah mit seinen überhellen Augen geradeaus.

„Großvater", sagte Karl, und stieß ihn an, als wolle er ihn wecken.

Der nickte nur. „Es kommt immer wieder, wenn es einmal im Blut ist. Da sind die Frauen. Die geben das ihre dazu. Dem Karl hat seine Mutter den blonden Schopf vererbt. Das macht nichts. Die Gefangenen, die aus Rußland kamen, waren so blond wie Weizen. Das Blut macht es. Das zieht zur Erde. Das lagert ab wie der Bernstein. Dies Land bleibt deutsch, Herr Wogrym. Damals, in jenen alten Zeiten, da haben wir uns zuletzt dem Deutschen ergeben, und nicht dem Polen oder dem Litauer."

Freia, die mit Guste ins Haus gegangen war, kam zurück.

„Wir müssen gehen. Wir geben Ihnen morgen um fünf Uhr noch das Geleite."

„Ich auch", sagte Karl. „Alle Jungen aus meiner Klasse. Wir marschieren mit bis Warnicken."

Der Alte sah ihnen lange nach, wie sie durch die helle Sommernacht gingen. Guste kam, ihn ins Haus holen.

„Was hast du ihm abgesehen, Vater, dem Jungen, der immer nach unserem Fräulein Freia schaut?"

„Der Mensch soll nicht alles wissen wollen. Es wird ihm gesagt, wenn es Zeit ist."

Der kurze Pfingsturlaub bei der Mutter in Heydekrug war für Mete Lullies nicht wolkenlos hell gewesen. Ihre Schwester Elke, Kassiererin in einem Danziger Schuhgeschäft, war ebenfalls über die Feiertage zu Hause. Die Mädchen hatten sich lange auf dieses Wiedersehen gefreut, und die Mutter wußte nicht, was sie den Töchtern alles zuliebe tun sollte. Sie war eine feine, stille Frau, die die guten Zeiten nicht vergessen konnte, in denen sie dem geliebten Mann diese Kinder geboren hatte, die nach menschlicher Voraussicht vor der Not des Lebens geborgen waren. Nun kämpften beide um das tägliche Brot, von dem sie ihr noch ein Stück abgaben. Und sie verzehrte es auf der alten Erde, die politisch nicht mehr Heimat hieß und doch nie aufhören konnte, Heimat zu sein, jetzt mit tausend Tränen und tausend Schmerzen noch heißer und inniger geliebt als je zuvor.

Elke hatte sich inzwischen verlobt mit einem Inspektor, Fritz Schwalke. Das Gut, auf dem er gewirt-

schaftet hatte, war zur Zwangsversteigerung gekommen und aufgeteilt. So war er entlassen, stieß sich stellenlos umher und tauchte am ersten Festtag überraschend auf.

Fritz Schwalke verkörperte die heitere Seite ostpreußischen Wesens, war immer voller Laune und scheinbar sorglos. Ihm hing der Himmel voller Geigen. Man mußte ihn schon gut kennen, um zu wissen, daß die Stunde der Entscheidung in ihm einen ganzen Mann fand. Seine Elke kannte ihn so. Aber Mete, die waidwund war, ob sie ihren Kummer auch verschwieg, litt zuerst unter seiner geräuschvollen Heiterkeit. Ihr Herz zog sich zusammen, als er die Paßschwierigkeiten schilderte, die seinem Familienbesuch in Heydekrug vorangegangen waren, lachend, als sei das alles eingerichtet, um ihm Spaß zu machen.

„Wie ein Pfingstochse bin ich mir schließlich vorgekommen, die Hauptperson der Versammlung. Als sie mir meinen Werdegang von den Windeln an abgefragt hatten, schämte ich mich von ganzem Herzen, so uninteressant zu sein, nicht vorbestraft, nicht einmal politisch, womit sich doch nächstens jeder Schuljunge brüsten kann. Entlassen wegen der Not im Osten. Weil das Gut zur Zwangsversteigerung kam, obgleich der Herr und ich vor der Sonne aufstanden. Wir konnten die Steuern schießen sehen wie die Spargel — aber wir konnten sie nicht stechen wie dieses wohlschmeckende Gemüse."

Die braune Elke flog ihm an den Hals.

„Nach dir haben sie auch gefragt. Aber daß du aus Danzig kommst, stimmte sie milde. Eine Krähe hackt der anderen die Augen nicht aus, ob sie aus einem litauischen oder polnischen Nest stammt. Und die Bande bildete sich doch hier ein, unser deutsches Danzig wäre schon halb polnisch. Pole und Litauer wissen, was sie an einander haben. Wann wird ein Donnerwetter dreinschlagen?"

„Aber Fritz", sagte Frau Lullies ganz verschüchtert, „was soll nun werden?"

Schwalke sah Mete bittend an.

„Ich hoffe auf dich, Mete. Du mußt mich in Bärkitten unterbringen." Er blickte fest in ihre erstaunten Augen hinein. „Irgendwie, wenn auch nur als Schweinehirt. Dann bekomme ich sicher die Prinzessin. Elke sagt, du bist so gut, wie du hübsch bist. Wir hoffen auf dich."

Mete aber verkörperte die andere Seite ostpreußischen Wesens. Sie nahm die Dinge schwer und neigte zum Grübeln. Den Weg vom Herzen zum Verstand konnte sie nicht in ein paar Sprüngen nehmen, aber dafür wurde jedes Hindernis schließlich von ihr zuletzt doch überwunden.

Am Abend, als man von einem Spaziergang zum Sudermanndenkmal zurückkam, und sich zu dem einfachen Abendbrot setzte, das die Mutter inzwischen bereitet hatte, sagte sie ruhig: „Ich habe es mir überlegt, Fritz. Ich will deinetwegen mit Herrn von Lacken reden. Einen Hofinspektor können wir im Sommer wohl gebrauchen.

Seit ich weiß, daß du polnisch kannst, meine ich immer, dich schickt mir der Himmel."

Die fröhliche Elke lachte. „Zuviel, Mete, vielzuviel. Dann erlaube ich nicht, daß er hingeht. Der Himmel hat ihn zu mir geschickt."

So kam es, daß Mete Lullies bald nach ihrer Heimkehr sich bei Herrn von Lacken für den jungen Inspektor verwendete. Pigorski hatte so oft in Königsberg zu tun. Der Hofmann würde sich freuen, wenn eine Hilfe da wäre. Für Schwalke und seine Gesinnung könne sie sich verbürgen. Zudem verlange er sehr wenig, nicht mehr als er für Kleidung und Stiefel gebrauche. Und Essen gäbe es in Bärkitten ja noch.

Sie lächelte ein wenig. Sie dachte daran, daß Schwalke die Schwester kennengelernt, als er sich in Danzig ein paar Stiefel gekauft, richtige Dreckstiefel, die die polnische Verkäuferin ihm mit gerümpftem Näschen angeprobt hatte über grobe, von seiner Mutter selbstgestrickte Socken. Da hatte sich Elke von ihrem Kassentron für eine Minute losgelöst und sich nach ein paar zurechtweisenden Worten an den slawischen Kleiderfratz seiner angenommen; so war die Verbindung angeknüpft worden.

Winrich, der bei seinem Vater war, sah dieses Lächeln und deutete es anders. Mete hatte wahr gemacht, was sie geschrieben, und war ihm aus dem Wege gegangen, jede Aussprache vermeidend. Diesen Fritz Schwalke wollte er sich doch ansehen, wenn er kam.

Mete Lullies brachte indessen ihre Bücher in Ordnung. Zuerst das Viehjournal. Zwei Kälbchen waren geboren und eine Sau hatte geferkelt. Das Vieh war ausgetrieben. Eine Kuh war dabei gestoßen worden und hatte notgeschlachtet werden müssen. Das Fleisch war billig ins Dorf verkauft. Das stimmte alles. Auch das Speicherbuch. Die Berechnungen der Renten, der Kassen, der Steuern, die sich bis auf jedes Huhn und seinen Eierertrag erstreckten, machte sie selber. Die größeren Verkäufe hatte früher Herr von Lacken abgeschlossen; doch in den letzten Jahren war die Verantwortung hierfür fast ganz in Pigorskis Hände übergegangen. Die Viehpreise waren so gesunken und unter die Kosten der Aufzucht gefallen, daß Lacken die Aufregungen scheute, die solche Verhandlungen mit sich brachten. Es schien ihm dann, er sei auf Triebsand geraten, auf eine der verrufenen Stellen der Kuhrischen Nehrung. Langsam, aber unrettbar zöge es ihn hinunter, während gurgelnde Blasen ringsum aus der Tiefe stiegen.

Ein Verdacht stieg in ihr auf. Bei einem Abendgang sprach sie sich gegen Schwalke aus, der kurz vorher eingetroffen und angestellt war. „Es stimmt scheinbar alles — und doch wächst mein Mißtrauen gegen Pigorski. Bitte, sag' mir doch, Fritz, wobei kann so ein allmächtiger Verwalter eigentlich betrügen und was kommt dabei heraus?"

Schwalke hatte die Antwort zur Hand: „Nicht soviel, um Bärkitten zu retten. Er wird sich Draufgelder von den Händlern geben lassen, was ziemlich unvorsichtig

wäre und nicht zu seiner Klugheit stimmt. Denn was hilft es ihm viel, wenn er beim Schweineverkauf unreell wiegt? Das sind Kleinigkeiten für den großen Herrn. Eher macht er Schiebungen, wenn er den Kunstdünger in Königsberg kauft. Aber mein Verdacht geht überhaupt nach einer anderen Seite, seit ich diesen Herrn Pigorski kenne. Als polnischer Spion verdient er mehr, als diese kleinen Betrügereien wert sind, die doch nicht viel mehr einbringen als Marktgroschen."

„Du meinst —"

„Daran dachte ich beim ersten Blick. Allein seine Stiefel. Da geht die Sonne auf, wenn er eintritt und niemand würde ihn fragen: schmierst du die Stiefel mit Schmadderadaralz? Und was würde Elkes Geschäft um solch einen Kunden geben! Und wie würde der Fratz für seine polnische Hoheit tanzen, der meine Bärenhaftigkeit so widerwillig bediente. Unser Gut, das vor die Hunde gegangen ist, lag doch bei Marienwerder an der Weichsel, wo sie uns auf deutscher Seite das Wasserloch gelassen haben, vier Meter breit, aus ganz besonderer Gemeinheit. Da lernt man manches. Wer seine Ehre los sein will, dem wird es nicht schwer gemacht. Und Herr Pigorski hat wohl nur eine polnische Ehre."

Mete war bestürzt. Sie wollte antworten. Da tauchte Winrichs Gestalt vor ihnen auf. Er kam von der Siedlung her ihnen entgegen. Sie wußte nicht, daß er sie verfolgte in heißer Eifersucht seines jungen Herzens. Er glaubte nicht an den künftigen Schwager, weit eher an

eine alte Beziehung, die sich auf dem Heimaturlaub frisch geknüpft hatte. Weshalb war sie denn jetzt verwirrt, als er sich ihnen anschloß und unter den Eichen mit ihnen zum Hof zurückkehrte? Man sprach über die Saat. Der Roggen hatte geschoßt. Die Felder standen gut. Es war die grüne Stunde der Mutter Erde, die Stunde der Hoffnung.

„Pigorski ist ein guter Ackerwirt. Nur wirtschaftet er teuer. Er braucht zuviel künstlichen Dung Mich zieht's mehr zu allem Lebendigen. Was sagen Sie zu unseren Fohlen, Herr Schwalke?"

Mete ging still neben ihnen her. Auf dem Hof trennte man sich.

Drüben lag das Verwalterhaus, ein sehr einfaches Gebäude, einstöckig, aber ziemlich lang mit ein paar Giebelzimmern, die früheren Eleven gehört hatten. Rechts der Haustür lag die Wohnung des Verwalters. Links die Büroräume, die durch eine Tür verbunden waren und beide einen Eingang vom Flur hatten. Sie enthielten je einen Schreibtisch und einen verschließbaren Schrank für die Bücher. Die Fenster waren wegen der Gutskasse vergittert. Das Zimmer Schwalkes befand sich über dem Büro. Mete wohnte im Wirtschaftsflügel, neben der alten Mamsell.

Von den drei jungen Leuten, die eben noch nebeneinander gestanden hatten, schlief Schwalke zuerst ein. Er hatte das bestimmte Ziel, Pigorski zu entlarven. Es lag

etwas Abenteuerliches darin, das an die Indianerspiele seiner Knabenzeit gemahnte, und es war so angenehm verbunden mit seiner heißen Vaterlandsliebe, daß es seinen Schlaf traumlos tief zu einem wahren Kinderschlaf machte. Er ahnte nicht, daß Winrich von seiner Eifersucht noch lange wach gehalten wurde, während Mete träumte, daß Pigorski von einem weißen und einem schwarzen Adler hinundhergerissen wurde, bis der weiße triumphierend mit ihm davonflog. —

* *

Hanno von Lacken kam aus dem Finanzamt. Er steckte den Finger in den Kragen, sich den Schlips zu lockern. Der Ärger würgte ihn. Um Stundung der Steuer bitten, hieß durch das kaudinische Joch gehen. Die Augen der Schreiber, die scheinbar über ihre Arbeit gebeugt waren, schätzten ihn ab wie der Händler einen Mastochsen, und dazu hatte der Sekretär ihm zwei Tröstungen gegeben, die nun wie feurige Räder über das holprige Pflaster der Kreisstadt vor ihm herrollten. Er hatte in fast vorwurfsvollem Ton gesagt: „Aber Sie sind ja noch nicht einmal gepfändet", und auf seine Erklärung, er habe eben Schulden, achselzuckend hinzugefügt, daß das heutzutage das Übliche sei.

In dieser Stimmung trat er in das Gastzimmer der ‚Stadt Königsberg', den alten Ausspann der Gutsbesitzer, deren Autos auf dem Hofe warteten, denn das Wort

‚parken' wollte sich hier nicht einbürgern, weil es stets einen Ausbruch der Heiterkeit zur Folge hatte, in dem sich die Überlegenheit des Wirklichkeitsmenschen gegen den ‚bodenlosen' Städter befreite, wie Werbulat zu sagen pflegte.

Lacken hatte Werbulats etwas klapprigen grauen Wagen schon auf dem Hof gesehen und atmete erleichtert auf, als er den alten Freund trotz der Vormittagsstunde hinter einem Glase Grog fand. Mit einem Seufzer warf er sich in das alte Ledersofa und nickte der hereinschauenden umfangreichen Kellnerin zu.

„Eine halbe Flasche von meinem Burgunder, Laura." Und zu Werbulat gewendet: „Wie sie uns schinden, Werbulat. Ich werde dann den Gedanken nicht los, daß es ihnen Vergnügen macht. Hat mir der Kerl soeben fast vorgeworfen, daß ich noch nicht gepfändet bin."

„Ist auch ein Wunder, Lacken, und kommt nur von deinem sündigen Hochmut. Man sieht ja, wie sie dir zugesetzt haben. Laß dir ein Filetbeefsteak geben, so was kommt selten an unsereinen. Nach all den krepierten Kälbern, die noch im letzten Augenblick abgestochen werden, und die wir dann geduldig auffressen, ist es ein wahrer Hochgenuß."

„Danke. Aber zum Essen bin ich zu verärgert."

Er trank hastig.

Werbulat beobachtete ihn und schüttelte den Kopf. „In zehn Minuten sind die Jungs hier. Heut ist Sonn-

4*

abend, und ich nehme sie über Sonntag mit nach Sellnigkeiten. Komm auch mit und laß deinen Kutscher nachfahren. Nachher sprechen wir uns aus. Sonst platzt einem die Galle. Wenn ich denke, wie vergnügt wir in diesem räucherigen Zimmer oft gewesen sind. Die dicke Laura wird noch ganz schwermütig, wenn sie daran denkt. Nach der letzten Kreisausschußsitzung hätte es hier ein Leichenbegängnis ohne Musik gegeben, sagte sie mir vorhin. Du mußt es ja wissen. Ich schwänzte Schulchen und fehlte wegen allgemeinen Übelbefindens."

Er warf einen wehmütigen Blick über die Wände mit der zerrissenen mißfarbenen Tapete. Der alte Kaiser und Wilhelm II. hingen in Öldruck obenan, beide mit dem Band des Schwarzen Adlerordens über der Uniform. Dazu der achtzigjährige Bismarck mit Schlapphut und Krückstock, und zwischen den Fenstern Moltke und Roon.

„Was die Männerchen da für Reden angehört haben, so an Kaisers Geburtstag zum Beispiel. Und jetzt — die Ohren müßten sie sich zustopfen."

Da kamen die Jungen mit dem Schulranzen, begrüßten geräuschvoll den Erzeuger, und die volle Fuhre setzte sich in Bewegung.

Sellnigkeiten war ein richtiges Familienheim, weit und behaglich, aber sehr einfach. Sein Hauptreichtum bestand in der Schafherde. Der Schafstall, lang, weiß und mit Rohr gedeckt, nahm eine ganze Seite des Hofes ein. Das Wohnhaus ihm gegenüber war ebenfalls lang und

niedrig. Werbulat behauptete immer, beide nie auseinanderhalten zu können, nicht von außen und nicht von innen. Wenn die Hupe ertönte, stürmte ein Schar von Blondköpfen aus dem Wohnhaus und umringte ihn.

Heute sah er sich ganz erstaunt um, als alles still blieb, während er den Gast nach dem Wohnzimmer führte, wo er seine Frau vermutete. Die empfing Lacken sehr herzlich. Sie war mit seiner verstorbenen Frau befreundet gewesen, die älteste Tochter Gertrud war sein Patenkind.

„Was ist denn los? Die Jungs sind auch gleich ausgerissen. Und der Kaffeetisch sieht aus wie ein Schlachtfeld."

Auch Frau Werbulat war erhitzt.

„Der Storch, Mannchen, nur der Storch. Er muß fort. Die Trude ist zu nichts mehr zu gebrauchen, seit er da ist. Fünfundzwanzig Frösche hat er in fünf Minuten verspeist und sieht sich nach mehr um. Nun sollen die anderen ihr fangen helfen. Die Eva ist schon in den Teich gefallen und trocknet sich an der Sonne, und der Paul hat die ganzen Stiefel voll Modder. Es ist eine Plage. Einen Augenblick, Herr Gevatter, Sie bekommen natürlich frischen Kaffee." Sie räumte das Geschirr zusammen und stellte neue Tassen hin.

Lackens schlechte Laune war sogleich verflogen. „Weiß der Himmel, Werbulat, bei euch ist der reine Jungbrunnen. Seit wann hast du einen Privatstorch. Ich denke, du bist reichlich versehen."

„Danke, es geht. Jetzt nimmt sich Gertrud der Sache an, dein Patenkind. Der Bursche ist beim Nestkampf abgestochen. Der Schäfer brachte ihn auf den Hof, und die ganze Weiblichkeit geriet in Rage. Die Losung heißt jetzt Fröschefangen. Aber da kommen sie."

Die Geschlechterwoge stürmte herein, die blonde Gertrud an der Spitze. „Die Jungen sagen erst jetzt, daß sie dich mitgebracht haben, Onkel Hanno. Du kennst Mutabor noch nicht. Spute dich doch mit dem Kaffee und komme an den Ententeich. Da steht er, unser Mutabor. Du mußt es Freia erzählen. Sie soll herüberreiten, sich ihn ansehen. Vielleicht bringt sie ein paar Ringelnattern mit. Voriges Jahr hattet ihr welche im Weingarten."

„Danke, Gertrud. Laß mich nur noch meinen Kaffee trinken, dann komme ich. Aber ich finde doch, du solltest dich nicht so früh mit dem Storch einlassen."

Sie lachte vergnügt. Man war nicht zimperlich hierzulande.

„Das schadet gar nichts, Onkel Hanno. Ich will auch einmal mindestens sechs haben. Bis dahin ist Ostpreußen wieder frei. Heimo Wogrym hat es gesagt. Der Storch ist ein Glücksvogel. Er gehört der Frau Holle, die die ungeborenen Kinder behütet."

„Die reine Schäferei, ich sagte es ja. Aber nun greife zu. Da bringt meine Frau die Schmandwaffeln. Und nun hinaus mit euch Froschfängern. Wenn Heimo Wogrym

etwas sagt, dann gibt es überhaupt keine Gegenrede, ob es sich um die heiligen Tiere der alten Götter handelt oder um die Übergriffe der Polen. Seit er Pfingsten mit seinem Trupp durch das Samland gezogen ist, schwört die Jugend auf ihn. Fehlt nicht viel, und sie macht ihn zum Apostel der Preußen."

„Lieber nicht, alter Freund. Dazu ist Tenkitten zu nahe und das Kreuz des heiligen Adalbert an der Stelle, wo er erschlagen ist."

„Der war ein Tscheche und Erzbischof von Prag. Da waren die alten Pruzzen ganz im Recht", grollte Werbulat. „Er liegt in Gnesen im silbernen Sarg. Besinnst du dich auf die Rede, die sein Nachfolger im vergangenen Jahr dort gehalten hat? Das war gerade so, als würde eine Meute losgekoppelt: Hetz, hetz auf die Deutschen."

„Ich nehme an, wir haben fein säuberlich Beschwerde eingelegt."

„Nimm an, mein Sohn. In fein säuberlichen Beschwerden sind wir groß. Besonders in der Berliner Wilhelmstraße. Und dann wollen wir an den Teich. Das reine Schafwaschen, sag' ich dir. Erst die einen, dann die anderen. Nur daß mir ihre blonde Wolle nichts einbringt. Aber wenn die Jüngsten schwarze Nasen haben, ist die Ähnlichkeit täuschend."

* *

Fritz Schwalke stand bei dem Postfräulein vor dem Glasfenster, hinter dem sie saß und Versicherungsmarken abzählte. Es war eine Stunde vor Abgang des Königsberger Zuges. Die Landbriefträger hatten ihre gelben Räder draußen an die Feuerbohnen der Laube gelehnt und ordneten auf dem Holztisch den Inhalt ihrer Taschen. Pakete häuften sich. Immer noch gab das Land an die Stadt ab. Butter und Eier, junge Hühner, auch wohl eine geräucherte Schweinebacke oder ein Vorderschinken fanden den Weg zu den Verwandten und Freunden, die noch weniger hatten.

„Wollen Sie noch einmal die Post nach Danzig durchsehen, Fräulein Karies? Ich möchte den Brief an meine Braut gerne zurück haben. Ich habe etwas vergessen."

„Gerne, Herr Schwalke. Ich habe die Post aus Bärkitten noch nicht abgestempelt."

Sie griff nach einem Päckchen Postsachen und sah sie durch. „Wenn einem nun schon zehn Jahre jeder ankommende und abgehende Brief durch die Hände läuft, dann kommt man sich ganz dazugehörig vor. Im guten Sinne natürlich, Herr Schwalke, Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß ich etwa das Briefgeheimnis breche. Daß ich hin und wieder eine Postkarte lese, will ich eingestehen, mehr nicht. Hier sind die Amtssachen. Das ist die klare Schrift von Fräulein Lullies. Hier schreibt Fräulein Freia an ihre Freundin Cäcilie Schlosser nach

Königsberg, hier ist der gewohnte Donnerstagsbrief von Herrn Pigorski an seine Mutter nach Danzig — sehen Sie nur, wie dick er wieder ist. Natürlich doppeltes Porto. Das ist ein Sohn! Man sieht es ihm nicht an, was der für ein Herz für die alte Frau hat. Ich fragte ihn einmal nach ihr. So etwas fällt einem doch auf, nicht wahr? Sie lebe nur für ihn, erzählte er mir. Sie verläßt seit Jahren nicht mehr das Zimmer. Da sitzt sie nun am Fenster und wartet auf die Post. Der wöchentliche Brief ist ihr Arzt und ihre Medizin in eins. Es war so rührend. Mir kamen die Tränen."

„Bitte, zeigen Sie", sagte Fritz Schwalke.

Sie reichte ihm bereitwillig den starken Umschlag. Für den Brief eines liebenden Sohnes war er sehr sorgfältig verschlossen. Schwalke las: „Frau Wanda Pigorski, Danzig, Trojangasse 7a, III." Es schien ihm schwer zu werden, den Brief aus der Hand zu geben. Er schob ihn erst wieder unter den Schalter zurück, als das Postfräulein sagte: „Hier ist der Brief an Fräulein Elke Lullies. Was für ein hübscher Name. Aber Sie haben ihr doch nicht soviel zu sagen wie Herr Pigorski seiner Mutter."

Fritz Schwalke lachte. „Sie haben recht, ich bin etwas kurz gewesen. Und wenn ich den Brief nun öffne, und wir kleben ihn wieder zu, verbessern wir die Sache auch nicht. Da schreibe ich lieber heute abend noch einmal. Dann freut sich Elke, die nie mit meinen Briefen zufrieden

ist. Ich werde ihr aber sagen, das Postfräulein in Bärkitten ist der gute Engel gewesen, der mir die Feder in die Hand gedrückt hat."

„Und der Gedanke an Herrn Pigorski, vergessen Sie das nicht. Er hat soviele Feinde, weil er doch von Polen abstammt. Ich glaube, ich allein weiß, was er für ein gutes Herz hat, und wie sehr er die Preußen liebt. Er sagte es mir damals, er wünscht nur soviel zu verdienen, daß er sich ein Häuschen hier kaufen kann und seine Mutter zu sich nehmen."

„Sie werden mich noch zu Ihrer Ansicht bekehren. Aber nun muß ich fort." Er schüttelte ihr die Hand und ging.

Martha Karies sah ihm wohlgefällig nach, überzeugt, ein gutes Werk getan zu haben.

Schwalke aber schrieb: „Liebe Elke! Ostern und Pfingsten fallen auf einen Tag — ich schreibe zwei Briefe hintereinander. Hilf mir in einer wichtigen Sache, von der viel für unsere Zukunft abhängt, gehe nach der Trojangasse 7a und versuche zu erfahren, wer dort drei Treppen hoch wohnt. Gibt es eine Wanda Pigorski? Schreibe mir umgehend, was du ermittelst. Sei aber klug und lasse dir nichts merken. Wir haben unsere Verlobung geheim gehalten, weil die Sache für andere doch noch ganz aussichtslos ist. Das hilft uns jetzt. Antworte bald

Deinem Fritz.

Tausend Küsse und den ganzen verliebten Schmus, den ich nie recht aus der Feder kriege, mußt du dir hinzudenken."

Umgehend kam die Antwort. Die Post für das Wirtschaftshaus wurde immer in das Zimmer des Verwalters gegeben, der den Briefträger oft schon unterwegs abfing. Dann gab er sie selbst an die Rendantin.

„Hier, Fritz. Ein Brief von Elke. Bitte, nicht so stürmisch. Es ist ja nicht der erste."

Sie sah ihm erstaunt nach, als er mit ein paar Sprüngen das Büro verlassen hatte.

In seinem Zimmer riß er den Umschlag auf und las: „Lieber Fritz. Wenn meine Mitarbeit an unserer Zukunft nicht schwieriger ist, so schäme ich mich fast der kleinen Hilfe. Deine Frage kann ich beantworten, ohne einen Schritt zu tun oder den Mund aufzumachen. Trojansgasse 7a drei Treppen hoch wohnt die junge Polin, die deine Transtiefel so verächtlich fand, Valeska Nitzschki. Sie ist dort Untermieterin bei einer Frau Pigorski, deren Vornamen ich leicht feststellen konnte, da ich als Kassiererin ja die genauen Anschriften der Angestellten habe. Sie heißt wirklich Wanda. Ihr Sohn besucht sie zuweilen. Dann ist Valeska so geschminkt und parfümiert, daß sie allen Ledergeruch erstickt, der mir lieber ist. Wie du schreibst, habe auch ich von meiner Brautschaft nichts gesagt. Das sind ungelegte Eier. Wir wollen ja erst Trauringe tragen. Zudem würde Valeska unsere Liebe gar

nicht verstehen, und ich will meine deutsche Auffassung nicht unnütz ihrem Spott aussetzen. Sie liebt diesen Pigorski und scheint vollständig sein Geschöpf zu sein. Nun da ich weiß, daß der Herr dein Vorgesetzter ist, preise ich unsere Vorsicht.

Übrigens fällt mir ein, daß ich die Nitzschki neulich aus dem polnischen Konsulat herauskommen sah. Sie hatte mir an dem Tage ihre Tasche zum Verschließen gegeben, was manchmal vorkommt. Ich glaubte bisher, wenn sie mehr Geld mitnimmt, um in der Mittagspause eine Besorgung zu machen. Nun werde ich aufpassen.

Ich erlasse Dir die tausend schriftlichen Küsse und den sogenannten Schmus ein für allemal. Da bin ich ganz entschieden für mündliches Verfahren. Ich bin ganz einfach Deine Elke."

Fritz las den Brief mehrere Male durch und verbrannte ihn dann sorgfältig.

Da war ja offenbar das Schicksal mit ihm im Bunde. Das Preußenlied pfeifend, ging er an Metes Fenster vorbei.

„Elke läßt grüßen", rief er hinein.

Sie hob das Gesicht von ihren Zahlenreihen und nickte ihm zu. Wie ernst sie immer aussah. Hatte sie das Schicksal von Bärkitten wirklich zum eigenen gemacht? Aber auch Mete sprach nicht über ungelegte Eier, wie Elke es nannte.

Schlossers waren von Neuhäuser nach Pillau gekommen. Der Kreuzer „Königsberg" machte seine Meilenfahrt vor der Frischen Nehrung. Das war Brauch für jedes deutsche Schiff. War doch von Pillau aus einst die kurbrandenburgische Flotte des Großen Kurfürsten nach Afrika ausgelaufen zur Gründung jenes Forts Friedrichsburg in Guinea, dessen Abbild am Dom zu Marienwerder die Grabkapelle des Generals von der Groeben, der die Flotte leitete, noch heute zeigt. Hier hatten die flinken Torpedoboote, die auf der Schichauwerft in Elbing zuerst gebaut wurden, die Wellen des baltischen Meeres durchschnitten. Manches stolze Schiff, Kriegsschiff oder Ozeandampfer war ihnen gefolgt. Pillau hatte die Glanzzeit der deutschen Flotte und die unerhört kühne Ballade ihres Aufstieges aus nächster Nähe gesehen. Auch jetzt versammelte eine Probefahrt noch immer alle, die die große Zeit unvergessen im Herzen trugen — und die flache Neugier dazu.

Schlossers waren von Neuhäuser durch das Wäldchen der Plantage im Wagen gekommen. Freia war für ein paar Tage bei der Freundin zu Gast. Die beiden Mädchen hatten den Leuchtturm bestiegen und sahen das Schiff an der menschenbedeckten Mole vorbei in See stechen.

Da schwang es sich die Eisentreppe empor, daß man das Klirren unter den eiligen Füßen hörte. Heimo Wogrym betrat den schmalen Umgang. „Ich sah Sie von der

Mole aus zum Turm gehen und möchte Sie in meiner Vaterstadt begrüßen. Ich bin für einige Tage in Pillau."

Freia stellte ihm die Freundin vor.

„Es freut mich, Sie kennenzulernen. Alles, was mit Bärkitten zusammenhängt, gehört auch zu mir. Winni hatte mir versprochen, Sie einmal mitzubringen. Aber Sie sind nicht gekommen."

Er sah in ihr schönes, stilles Gesicht.

„Noch bringe ich Kampf mit, ich wollte Ihren Frieden nicht stören."

„Kommen Sie morgen zu uns nach Neuhäuser. Jeder Kämpfer braucht Ruhepausen. Übrigens sorgen Sie dafür, daß man von Ihnen spricht. Die Versammlung in der Stadthalle neulich verlief ja recht stürmisch."

„Waren Sie da?"

„Nein. Aber ich kam am Abend nach einer Gesellschaft über den Roßgarten und mitten in das Getümmel, das den Abschluß bildete. Es war gut, daß mich Herr Dannecke begleitete. Als ich auf der Schloßbrücke stand, atmete ich auf." Die ganze Abneigung ihrer zarten Natur gegen Unregelmäßigkeiten lag in den Worten.

„Wollen Sie mir glauben, daß ich und die Meinen solche Unruhen nie herausfordern? Sie sind immer ein Erfolg unserer Gegner."

Cilly Schlosser zögerte mit ihrer Zustimmung.

Da faßte sie Freia um und zog sie an die Brüstung. „Das mußt du noch lernen. Dich so fest und unbedingt der Zukunft vertrauen, wie der Kreuzer dort dem Meer. Darüber sprechen wir morgen, wenn Heimo hinauskommt. Schau, wie herrlich das Bild ist. Es ist jedesmal neu, so oft man es sieht. Und wie klar es heute ist. Ich sehe ganz deutlich die Haberberger Kirche von Königsberg und ganz Natangen bis zum Ermland. Dazu die Dünen. Dünen sind ein Wunder an sich. Sandberge zwischen Meer und Haff. Sie kommen mir immer vor wie die Glasberge im Märchen. So gleißten sie mit ihrem Weiß früher in der Sonne. Nun man sie festgelegt hat und bewaldet, haben sie das Bild verändert. Aber ganz zum Schluß, wo sie flach werden, strecken sie doch noch eine Sandzunge heraus wie ungebärdige Naturkinder, die sie sind. — Da steuert ein Dampfer auf das Tief zu. Wir wollen hier oben bleiben, bis er an uns vorbeifährt."

„Es ist das fahrplanmäßige Schiff von Swinemünde her... Wir sind ja eine Insel geworden." Es klang bitter.

Aber Freia war heute zu strahlend für irgendeine Trübung. „Eine Halbinsel waren wir von jeher. Das liebte ich so sehr an meinem Samland. Es ist das Land, das die starke Hand Thors aus den Fluten des Meeres emporgehoben hat. Ich habe mir als Kind immer eingebildet, daß er mit den Eisriesen darum kämpfte. Königsberg wurde gegründet, als die Ordensritter das Samland erobert hatten. Das wurde dann das Adlernest für

Preußens Größe.“ Sie warf einen liebevollen Blick nach der Stadt hin.

Der Kreuzer war mittlerweile dem bloßen Auge entschwunden. Der Swinemünder Dampfer aber fuhr langsam unter ihnen vorbei in die Molen ein. Einige Jungburschen, die auf dem Achterdeck standen, winkten herauf. Heimo wechselte Gruß und Gegengruß.

Dann verließen sie ihren Turm. Als sie an der Landestelle des Hafens vorbeigingen, hielt Cilly die Freundin ein wenig zurück und verhinderte so den Gruß eines mittelgroßen Mannes mit scharfem, klugem Gesicht, der durch seinen Knebelbart eine flüchtige Ähnlichkeit mit Napoleon III. hatte.

„Wer?“ fragte Freia, als er vorüber war.

„Ein Herr von Schalewsky, den mir Vater mal vorgestellt hat, als es sich nicht vermeiden ließ. Er ist Börsenmakler und kommt und geht in Geschäften. Er ist wohl in Zoppot auf das Schiff gegangen. Da legt der Dampfer an.“

„Er sieht seltsam aus.“

„Königsberg sah von jeher wunderliche Gestalten, wie sie nur der Osten kennt. Besinnen Sie sich noch auf die alten Juden im langen Kaftan mit den Schmeie-Tinkeles-Locken, die richtig mit dem Pingel kamen, in ihrem eigenen Viertel am Bahnhof wohnten und den Ärzten unserer Universität oft so seltsame, fast sagenhafte

Krankheiten zur Behandlung brachten? Jetzt sind sie verschwunden." Sie hatte sich an Heimo gewendet.

„Weil ihnen das große Rußland offen steht. Was übrigens nach der Revolution über die deutsche Grenze gekommen ist, hat sehr bald den Pingel mit dem eigenen Automobil vertauscht. Aber hier sind wir an der Ilzkefalle, wo die Damen erwartet werden."

Sie traten in das eigenartige Lokal. Die Ilzkefalle hatte Ruf in Pillau. Als ursprüngliche Seemannskneipe war sie abenteuerlich mit hängenden Schiffen, Seeungeheuern und Klabautermännern ausgeschmückt, galt als schlichte Frühstücksstube und war berühmt wegen ihres steifen Grogs und ihrer starken Ungarweine.

Heute saßen allerlei Blaujacken drin und alte Herren, die einmal auf der Kapitänsbrücke gestanden oder die Hand am Steuerrad gehabt hatten. Es ging hoch her, die Meilenfahrt des Kreuzers hatte einen Abglanz der Vergangenheit heraufbeschworen. Man sprach von der alten Flotte, von dem Glanz der Skagerakschlacht.

Herr Schlosser winkte. Man mußte sich förmlich einen Weg durch das Gedränge bahnen. Heimo ging voran und benutzte die Gelegenheit, sich vorzustellen.

Schlosser bat ihn Platz zu nehmen. „Hier wird's Ihnen behagen. Ich meine die geistige Atmosphäre, denn im übrigen kann man durch diesen Tabaksrauch ja mit seinem Taschenmesser schneiden. Nun, in Neuhäuser lüften wir uns wieder." Er machte ganz erstaunte Augen. „Was

sehe ich, Herr von Schalewsky. Was will Saul unter den Propheten?"

Der falsche Napoleon war soeben durch die Tür getreten, sah sich suchend um und steuerte dann auf ihren Tisch los. Da kein Platz mehr war, trat der alte Schlosser in seiner übertriebenen Höflichkeit etwas zurück.

Freia hatte das unangenehme Gefühl, daß der Blick des Polen nicht von ihrem Gesicht wich, während er sprach.

„Was wollte er, Vater?"

„Ich bin daraus nicht recht klug geworden. Er kannte dich, Freia, und fragte, ob dein Vater auch hier sei. Es scheint, daß er Geschäfte mit ihm machen will. Euer Verwalter hat sich wohl an ihn gewendet."

„Pigorski? Armer Papa."

„Euer altes Mißtrauen. Vielleicht hielte dein Vater nicht so fest an diesem Mann, wenn Ihr ihm nicht widerstrebtet."

„Papa ist zu leichtgläubig. Er hat sich durch seine glatte Art fangen lassen. Das sieht ihm ja so ähnlich. Uns stößt sie ab. Wir haben zu früh hinter den schönen Schein gesehen und Papa tut uns so leid, Winni und mir. Würdest du denn diesen Schalewsky empfehlen, Onkel Schlosser?"

Schlosser schien älter als Herr von Lacken. Er hielt sich gebeugter und seine Augen hatten leicht etwas Übersichtiges, Entrücktes.

„Empfehlen, Kind? Aber darum möchte ich ja so gerne den Namen Schlosser im Firmenregister auslöschen und noch einige Zeit für meine Liebhabereien leben. Das ist ja das Unglück der Gegenwart, daß man niemand empfehlen kann, weil alles und alle uns nur enttäuschen. Sie lächeln, Herr Wogrym. Führen Sie mich nicht in Versuchung. Ich bin zu alt für Sie. Auch möchte ich meine Fenster vor Steinwürfen bewahren."

„Vater, bitte, mache dich nicht vorsichtiger als du bist."

„Doch", sagte Schlosser eigensinnig. „Ich will Ruhe haben. Ja, wenn mein Sohn noch lebte, oder wenn ich einen Schwiegersohn hätte. Es ist deine Schuld, Cilly, daß ich an keine Zukunft mehr glaube."

Als Wogrym Schlossers zu ihrem Wagen begleitete, der am Eingang in die Plantage hielt, ging er mit Cilly hinter Freia und dem alten Herrn. „Sie haben Ihren Bruder verloren?" fragte er.

„Damals an der Yser. Er war einige Jahre jünger als die Lackenschen Brüder. Vater behielt dann nur mich und seine Münzensammlungen. Wir sind ein stilles Haus. Aber Sie müssen nicht denken, daß mein Vater nicht ein guter Preuße ist. Er hat nur keine Hoffnung mehr."

Wie dem auch sein mochte, als Wogrym am nächsten Tage nach Neuhäuser kam, wurde er von Vater und Tochter herzlich empfangen.

Das alte Sommerhaus, das schon lange im Besitz der Familie war, lag am Strandweg, versteckt in einem

5*

Garten, den eine dichte Jasminhecke abschloß. Neuhäuser war ein stiller Ort. Wer Anspruch auf modernes Treiben machte, sammelte sich in dem neuen Teil. Die alten Häuser schienen zu schlafen.

Freia hatte recht. Wo Cilly hinkam, war Dornröschengebiet.

„Liebst du diesen Heimo Wogrym", hatte sie die Freundin am Abend des gestrigen Tages gefragt, als sie aus Pillau zurückgekommen und noch an den Strand gegangen waren.

„Ich glaube, ich werde ihn lieben, Cilly."

Cilly hatte geseufzt.

„Also wirst du in diesen ganzen Sturm hineingezogen werden."

„Und in die ganze Seligkeit dieses Auferstehens."

Die jungen Mädchen waren am Nachmittag mit Heimo über den Waldkrug nach Lochstädt gegangen, den Resten der alten Ordenskomturei am Haff.

Freio war oft in Neuhäuser. Alle drei kannten jeden Baum im Wald, jeden Winkel der Komturei. Aber sie gingen doch jedesmal in die Räume, in denen der unglückliche Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen auf den Tod gewartet hatte. Sie ehrten das Unglück der Vergangenheit. Jene Zeit nach der ersten Schlacht bei Tannenberg, als Polen die grausame Hand auf das Ordensland legte, berührte sie so seltsam mit der Gegenwart.

Heimo sagte leise die Verse von Agnes Miegel, die Heinrich von Plauens Namen tragen und „Lochstädt 1429“ gezeichnet sind, und schloß:

„Purpurn im Abendduft,
über dem flutenden Tief
ragt die Feste.
Die immer leiser rief
die See, schläft ein.
Der Abend allein
ist das Beste.“

In der Erwähnung des ehemaligen nun versandeten Tiefs lag die Verbindungen mit den Forschungen seines Vaters. So umschloß sie hier die Vergangenheit der Heimat.

„Wollen wir noch zum Adalbertkreuz nach Tenkitten?“

Aber Cilly verneinte. „Wir wollen die Sonne im Meer untergehen sehen. Die langen Abende und hellen Nächte sind bald vorbei. Und morgen muß Freia nach Hause “

Sie saßen dann noch lange am Strande und sahen nach dem Flimmerfeuer von Pillau, das die Abendröte überdauerte.

„Also Johanni feierst du bei mir, Cilly, es bleibt dabei.“

Heimo sagte: „Wir brennen ein Feuer auf dem Galtgarben ab. Wir sind mit unserer Arbeit im Sam=

land noch nicht fertig. Johanni soll hier Schluß gemacht werden. Es gibt noch viel Arbeit vor den Herbstwahlen."

„Dann sehen wir uns also auf dem Galtgarben wieder."

Damit trennte man sich.

Am nächsten Vormittag saß Herr von Lacken im Geschäftszimmer des Herrn von Schalewsky. Zum erstenmal. Sein Verwalter hatte ihm immer wieder den Namen genannt. Es schien unmöglich, wo anders noch Geld aufzutreiben. Schalewsky würde natürlich seine Forderungen stellen. Aber wie sollte man an die Ernte herangehen, wenn kein Geld da war, um die Arbeiter zu bezahlen.

„Was hindert Sie eigentlich, Herr von Lacken?" hatte Pigorski gesagt. „Ich fürchte beinahe, es ist wieder der polnische Name. Leide ich nicht noch heute unter ihm? Nach sechs Jahren ist es mir noch nicht gelungen, mir das Vertrauen Ihrer Kinder zu erwerben. Ich bin eine Art Freiwild. Dieser neue Hofinspektor, der mit dem Strohdach auf dem Kopf so harmlos aussieht, spioniert hinter mir her, als sei ein Preis auf meinen Kopf gesetzt. Ist es nicht ein schlechtes Zeichen, daß die Deutschen nicht glauben wollen, jemand, der aus Polen stammt, käme freiwillig in ihr Lager?"

Hanno von Lacken kam immer in Verlegenheit, wenn Pigorski sich an die Klagemauer stellte. Winrich zeigte dem Verwalter die kalte Schulter. Er wußte nicht, was die Kinder wollten. Der Mann hatte nicht nur tadellose

Formen, es war ihm auch in sittlicher Beziehung nichts nachzusagen. Das war dem Vater Freias wegen besonders angenehm, wurde von ihr aber nur mit einem Achselzucken abgelehnt. Winrich begriff besser, daß die Schwierigkeiten der letzten Jahre, die Notzeit der Landwirtschaft, den Vater in diese Abhängigkeit von Pigorski gebracht hatten. Die Geschäfte mußten glatt gehen, wenn sich Hanno von Lacken wirklich um sie kümmern sollte. Er wollte Erfolg sehen. Beim Schweineverkauf Läufer mit 35 Mark den Zentner abgeben zu müssen oder Herdbuchstercken im Gewicht von 12 Zentnern nach Abzug der Unkosten für 260 bis 280 Mark loszuschlagen, erbitterte ihn so,daß er sich mit dem Käufer überwarf, um schließlich klein beizugeben. Weil er das Geld haben mußte. Wenn ihm dann Pigorski das nächste Mal den Händler meldete, hob er abwehrend die Hand. „Mein lieber Pigorski, lassen Sie mich aus dem Spiel. Machen Sie was Sie wollen. Ich vertraue Ihnen vollständig."

Wollte sich Winrich einmischen, so wies der Vater ihn zurecht. „Ich denke, du willst der Scholle dienen. Immerzu. Ich habe nichts dagegen. Aber dann warte, bis du den Herrn spielen kannst." —

So saß Lacken nun dem gewiegten Börsenmann gegenüber, der bei Pigorskis Erwähnung nur flüchtig den Kopf geneigt hatte. Ja, er kannte den Verwalter von Bärkitten. Der Administrator des Grafen Dönhof hatte ihn vorgestellt, neulich nach der Viehausstellung. Er schien ein tüchtiger Mensch zu sein.

Er verbeugte sich leicht vor Lacken. „Ich habe noch nicht den Vorzug, Bärkitten zu kennen. Es soll ein Mustergut sein.“

Der Schweiß trat auf Lackens Stirn. Wieder wollte er den Finger in den Kragen stecken. Aber er bezwang sich. Dieses würgende Gefühl, das ihn jetzt so oft überkam, war ein moralischer Erstickungsanfall, kein körperlicher. Sie sollten nicht sagen, daß nicht nur Bärkitten, sondern auch sein Besitzer ‚auf Abbruch‘ zu haben sei. Wenn man nicht mehr der alte Hanno von Lacken war, so konnte man ihn doch spielen.

Schalewsky stellte den geforderten Wechsel aus, ohne Schwierigkeiten zu machen. Hanno setzte seinen Namen quer darauf. Das Geschäft ging glatt.

Als er die Unterschrift gegeben und die Tausendmarkscheine sorgfältig in der Brusttasche verwahrt hatte, war er wirklich der Alte. Welche Macht doch das erbärmliche Geld hatte, das er im Grunde so verachtete.

Auf dem Pillauer Bahnhof wartete er, bis der Zug einlief, der Freia, die aus Neuhäuser kam, brachte. Er fuhr mit ihr zum alten Schloß, um im Blutgericht Mittag zu essen.

„Du siehst frisch aus, Vater. Also ist das Heu gut hereingekommen und das Gewitter, das gestern im Osten stand, hat euch nicht erwischt.“

„Nur noch in seinen Ausläufern. Ein paar Fuder sind übriggeblieben. Aber in Sellnigkeiten ist Hagel nieder-

gegangen. Der Roggenschlag ist vernichtet. Ich fuhr mit Werbulat her. Er ging gleich zur Versicherung, den Schaden anzumelden."

„Ist es sehr schlimm, Vater?"

„Er trug es mit Ruhe. Er ist gut versichert, sagte er. Er will nur, daß gleich besichtigt wird, ehe sich der Anblick bessert. Weiß der Himmel, wie er es macht, er hat Geld für alle möglichen Kinkerlitzken."

Sie sah ganz erschrocken auf. Da merkte sie, daß seine gute Laune verflogen war. „Kinkerlitzken? Du meinst damit doch nicht etwa die Versicherung? Du — versicherst doch natürlich auch, Vater? Pigorski wird doch —"

„Ich bitte dich, Freia, iß ruhig deinen polnischen Karpfen, sonst kommt dir eine Gräte in die unrechte Kehle. Ich denke, ich bin kein Kind. Winrich fängt auch schon an, mich zu bevormunden —"

„Vater." Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Lieber Vater, es wäre das letzte Unglück, wenn du das Vertrauen zu deinen Kindern verlieren würdest."

„Das letzte Unglück? Ist dir der mögliche Fall Bärkittens nicht genug?"

„Ich werde Bärkitten nicht verlieren. Ich werde mich in eine Schwalbe verwandeln und unter seinem Dache nisten. Irgendwie wird mir die Heimat bleiben.

Aber du, Vater, mußt neben uns stehen. Neben dir ist alles leicht."

Er sah sich um. Sie waren in eins der hinteren Gewölbe gegangen, das künstlich erleuchtet war. Die schweren Mauern, die niedrigen Gewölbe drückten Fremde. Die Einheimischen schlürften die Überlieferungen des Blutgerichts mit dem alten Wein.

„Die Folterkammern der Vergangenheit, Freia. Die Jetztzeit foltert anders. Unter freiem Himmel, auf deinem Grund und Boden, zieht sie dir die spanischen Stiefel an. Du liegst in deinem behaglichen Bett, und die Sorgen ziehen dir die Glieder lang, du greifst nach deinem eigenen Wein und plötzlich wird er dir zum Schwedentrank. Altes ehrliches Blutgericht, dein Name wenigstens versprach nicht mehr, als du denen hieltest, die hierhergebracht wurden."

„Komm", sagte Freia. Wir wollen gehen. Ich bin ganz satt. Wir nehmen einen früheren Zug. Es wird kein Wagen dasein. Wir gehen von der Station durch Romowe. Es wird dir gut tun. Nur komm fort."

Sie stiegen die steile Treppe empor zum Schloßhof. In der frischen Luft sah der Vater besser aus. Was hatte sie gesagt, das ihm die Laune genommen? Wie war es jetzt schwer, ihn zu behandeln.

Sie nahm seinen Arm. Sie waren am Ausgang und standen unter dem Erker des Zimmers, in dem Friedrich I. geboren war.

Wenn sie sonst in Königsberg war, suchte sie immer eine der großen Erinnerungen auf, sah sie etwas aus der Zeit der Königin Luise an oder das Pruzzenmuseum, die Schloßkirche, den Dom oder den Moskowitersaal, obwohl sie alles lange kannte. Davon erzählte sie dann den Dorfmädchen in der Nähstunde, die sie im Sommer mit ihnen im Kapitelsaal hielt, unter den Bildern der Ordensritter. Heut hatte sie erst Ruhe, als sie wirklich noch den früheren Zug der Samlandbahn erreichten. Sie waren allein. Werbulat trennte sich nicht so schnell von der Stadt, wenn er im Sommer einmal hinein mußte.

Lacken hatte sich in die Ecke gesetzt und schloß die Augen. Freia wartete auf die verhagelten Felder. Sie sahen böse genug aus. Aber sie war ein Landkind und fürchtete die Wunden nicht, die die Natur schlug, weil sie die große Mutter auch wieder heilte.

Trude Werbulat war auf der Station, zu der Sellnigkeiten gehörte. Ein neuer Schafbock wurde von der Bahn geholt, und sie war mit dem Wirtschaftswagen mitgefahren. Der Kutscher war beim Ausladen, und sie stand vor dem Abteil zweiter Klasse, dem einzigen des Zuges. Die Gutsbesitzer fuhren jetzt alle dritter. Lacken machte auch hier eine Ausnahme.

„Was macht Mutabor, Trude?“

„Der Hagel hat ihn fast totgeschlagen. Vater wollte ihn durchaus mitnehmen, in den Zoo nach Königsberg. Weil er aber das Auto nicht benutzen konnte — es ist

wieder einmal gepfändet, aber mit dem Versicherungsgeld wird es ausgelöst — so ließ er ihn mir noch einmal. Es gab soviele Frösche auf der Wiese. Als das Heu aufgeladen wurde, sprangen sie nur so herum. Mutabor hat herrliche Tage gehabt. Aber Mama sagt, zum Fröschefangen habe sie mich nicht geboren. Und nun muß ich zu meinem Schafbock. Wenn er keine schwarze Nase hat, kann er gleich zurück."

Man sah noch den Rauch des davonfahrenden Zuges. Sein Läuten klang über die Filder, über die Lupinen, die überall am Rain standen und übertönte die unendliche Strophe der Lerche, die nun schon seit dem März am Himmel zu stehen schien, und deren Zier herniederrieselte wie veilchenblaue Seide.

Da stand Trude noch immer neben dem Brettergestell, in dem der Schafbock angekommen war und sah darüber hinweg den Kutscher an, der ihr den Blick zurückgab. „Bin ich dumm, Tomuschat? Eine schwarze Nase muß er haben, weil wir doch Schwarznasen ziehn?"

„Hat er ja auch, gnädiges Fräuleinchen."

„Hat er, Tomuschat." Ihre Stimme klang sittlich entrüstet.

„Schwarz ist er von oben bis unten. Soll er da etwa eine weiße haben? Na, laden Sie ihn auf. Vater wird schön schimpfen, wenn er nach Hause kommt. Aber daran bin ich unschuldig. Meinetwegen kann der Bock mit Mutabor zusammen in den Zoo nach Königsberg."

Sie schwang sich zu Tomuschat auf den Bock des Klapperwagens und nahm ihm die Zügel aus der Hand, als sie das Dorf hinter sich hatten. Sie fuhren auf dem Landweg nach Sellnigkeiten und mahlten behaglich im tiefen Sand. Das Korn reifte und sah mißfarbig aus. Die Stunde des Werdens war auch bei ihm die unscheinbarste. Sein schönes, buntes Unkraut Mohn, Rade und Kornblumen hatten sich nicht ganz verdrängen lassen. Das erste Johanniskraut stand am Wege, und die Ebereschen röteten sich. Der verachtete schwarze Schafbock gab hin und wieder durch ein gekränktes „Mäh" zu erkennen, daß auch er mit seiner Lage durchaus nicht einverstanden sei. Eigentlich war es eine mißvergnügte Fuhre, die dem Sommerwind entgegenrollte, und es war das Geheimnis der Jugend und der Natur, daß sie doch so herzerfrischend glücklich war.

* *

In demselben Zimmer, wo Hanno von Lacken Blut geschwitzt hatte, saß wenige Tage später Pigorski dem falschen Napoleon gegenüber.

„Ich hatte auf einen freundlichen Empfang gerechnet, Herr Schalewsky. Immerhin verdienen Sie schon bei diesem ersten Geschäft mit Bärkitten recht anständig, ganz abgesehen von den Folgen."

Der Pole wies den anderen mit einer Handbewegung zurück, in der sich seine Überlegenheit aussprach.

„Ich denke nicht zuerst an meinen Vorteil, sondern an den meines Vaterlandes. Ob in Ostpreußen ein Gut mehr oder weniger Pleite geht, ist dem weißen Adler schließlich gleich. Ihre Mithilfe dabei ist doch nebensächlich. Ebenso was Sie an Mitteilungen über die deutschen Organisationen in der letzten Zeit nach Danzig geschickt haben. Die Deutschen müßten ja Narren sein, wenn sie keine nationalen Verbände hätten. Ich war neulich in Danzig und sah die Hundertschaften Jungpolen aufmarschieren. Kußhand. Mit den schmalen Angaben über Tagungen und Reden lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Bei uns spricht man deutlicher. Ich denke, Sie wollen sich eine der ehemaligen deutschen Domänen bei Gnesen verdienen? Sie sind ja ein tüchtiger Landwirt und haben sogar den Schein der Berechtigung dazu. Sollten Sie nicht Wichtigeres erfahren als die Phantasien dieses Heimo Wogrym? Den kennt man auch ohne Sie."

Die stechenden Augen Schalewskys musterten den eleganten Mann, der unter seinen scharfen Worten seine Haltung verloren hatte. Pigorski war blaß geworden. Seine Hand, die auf der Lehne des Ledersessels lag, zitterte. „Heilsberg", zischte er fast. „Sie wollen das Heilsberger Dreieck ausbauen — es geht direkt gegen Polen —"

Schalewsky nickte. Er zeigte keine Überraschung. Es war klüger, scheinbar über alles unterrichtet zu sein. „Wenn Sie Genaueres darüber erfahren könnten? Wann

ist Bärkitten fällig? Ließe sich das nicht beschleunigen, vielleicht mit einer Schuld verbinden? Daß diese Herren bankrott werden, ist ja sehr hübsch. Daß sie ihre Ehre verlieren, auf die sie sich soviel zu gut tun, ist besser. Gibt einen runden Zeitungsartikel. Vielleicht ein kleiner Versicherungsbetrug? Das müßte doch eine Kleinigkeit für Sie sein."

Pigorski stand auf. Er mußte sich auf die Lehne des Sessels stützen. „Ich werde tun, was in meiner Macht steht. Es ist nicht mehr so leicht. Der junge Lacken mißtraut mir. Dazu der neue Inspektor. —"

„Zwei grüne Jungen. Ich glaube, Sie werden alt, Pigorski. Nach dem Krieg, als wir zusammen gegen die Freikorps arbeiteten, waren Sie besser zu gebrauchen. Was für hübsche Aussagen haben Sie doch bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht in jenen Prozessen, die deutsche Dummheit ‚Feme' nannte."

Pigorski mußte an der Grünen Brücke warten. Sie war aufgezogen, weil ein schwedischer Dampfer hereinkam. Die Wut fraß so an ihm, daß er nichts sah, nicht das Treiben auf dem Pregel, nicht die Automobile und Lastwagen oder die drängenden Menschen. Als sich die Brücke endlich senkte, ließ er sich mit dem Strom in die Langgasse hinübertreiben. Erst als er, in einer Kneipe stehend, an der Theke mehrere Gläser Danziger Goldwasser hinuntergegossen hatte, fühlte er sich wieder klar, sprang auf die nächste Elektrische und fuhr in die Nähe der Fliesstraße, wo seine Königsberger Freundin wohnte.

Er fand sie in der Küche, noch in einem schmutzigen Morgenrock. Nur der rote Bubikopf war sorgfältig frisiert und in Locken gelegt.

„Welche Überraschung, Mirchen", sagte sie kokett. „Geh in die Stube. Ich komme sofort."

Er haßte diese Abkürzung seines stolzen Vornamens Jaromir. Ja, eigentlich war ihm diese ganze Moje mit ihrer Schlamperei lange zuwider. Aber ihre Verbindungen reichten weit ins Ermland. Ärgerlich warf er den Lodenhut auf das breit ausgesessene Sofa. Rings umher herrschte die größte Unordnung. Durch die offene Tür zum Schlafzimmer sah man, daß das Bett noch nicht gemacht war. Nur die Ecke mit dem Betpult und der kleinen Statue der Muttergottes war sauber. Unter dem Marienbild stand eine Lilie.

Er hatte eine Weile vor sich hingebrütet, als Moje eintrat. Sie trug eine Schüssel mit gebratenem Fisch und ein paar Teller. Bestecke lagen in der Tischschublade. In wenigen Augenblicken war alles fertig.

„Iß, Mirchen. Das wird deine Galle besänftigen. Die platzt sonst, das sehe ich dir an. Heut ist Freitag. Ich war früh auf dem Fischmarkt. Maränen aus Nikolaiken. Goldfrisch. Nur wir Polen verstehen es, Fische zu kochen."

Es war zweifelhaft, welchem Vaterlande Moje entstammte. Seit sie in Königsberg lebte, hatte sie sich für Polen entschieden. Sie war bigott fromm und hielt streng

die Fastentage. Aber es war eine fröhliche Frömmigkeit, die ihr etwas Versöhnliches gab. Es ging eine heitere Ruhe von ihr aus, die sich ihrer Umgebung mitteilte. Die Maränen waren wirklich gut, und als sie die Spiritusflamme unter der Kaffeemaschine ansteckte, war Jaromir Pigorski soweit beruhigt, daß er berichten konnte. Er schloß mit den Worten: „Wie einen Pinscher, der ihm an die Stiefel pißt, hat er mich fortgejagt. Dabei verdient er durch mich glatt seine 5000 Mark allein an diesem kurzfristigen Wechsel, den der schöne Hanno unterschreiben mußte. Wer ist er denn, dieser stolze Herr von Schalewsky, der heute am dritten Ort die besten Patrioten grüßt? Er hat es doch wahrlich nicht nötig, an die Femezeiten zu erinnern. Ich denke, wir haben eine gegenseitige Rechnung. Wenn er auspackt, bleibe ich nicht dahinten. Er hat es wahrlich leichter, dem Vaterland zu dienen als ich. Wenn ich beim Einkauf von Kunstdünger ein paar Hundert Mark rausschlagen kann, streiche ich mir den Tag rot an.“

Statt einer Antwort streckte Moje die Hand aus. Zögernd legte er einen Hundertmarkschein hinein. Bei Valeska Nitzschki hatte er das nicht nötig. Die tat alles umsonst. Für ihn und für Polen. Sonst hätte sie nicht bei seiner Mutter wohnen dürfen. Moje war Halbblut, mit allen schlechten Eigenschaften der Mischrasse. Möglich, daß sie sogar zu den Deutschen übergegangen wäre, wären die nicht zu anständig und zu dumm gewesen, sie zum Spionieren zu gebrauchen.

Sie steckte den Geldschein in den Busen. „Verlaß dich auf mich, Mirchen. Ich verlasse mich auf die Heiligen. Kommst du zum Ostpreußenturnier?“ Und als er den Kopf schüttelte. „Schade, sie haben hier schöne Pferde, wenn sie auch nicht so elegant reiten wie in Warschau.“

„Sie sitzen fest genug im Sattel, Moje. Ich weiß es. In der Kreisstadt ist ein Bauernrennen. Da muß ich klatschen, bis mir die Nähte an den Handschuhen springen, wenn so ein Tolpatsch nicht vom Gaul fällt. Gib mir noch einen Kognak. Ich glaube wirklich, er hat drei Sterne.“

Moje füllte beide Gläser von neuem.

„Man hat seine Verbindungen, Mirchen. Die bringen sogar einen echten Hennessy mit.“

Johanni sollte in diesem Jahr richtig gefeiert werden, mit riesigen Feuern, die von Ort zu Ort grüßen würden. Auf dem Galtgarben wollten sich sogar einige Gutsnachbarn treffen. Warkentin und Werbulat und andere aus der Nähe.

Es stand eine gute Ernte auf dem Halm. Der Zoll schützte sie einigermaßen. Werbulat meinte freilich, die Zeitungen, mit ihrer ewigen Hetze gegen das einheimische Getreide, das teurer sei, als das amerikanische, müßten

das Brot vergiften. Der Zeitungskrieg hatte eine unerhörte Schärfe angenommen. Die Spannung war bei den Bauern und Besitzern aufs höchste gestiegen. Täglich hörte man neue Hiobsposten. Zwangsversteigerungen, Verkäufe, Freitod. Es gab kein Zusammensein mehr, bei dem nicht Banquos Geist erschienen wäre.

Aber die Jugend war so stark, so mutig und voller Glauben an die eigene Kraft der Heimat, daß sie die Alten immer wieder mitriß. Begeistert flammten die jungen Herzen. Eine spartanische Einfachheit des Lebens schien Grundbedingung für eine vollständige Erneuerung. Es war ein heiliger Frühling, der sich über dem Lande ausbreitete. Wo die Töchter und Söhne über der trüben Gegenwart ein Licht sahen, das brannte wie die Leuchttürme der Küste, durften die Älteren nicht verzagen.

Das war Heimos Werk.

Jetzt strömte alles nach dem Galtgarben, der höchsten Erhöhung des Samlandes, der Krönung der bescheidenen Alkberge. Die Fußgänger strebten einzeln zur Höhe. Autos und Fuhrwerke hielten unten am Gasthof. Schon auf der Landstraße mußten die Fahrer zusehen, wie sie sich mit den geschlossenen Verbänden abfanden, die neben ihnen marschierten.

„Das sind Heimos Leute“, erklärte Trudchen Werbulat, die sich zwischen die Eltern geklemmt hatte. Die Brüder mit dem Lehrer und der Dorfjugend waren schon voraus. „Ich denke, ich steige aus. Ich komme allein

6*

schneller vorwärts. Ihr zerdrückt mich. Ich will Winni fragen, wo Freia ist. Er marschiert neben Heimo."

Der Wagen hielt, was eine Stockung des Betriebes zur Folge hatte und höchst mißfällig bemerkt wurde. Die Mutter sah noch, wie Trudchen mit ein paar Sätzen die Spitze gewann.

„Sie hat durch das Fröschefangen wirklich abgenommen. Es ist mir auch nicht unangenehm, daß der junge Tierarzt eine Menagerie hält und sie ihm nun den Mutabor anvertraut hat."

„Und du baust Luftschlösser, obgleich er ein Ausländer ist."

„Ein Storch ist ein so passender Anknüpfungspunkt, besonders für einen Tierarzt."

„Und so geeignet für Polterabendscherze."

„Laß gut sein, Mannchen. Die Trude ist zwar erst siebzehn. Aber die Minna wird dreizehn und rundet sich bedenklich. So, hier steige ich aus. Da stehen die Lackenschen Braunen. Hier beginnt die Kraxelei."

Der Gasthof bot mit seinem Gewirr von ländlichen Wagen, Bauernfuhrwerken, Autos, Breaks ein jahrmärktliches Bild. Sogar ein paar Leiterwagen mit Strohsitzen waren da. Zwischen die Fahrzeuge waren Rucksäcke und Lischken gestreut. Einige Gäste stärkten sich vor dem Aufstieg mit Bier. Das waren meist die älteren Semester. Auch Werbulat gehörte zu ihnen.

„Proſtchen", ſagte er zu Warkentin, der ſich mit ſeiner Frau ſchon hier anſchloß. „Fürs Vaterland. Altpreußen heißt heute die Loſung."

Die beiden Frauen ſahen beſorgt auf ihre Futterkörbe. Wer trug ſie nach oben? Man würde nicht immer nur ſingen und Reden halten. Dazwiſchen, das wußten ſie, würde man nach Butterbrot und Sooleiern verlangen. Warkentins, deren Gut ganz nahe lag, waren im Wagen gekommen. Der Kutſcher hatte ausgeſpannt. Er verpflichtete ſich feierlich, die Sache zu beſorgen. Es lungerten genug Jungens herum, die ihm helfen konnten.

„Du", — Werbulat winkte ſich einen heran — „du langer Lorbaß, übernimmſt du die Oberaufſicht über dieſe Vorräte hier?" Und er wies auf einen Korb mit Flaſchen, die in naſſe Tücher gewickelt waren.

Der Burſche griente. Frau Werbulat, die mit einem Seufzer von ihrer Erdbeerbowle Abſchied nahm, verſprach ihm ein paar Klopſe, wenn er ſie glücklich nach oben brächte.

„Wir wollen gehen", ſagte ſie ſeltſam ergeben zu Frau Warkentin. „Ich halte ſonſt nicht viel von Landpartien, wenn man auf dem Lande wohnt. Es iſt mehr etwas für Städter, die dann ſo tun, als entdeckten ſie das Land. Es macht ſoviel Umſtände, alles in Körbe zu packen. Und dann ſitzt man ſo unbequem, weil man doch kein Türke iſt und es nicht gelernt hat, die Beine unter den Bauch zu ſchlagen."

„Es ist ja auch keine Landpartie", entgegnete Frau Warkentin, die nicht so rundlich war wie Frau Werbulat, und deren Gesicht man es ansah, daß die Not sie beten gelehrt hatte. „Es ist eine Heimatfeier. Mein Junge, der mit der Heimo-Wogrym-Gruppe marschiert, sagt, es sei wie der Schwur auf dem Rütli aus dem Wilhelm Tell."

„Ach ja, Schiller", sagte Frau Werbulat, nun ganz geschlagen. „Da ist dann doch nichts zu sagen. Wenn uns nur in dem Gedränge oben der Doktor Grollmann findet. Man muß sich doch über Menschen erbarmen, die von weit her kommen. Er ist aus Anklam in Pommern. Aber den Durchfall bei unseren Kälbern hat er gestopft, als ob er diesseits der Weichsel geboren wäre."

Trude hatte die Freunde rasch erreicht. Da Cilly Schlosser in Bärkitten war, so hatte Herr von Lacken die Braunen und den Jagdwagen freigegeben. Winrich war schon in der Frühe abmarschiert, um zu Heimo zu stoßen, der mit seinen Leuten in den Dörfern um den Galtgarben lag. Die Wochen seit Pfingsten hatten seine Anhängerschaft vervielfacht. In der abgeschnürten Provinz, die sich ihrer deutschen Sendung so stark bewußt war, die so stolz die Erinnerung einer großen Vergangenheit trug, weckte sein Ruf überall ein Echo. In dem Zug, den er zum Galtgarben führte, marschierten ohne Unterschied Arbeiter und Bauern. An allen Kreuzwegen fanden sich Fähnlein dazu.

Freia fuhr selbst. In der Ausspannung des Gasthauses am Fuße des Berges würde man für die Pferde sorgen. Unterwegs überholten sie den alten Podlech mit Karl. Freia hielt an und nahm sie mit.

„Der Ansteig ist euch doch nicht geschenkt, Podlech. Wir fahren nur bis zum Krug. Dann erklimmen die Ameisen den Berg."

Der Alte nickte nur. Seine Augen gingen über die Felder zu den Gehöften. Er war lange nicht mehr aus der Siedlung gekommen. Nun grüßte er still das Land.

Cilly fragte ihn etwas.

O ja, am Landwehrkreuz auf dem Galtgarben war er schon gewesen. Es war ja nicht das erstemal, daß man da ein Fest feierte. Früher war da der große Grabhügel mit den Eichen darauf, zur Erinnerung an die Gefallenen. Den hatte man schon nach den Freiheitskriegen errichtet. Auch Feuer waren oft abgebrannt worden. Der Galtgarben war schon bei den Pruzzen ein heiliger Berg, später hatte eine hölzerne Burg auf ihm gestanden; man konnte noch die Wälle erkennen.

„Das Grab des unbekannten Soldaten", sagte Mete. „Ein Hügel und Bäume darauf, die schlichteste und schönste Erinnerung.

Und dann trugen sie ihre Erinnerungen und Hoffnungen den bewaldeten Berg hinauf. Sie alle verband jene Urkraft der Scholle, die den Städter von selbst abseits stellt, weil schon der Asphalt ihn scheidet von der

Wärme der mütterlichen Brust. Nun hatte die Not einen eisernen Reifen um ihre Herzen geschmiedet und sie noch enger verbunden. Heimo Wogrym sagte, was sie alle fühlten, wenn sie es auch nicht wußten.

„Das ganze Deutschland sieht auf uns, denn wir sind eine Kolonie alles Landes, in dem deutsch gesprochen wurde zur Zeit der Hohenstaufen. Ein rechtes Bauernland sind wir. Denn als der Orden rief, kamen die Siedler von Schwaben und Franken, von Niedersachsen und Holland. In Planwagen kamen sie. Die Väter und die Jungen führten Pferde und Ochsen. Der Hausrat türmte sich auf den Wagen. Über die Heide zogen sie, über den grünen Klee, wie es in dem alten Liede heißt. Nach Ostland ritten sie, und wenn ich an sie denke ist mir, ich höre Bienen summen. Wir wollen nie vergessen, daß ganz Deutschland Preußen über die Taufe gehalten hat. Alle Stämme haben ihre Spuren hinterlassen, in den Eigennamen, in den Namen der Dörfer und Güter, und in den Geistern. Wer von uns kennt nicht das fränkische Bauernhaus im Oberland mit seinem Vorbau, den Holzsäulen tragen? Wer sieht nicht die Verschiedenheit der Väter noch heute aufblühen in der stillen oder raschen Art der Ostpreußen? Wer anders konnte die träge und doch tückische Weichsel meistern als der Niederländer? Wer verstand es wie er, die Dämme zu bauen, die Moore zu entwässern? Und wer hat einmal versucht, Wein zu ziehen an den Mauern strohgedeckter Bauernhäuser, wenn nicht der Franke, der die Freude am Most aus der

Heimat mitbrachte? Was aber geblieben war vom alten Pruzzenstamm, das gab jenen Stolz des Freigeborenen dazu, der ist wie der Stahl, der aus Eisen geglüht wird. Denn der Pruzze in seinen Wäldern und Sümpfen, hinter Meer und Haff, war frei. Und ob der Pole, der von je wie der Wolf vor der Hürde lauerte, immer wieder versuchte, ihn dienstbar zu machen — nie ist es ihm gelungen. Der neue Preuße aber, der diesem Kolonialland entwuchs, übernahm diesen Freiheitsdrang. Ein junger Zweig sproßte am Stamm des alten Weltenbaums. Der Preuße trat in die deutsche Geschichte. Nur deutsches Blut vermischte sich hier, und deutsch bis in den Kern ist der Preuße. Blickt hinüber nach Königsberg. Dort steht das alte Ständehaus, in dem Graf Alexander von Dohna 1813 den Generallandtag eröffnete, der nicht mehr „der Herren Stände besondere Interessen und Gerechtsame" vertrat, sondern das Volk aufrief und die allgemeine Waffenpflicht, Landsturm und Landwehr gründete, der königlichen Bestätigung vorgreifend, aus einem heißen Preußenherzen heraus, ergriffen durch Yorks kühne Tat in Tauroggen.

Der deutsche Bauer, der sich den Zug in die Fremde erkämpfte, wollte ‚reine' Wege gehen. So sagt die Überlieferung. Auch darin nehmen wir die Alten zum Vorbild. Auch wir verlangen einen reinen Weg. Wir wollen heute das Johannisfeuer mit reinen Händen anzünden. Die Holzstöße sind so gerichtet, daß die Feuer einander grüßen werden. Solche Flammenzeichen sind uralter

Brauch, wenn eine Botschaft weitergegeben werden sollte. Hier, an der Stelle dieses unseres Holzstoßes flammte das erste Siegesfeuer für die Schlacht bei Leipzig. Laßt uns an unsere Ehre denken, wenn wir heute die Fackel anlegen. An unsere Ehre und an unsere Heimat."

Sie jubelten ihm zu, als er schwieg.

Frau Werbulat hatte recht behalten. Man hatte sich gelagert, wo man gerade Platz gefunden. Dieses Johannisfeuer, das so vaterländisch aufgezogen war, wurde von der ostpreußischen Gemütlichkeit umkränzt; ‚wie ein Schweinskopf mit Rosen', sagte Werbulat behaglich, während seine Frau mit Trudchen den Picknickkorb auspackte, der glücklich zur Stelle war.

Der Tierarzt Grollmann hatte sich richtig eingefunden, wie von je keimende Neigung die beste Witterung hat. Er bemühte sich, Trudchen zu helfen, als die kalten Klopse ausgepackt wurden, ohne die kein Picknick denkbar war. Die Jugend sonderte sich dann ein wenig ab.

Cilly Schlosser hatte ganz rote Backen und sah gar nicht mehr wie eine Treibhausblume aus. Sie sprach eifrig mit Heimo. Er solle den Vater nur nicht unterschätzen, weil er sich so zurückziehe und alles Neue scheue. In der Vergangenheit sei er dafür um so besser zu Hause. Wogrym solle ihn nur einmal über seiner Münzensammlung sehen. Die alten Brakteaten aus der Zeit der Völkerwanderung, die westgotischen vor allem, von denen er fest glaube, daß sie einst hier im Samland getragen

seien, betrachte er fast liebevoller als sie, seine Tochter. „Aber wir Schlossers lieben keine Schlagworte, keine Umzüge, keinen Lärm. Wir sind stille Leute."

Mete und Schwalke steckten wieder zusammen. Da streckte sich Winrich neben ihnen in den Sand. „Störe ich, Mete?"

„Wie sollten Sie, Herr von Lacken." Sie hielt seit jenem Brief an der förmlichen Anrede so fest, daß ihm nichts anderes übriggeblieben war, als das du ebenfalls aufzugeben. Er dachte, daß es schön sein müsse, diese Zeit, da Heimo über dem Samland stand, so herrschend wie der Jupiter am Sommerhimmel, im Einverständnis mit dem geliebten Mädchen zu verbringen. Aber die Eifersucht auf Schwalke hatte ihn ganz blind gemacht. Mete aber glaubte, daß sie sich ihm gerade zur rechten Zeit entzogen habe. Wenn er einmal Herr auf Bärkitten war, brauchte er eine andere Frau, als das Mädchen aus zurückgegangenen verkümmerten Verhältnissen, die nur noch die Lebensformen der alten Zeit übriggelassen hatten. Vielleicht hatte er das Glück des Vaters und fand die Verbindung, die das Gut noch einmal flott machte.

Schwalke wandte sich an Heimo. „Kennen Sie das Westpreußenkreuz, Wogrym? Hier, am Landwehrkreuz, sehe ich es immer vor mir."

Er wendete sich an die andern. „Das Delta zwischen Nogat und Weichsel bildet den Freistaat Danzig. Es ist

jene Niederung, die den beiden Flüssen abgerungen ist durch deutschen Fleiß. Nicht umsonst standen vor der alten Dirschauer Brücke die Steinbilder der Ordensritter. Nie hat der Pole es vermocht, den widerspenstigen Strom zu bezwingen."

Er sprach anders als sonst, gewählter, stolzer. Man sah, er rang sich die Worte ab. Er vergaß seine bescheidene Stellung. Es riß ihn über sich hinaus.

„Nun, nicht weit von Marienburg steht das Westpreußenkreuz aus weißem Granit, daß es in der Morgen- und Abendsonne rot werden kann wie Blut. Zur Erinnerung an die Abstimmung ist es errichtet, als die deutschen Herzen schrien: Marienburg bleibt deutsch! Jetzt wallfahren sie zum Kreuz. Für den Landmann, der die fette Erde der Niederung liebt, wenn sie so feucht glänzend vom Pflug aufgebrochen wird, will es etwas heißen, dazustehen und nach den Türmen der Marienburg herüberzusehen, und an die zu denken, die dieses Land einmal gewonnen haben. Aber es kommt schlimmer. Nicht weit vom Westpreußenkreuz steht der Schandstein. Den haben nicht die heimattreuen Ost- und Westpreußen gesetzt, den hat die Grenzkommission aufgerichtet, die unter Leitung des französischen Generalstabs steht. Auch ein Dreiländerstein, auch aus weißem Granit. Und auf jeder Seite ist zu lesen: Traité de Versailles, 28 juin 1919."

Er sprang auf. Er schrie jetzt. Alles wandte die Köpfe.

„In der Nogat da geht die Grenze noch mitten im Strom. Aber von der Weichsel gehört uns nur noch der Deich. Den dürfen wir instandhalten. Das Vorland ist schon polnisch. Deutsche Bauern wohnen am Strom. Wehe, wenn sie in der Weichsel Wasser schöpfen, wenn Jungens die Angel aushängen. Wenn sie baden. Wozu sind die polnischen Gefängnisse da? Aber die Polen sind großmütig. Vier Meter Ufer gehören uns. Bei dem Dorf Kurzebracke, bei Marienwerder, darf jetzt jede Woche einmal ein Königsberger Dampfer Waren löschen, wenn man vorsichtig ist auf den vier Metern Erde —"

Er brach plötzlich in die Knie, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Sie waren alle stumm geworden. Trudchen Werbulat und der junge Arzt hatten sich unwillkürlich an den Händen genommen. Trudchen sah stolz aus und witterte mit ihrem kurzen Näschen. Ja, so sind wir. Mochte es der Fremde nur sehen, der Fremde aus Pommern.

Mete war aufgestanden und legte dem Schwager die Hand auf die Schulter. „Fritz", sagte sie gut und leise. „Fritz, hast du Gott vergessen?"

Winrich hörte es. Aber er konnte nicht eifersüchtig sein. Er liebte Schwalke in diesem Augenblick. Er wollte ihn Bruder nennen. Nur sein Mädel sollte er nicht haben.

Schwalke aber fuhr fort. Er blieb auf den Knien liegen, während er schloß: „Wir haben schon oft gedacht, Gott habe uns vergessen. Als die Brücke von den Polen

abgebrochen ist, die stolze Münsterwalder Brücke, die gerade vor dem Krieg gebaut wurde, damit sie Ost- und Westpreußen verbände. 1058 Meter war sie lang. Gott hat soviel zu tun bekommen durch den traité de Versailles. Es schreien soviele Deutsche zu ihm, nicht nur hier, auch im Elsaß und in Tirol, auch an der Saar und in Böhmen, auch in Schleswig und an der belgischen Grenze, auch in Siebenbürgen und an der Wolga. Aber dann stand eines Nachts die alte Ordensburg in Mewe in Flammen. Dicht am Strom steht sie." Er lachte. „Wogrym, das war ein Johannisfeuer. Es spiegelte sich in der Weichsel. Es spiegelte sich in unser aller Herzen. Gott rief. Er zeigte uns, daß er noch lebt. Daß er uns nicht vergessen hat. Jetzt, wenn wir sehen, wie die Trümmer gen Himmel ragen, ist's, als hebe sich eine Schwurhand auf in schwarzer, eiserner Rüstung."

Heimo stand auf und trat zu ihm. Er ergriff seine Hand.

„Du gehörst zu uns, Fritz Schwalke, Bruder."

„Ich — ich möchte auch gern", sagte Doktor Grollmann stockend.

Aber Heimo Wogrym lachte.

„Warten Sie ab, Herr Doktor. Sie wollen doch einmal Kreistierarzt werden, also in Staatsdienste treten. Da müssen Sie sich die Sache noch dreimal überlegen. Akklimatisieren Sie sich erst bei uns."

„Weil er aus Anklam ist“, sagte Trudchen.

Aber Winrich neckte sie. „Was ist des Deutschen Vaterland, nicht wahr?“ —

* *

Hanno von Lacken hatte es begrüßt, daß alles fort war und er einmal, ohne beobachtet zu werden, mit Pigorski unterhandeln konnte.

Sonst fand sich jetzt immer Winrich wie zufällig dazu ein, oder drüben im Büro, wohin er ohnehin nicht gern ging, sahen ihn die ernsten Augen der Rendantin fast vorwurfsvoll an. Dehnte diese Jugend das Mißtrauen, das sie dem Verwalter zeigte, auch auf ihn aus? In seiner Empfindlichkeit war er überbereit, es zu erwidern. Er kam sich zurückgesetzt vor, seit Winrich da war, weil er fühlte, daß die Geschwister andere Lebensziele verfolgten als er selbst. Hanno von Lacken war aber kein Mann, der sich ändern konnte, weil sich eine Zeit änderte.

Nun konnte er wenigstens die Versicherungsangelegenheiten ordnen wie er es für gut fand. „Seit in Sellnigkeiten der Roggen verhagelte, ist es mir nicht aus dem Sinn gegangen, daß ich ein Narr bin, das Geld so zu schonen. Unser Getreide —“

„.... steht zum Beneiden für alle Nachbarn“, beendete Pigorski den Satz. „Es hat ja auch genug Kunstdünger gekostet. Wir müssen unsere Ernte ganz hoch ver-

sichern. Wenn die Brandstiftungen wieder reihum gehen, wie im vergangenen Jahr, hat man doch keinen ruhigen Augenblick. Wenn Sie mir das überlassen wollen, Herr von Lacken? Ich nehme dann die Polize in eigne Verwahrung. So kommen wir um jede unberufene Einmischung herum."

Lacken atmete auf. Pigorski hörte es mit Freude. Es schien ihm heute die rechte Gelegenheit anzuklagen. „Es wird mir jetzt in alles hineingeredet, Herr von Lacken. Der junge Herr will lernen. Da ist sein Eifer natürlich. Aber womit ich die besondere Aufmerksamkeit dieses Herrn Schwalke verdient habe, weiß ich nicht. Wahrscheinlich steckt er unter einer Decke mit der Rendantin. Ich hatte eigentlich gedacht, daß sie höher ziele."

Lacken tat Pigorski den Gefallen zu fragen. Vielleicht verleitete ihn das stille Haus dazu. Bisher hatte er es vermieden, Pigorski irgendwelchen persönlichen Einfluß zu geben. Der antwortete sofort, als läge diese Andeutung schon lange im Hinterhalt. „Ich hielt den übergroßen Eifer unserer Rendantin für nicht ganz selbstlos. Seit dem Krieg sind verschiedene sehr merkwürdige Ehen im Kreise geschlossen. Herr Winrich —"

Lacken zuckte zusammen. Der Pfeil saß. Bremenser Senatoren gaben dem Adel nichts nach. Aber eine kleine Rendantin aus Heydekrug —

„Wie gesagt, seit Herr Schwalke da ist, sehe ich, daß ich mich geirrt habe. Ein sehr geschickter Vorwand für Vertraulichkeit, diese Schwagerschaft."

„Nun, dann bleibt das Ganze in seinen Grenzen. Das ist mir nicht unlieb, wenigstens wenn die Grenzen nicht überschritten werden. Sie wissen, mein lieber Pigorski, darin bin ich empfindlich, und diese gleiche Vorsicht schätze ich bei Ihnen besonders. Mein Haus, zu dem ich Sie doch zähle, muß sauber bleiben. Liegt sonst noch etwas vor?"

„Ich möchte vor der Ernte um Urlaub bitten. Wenn möglich um eine Woche. Ich möchte zu meiner Mutter nach Danzig. Es geht ihr nicht gut. Wer weiß, ob es nicht das letztemal ist. Es ist alles vorbereitet. Die geforderten Soldaten zur Erntehilfe sind bewilligt. Herr Schwalke kann mich gerade in dieser Zeit am besten vertreten."

„Selbstverständlich bewilligt, lieber Pigorski. Übrigens baten Sie mich neulich um einen Blankowechsel, im Fall einer plötzlichen Zahlung. Ich habe es mir überlegt. Ich werde Ihnen wenigstens 1000 Mark zedieren. Um mehr kann es sich ja bei unvorhergesehenen Gelegenheiten nicht handeln."

„Kaum. Neulich erst, in Königsberg, bedauerte ich, nicht viel mehr als mein Reisegeld bei mir zu haben. Nicht weit von Groß-Raum wurde ein Bauernhof zwangsversteigert. Herdbuchkühe. Ich hätte sie gern mitgenommen. Aber sie mußten natürlich bar bezahlt werden."

„Ist mir auch lieber so. Versteigertes Vieh bringt Unglück in die eigene Herde."

„Wenn dieses Unglück Maul- und Klauenseuche heißt, teile ich diesen Aberglauben."

So trennte man sich. Lacken sah dem Verwalter nach, der über den Hof nach seiner Wohnung ging. Er war mit ihm und mit sich selbst zufrieden. Pigorski verstand sein Geschäft und war nicht widerharig wie die Jugend; es arbeitete sich reibungslos mit ihm. Man konnte wirklich Vertrauen haben. Dazu kam ein Gefühl leichter Schadenfreude. Die Jungen wollten immer klüger sein, als die Alten. Lacken war eifersüchtig auf seine freien Beschlüsse, war eifersüchtig auf Winrich, der nun überall neben ihm stand. Eifersüchtig auf seine Jugend, auf die strenge Zucht, in der er sich hielt. Einmal hatte er mit ihm über Frauen gesprochen, väterlich, verstehend. Aber da hatte ihn ein blauer Blitz aus den Augen seines Sohnes getroffen. „Ich kenne nur die Ehe", hatte er gesagt. Damit war diese Seite des Lebens für ihn offenbar abgetan.

Hanno von Lacken lachte. Er ließ Samo satteln und ritt aus. Er wollte auf den Galgenberg. Von da sah man sicher ein paar Holzstöße brennen, wenigstens die vom Hausen und vom Wachtbudenberg. Dazu war man auf eignem Grund und Boden. Noch stand ja dieses Bärkitten. Noch mußte sich alles seinem Willen fügen. —

* *

Heimo steckte das Reisig an, das sich über dem festgefügten Holzstoß türmte. Noch barg sich die Flamme im Rauch. Als der sich löste, sagte er feierlich die Goetheschen Verse:

„Die Flamme reinigt sich vom Rauch,
So reinig' unsern Glauben,
Und nimmt man uns den alten Brauch —
Dein Wort, wer will es rauben?"

Dann löste sich die Ergriffenheit im Gesang.

Podlech saß ein wenig abseits, auf dem alten Grabhügel der Gefallenen der Freiheitskriege. Er hatte Karl zum Feuer geschickt, daß er mit den andern Jungen seine Lust daran büße nach der Art seiner Jahre. Er selber stand all denen Rede und Antwort, die kamen und sich eine Weile zu ihm setzten. Er wußte nicht, was er für ein Bild bot mit dem noch dunklen Haar, das glatt um den schmalen Schädel hing, in dem verwitterten Gesicht alle Runen des Alters und der Weisheit, die die Erde dem gibt, den sie lange trägt und der ihr treu ist. Zu seinen Füßen lag das Bündel, in das die Schwiegertochter das Brot eingewickelt hatte. Der Hals der Bierflasche, in der der kalte Kaffee war, ragte daraus hervor. Sie war noch nicht geöffnet. Von allen Seiten hatte man ihn eingeladen zuzugreifen. Er hatte bescheiden gedankt und nur von Freia etwas genommen. Er lauschte auf die Lieder. Die alte Eiche über ihm rauschte. Es schien, er gäbe ihr Antwort.

Heimo setzte sich zu ihm. „Seht ihr die Feuer drüben bis Brüsterort? Fast zu gleicher Zeit mit unserm sind sie aufgeflammt auf dem Hausen und auf dem Wachtbudenberg."

Der Alte nickte. „Das schönste war, als ihr sagtet, Preußen ist eine Kolonie von ganz Deutschland. Und wie all diese Stämme zusammengewachsen sind zu einem neuen Stamm, und daß zu den Franken und Schwaben und Niedersachsen nun der Preuße kam, den es noch nicht gegeben hatte in der deutschen Geschichte. Da müssen wir eben viel nachholen. Ich bin ein Junge gewesen wie der Karl, als Sedan fiel. Nachher, da haben wir auch ein Feuer abgebrannt, hier auf dem Galtgarben." Er bog sich vor und sprach ganz leise. „Sie sind heute dabei, die unter der Erde, alle, die einmal für die Heimat gestorben sind. Ich höre sie."

„Weil wir ihrer gedenken. Wer nicht vergessen wird, der ist nicht tot."

„Und wer lebt, ob in der Luft oder im Wasser oder in der Erde, der kann helfen, wenn die Stunde ruft. Und sie wird rufen. Der Rauch vom Feuer ist nach Bärkitten gezogen, ich habe es gesehen."

„Aber vor Bärkitten stehen zwei, die den Geist des Feuers in sich tragen, Freia und Winrich. Ich will heute als erster mit Freia durch das Feuer springen. Jeder darf es nur einmal. Es ist kein Sport, sondern ein Gleichnis. Versteht Ihr, was ich meine, Podlech?"

„Ja, Sie verstehe ich immer, Herr Wogrym. Der Wald, wo einst das Dorf Wogrym stand, ist verschwunden. Die paar Bäume Hegewald, das zählt nicht. Der Seesand hat ihn verschluckt. Da hat Ihre Sippe einmal gesessen, da, nicht weit vom Kreuz von Tenkitten. Kann sein, daß wir einmal unser Blut gemischt haben. Es ist keine Schande für Sie und die Ihrigen, wenn Sie auch aus Büchern gelernt haben und wir nur aus Gottes Schöpfung. Es kommt auf eins heraus, wenn man recht liest."

Freia trat zu ihnen. „Sie werden ungeduldig, Heimo, es wird spät. Können wir nicht schon durchs Feuer springen? Du mußt doch der erste sein."

Es hatte sich ein Zug gebildet, der das tief gebrannte Feuer wie eine Schlange umgab. Hinter Winrich und Cilly standen Mete und Schwalke. Dann kamen Trudchen und Grollmann. Die Zuschauer bildeten einen weiten Ring. Die Körbe waren gepackt. Alles harrte des Aufbruchs. Man traute beim Abstieg den Stocklaternen nicht.

Heimo ergriff Freias Hand. Die zuckenden Flammen ließen ihren Widerschein in schnellem Lecken über die großen, schönen Menschen laufen. Mit kurzem Anlauf und dem Jubelruf der Starken sprangen sie hindurch. Winrich und Cilly Schlosser sollten folgen. Plötzlich ließ Winrich Cilly stehen und griff nach Mete.

„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein Schlosser?" sagte da Schwalke.

Sie sah ihn freundlich an. Aber als sie nun vor dem Feuer standen, schien sie Furcht zu bekommen und wollte zurückweichen. Da fühlte sie sich herzhaft umfaßt. Ohne Anlauf sprang Schwalke mit ihr mit einem Satz durch die Flammen, die gerade in diesem Augenblick wieder höher aufflackerten. Ein Hallo empfing sie drüben.

„O Cilly", sagte Winrich, „Schwalke hat dich unter den Arm genommen wie Siegfried den Gunther, als er mit ihm dem Stein nachsprang."

„Warum hast du mich im Stich gelassen, Winni?"

Im letzten Augenblick hatte er ihr hastig ein ‚Verzeih, Cilly' zugerufen und nach der alten Freundin Hand gegriffen. Es war alles so schnell gegangen, nur dem übermächtigen Gefühl folgend. Auch Mete hatte sich nicht einen Augenblick besonnen. Wie zwei große Vögel waren sie durch den Feuerschein geflogen, zwei wilde Schwäne, die ihren Weg finden aus innerlichem, geheimem Wissen. Sie blieben auch beieinander stehen wie die anderen. Ihre Stimmen mischten sich, als sie das Preußenlied sangen, unter dem sich der Zug zum Abmarsch nach dem Wirtshaus ordnete.

Heimo war mit Freia zurückgetreten unter die alten Eichen. Er hatte ihre Hand noch nicht losgelassen. Die geheime Kraft der Stunde lag über ihnen beiden. Das Feuer leuchtete bis in ihr Herz.

„Ich liebe dich, Freia, du weißt es. Ich liebe dich wie die Heimat. Du bist die Heimat. Bist so schön wie mein Land und so rein wie die Ostsee, die auswirft, was sie beschmutzen will. Du bist wie der Bernstein, den du so gern trägt. Er umschließt das Geheimnis von Jahrtausenden und hält es in die Sonne des Tages. Wenn du neben mir stehst, ist Tag, auch in Not und Elend."

„So liebe auch ich dich, Heimo. Du bist mir wie Vater- und Mutterland."

„Ich gehe fort, für Wochen. Alles muß fester zusammengefaßt werden. Es gilt zu überzeugen, zu versöhnen, zu stärken. Schwere Wochen kommen. Aber vorher will ich zu deinem Vater. Ich kann dich noch nicht holen. Aber er soll wissen, daß du mir gehörst."

„Nun muß ich dir deine erste Bitte abschlagen. Komme nicht. Vater steht im Joch. Mein Herz ist bei ihm. Bärkittens Los liegt in der Schicksalsurne. Wenn du wiederkommst ist es gezogen. Bis dahin müssen wir warten. Lebe wohl."

Man rief nach ihnen. Da küßten sie sich zum ersten Male. Es war ein Kuß, so feierlich wie ihre Worte. Es war ein Schwur, ein Gelübde, daß sie sich damit gaben. Sie standen in dem heiligen Hain. Das gesunkene Feuer war ihr Altar.

„Heilige Flamme glüh, glüh und verlösche nie fürs Vaterland", sangen die andern, als sie wieder zu ihnen traten.

Winrich sollte Heimos Zug übernehmen. Der wollte beim Feuer wachen, damit nicht noch nachträglich ein Waldbrand entstände. Mit Sonnenaufgang käme er herunter. Die Johannisnacht war ja so kurz. Die Abendröte steckte die Morgenröte an.

„Ich bleibe bei Ihnen", sagte Podlech. „Das Fräulein wollte den Karl mitnehmen. Aber der hat sich gestemmt wie ein Kalb, wenn es aus dem Stall soll. Nun wird sie bei der Schwiegertochter herangehen, damit sich niemand um uns ängstigt. Die Wagendecken sollen wir morgen unten im Gasthof abgeben. Ich bin schon manche Nacht draußen gewesen, und nur der Wind hat mich zugedeckt. Damals spürte ich ihn nicht. Jetzt reißt er in meinen alten Knochen." Er lauschte. „Man hört sie nicht mehr singen. Karl wird bald zurückkommen."

Wirklich schlug sich der Junge durch die Gebüsche wie ein junges Waldtier.

„Ich soll noch grüßen. Alle sind heil unten angekommen. Aber wie die Wagen auseinanderfinden werden, weiß ich nicht. Das ist all wie damals, als die Ansiedler kamen."

„Wärst wohl gern unten geblieben, Karl?"

„Ich gehöre hierher. Nun sind wir auf dem Berg nur Pruzzen."

Er legte sich ans Feuer. Die Scheite glühten noch. Wenn er mit dem Stock in der Asche pökerte, stiegen die Funken auf. Eulen riefen tief im Wald, und das

Käuzchen, gelockt von dem Feuerschein, kreiste dicht über ihnen und rief: „Komm mit, komm mit!" Dann wurde der Junge müde, ging zum Großvater und streckte sich auf die Decke.

„Schlaf man, Karl. Für dich ist all Zeit."

Der junge und der alte Mann aber wachten. Die großen Sterne standen in ihren Himmelsbildern. Die Nacht war so hell, daß man nur sie sah. All das vieltausendfältige Geflimmer der Winternächte war untergetaucht. Groß und klar gingen die Leitbilder über den Himmel wie auf einer Karte.

„Die Milchstraße ist doch wie ein richtiger Weg da oben. Man kann nicht fehlgehen, ist man erst einmal da. Der weiße Stern da —" der Alte zeigte mit der Hand nach Süden, nach der Wega, „den hab' ich im Stillen immer meinen Stern genannt. Nach dem hab' ich schon ausgeschaut wie ich so groß war wie der Junge. Er ist immer da, im Sommer und Winter. Da steht er freilich nicht so hoch, und ich muß ihn erst suchen."

„Kennt Ihr die Sterne?"

Der Alte lachte leise.

„Verzeiht", sagte Heimo beschämt.

„Ihr meint, ob ich ihre fremden Namen kenne. Nein, das nicht. Jetzt kommt ja jeden Monat im Kreisblatt eine Karte, wo sie drinstehen. Dann ist der deutsche Name eingeklammert. Da habe ich gelernt, daß mein Stern

Wega heißt. Das bedeutet ‚fallender Adler', das ist wie die Zeit, die ich jetzt zum Schluß durchleben muß. Ich wünsche wohl, sie wäre vorbei. Ich kann aber erst gehen, wenn das Moor gesprochen hat. So lange muß ich warten."

„Das ist mein Stern. Er geht bald unter."

Heimo deutete auf den Jupiter.

„Den kenne ich auch. Das ist der schönste Stern. Aber die Wandelsterne sind untreu. Sie kommen und gehen, und im Blatt steht gar, daß sie zurücklaufen können. Sie sagen ja auch, daß die Sterne unser Leben bestimmen. Viele glauben daran. Das kommt wohl, weil man gern nach dem Himmel sieht, wenn ein Mensch geboren wird. Da merkt man denn, daß so ein kleines Kind Segen braucht wie die junge Saat. Als der Karl geboren wurde, war sein Vater schon ein paar Wochen im Moor. Da suchte ich seine Seele, ob sie oben auf der Totenstraße ging, oder ob sie schon am Ziel war. Und ich sah den hellen Stern da im Westen, und ihm vertraute ich das Kind an."

„Das ist die Kornähre, die Spica. Ihr gehört die ganze Erntezeit. Es ist ein guter Stern für einen Landjungen."

„Man sagt ja, euer Stern ist ein Königsstern, Heimo Wogrym. Wer unter dem Jupiter steht, der hat Glück."

„Haben die Könige immer Glück? Nur daß man immer so handelt, als ob alles gelingen müßte. Das ist wohl schon Glück. Aber bei mir redet noch ein anderer Stern mit. Kennt Ihr den roten Mars? Er kommt heut erst gegen Morgen."

„Den Kriegsstern? Den kennt jeder. Es ist nun eine Reihe von Jahren her, da brannte er nur so vom Himmel herunter, den ganzen Sommer. Da saßen wir abends vor der Tür und warteten auf ihn, und die Jungen sprachen vom Krieg und von all den Ländern, in die der sie verschlagen hatte. Aber es ist nicht gut, daß auch die Sterne da oben am Himmel sich streiten und einander Schaden zufügen wollen. Wie soll denn Frieden sein auf Erden?"

„Glaubt Ihr an Frieden, Podlech?"

„Ich glaube an Frieden zwischen den Kriegen. Das ist geradeso wie mit dem Brachland. Da ruht sich die Erde aus und bereitet sich für die neue Saat, bis die Pflugschar sie wieder aufreißt. Im Himmel wird immer Friede sein. Die Menschen, die den Himmel vorwegnehmen wollen, die sollen sich erst einmal in der Natur umsehen, wie es da zugeht."

„Ja. Und nun wollen wir unser Bündel öffnen, damit der kalte Kaffee zu seinem Recht kommt und das Brot. Ich darf doch Euer Gast sein. Und dann wollen wir schlafen. Das Feuer schläft auch."

Sie tranken abwechselnd aus der Flasche. Der abnehmende Mond fiel fast vom Himmel auf sie herunter, und auch der große Wagen wollte koppheister gehen.

Nur der Polarstern funkelte klein und kalt. Ein großer Vogel flog weich wie ein Schatten über sie hin. Dann klang sein „Uhu“ wie eine zornige Klage aus dem Walde.

„Er lebt noch. Er wohnt in einer hohlen Eiche halbwegs im Walde. Der Förster schützt ihn. Sie sagen, er ist heilig. Ich glaube es auch.“

In dem grauen Dämmer der Nacht legten sie sich dann zum Schlafen hin. Ein Reh mit seinem Kitzchen zog vorüber. Sie sahen es nicht mehr. Der Jupiter war lange untergegangen. Aber der rote Mars war heraufgekommen und suchte sie mit seinen Strahlen.

Jaromir Pigorski war in Danzig. In der kleinen Wohnung in der Trojansgasse war hohe Zeit. Die alte Frau Pigorski hatte ihr gutes schwarzes Seidenkleid an, das mit der Schleppe und den drei Strichen, die mit Samtband besetzt waren. Sie ging immer schwarz und trug immer lange Kleider. Die Würde ging über die Mode. Schwarze Spitzen umrahmten ihren Kopf. Die Enden fielen über ihre Schultern, und schwarze Halbhandschuhe aus Seidenfilet bedeckten ihre mageren gelben Hände. Auch ihr Gesicht war gelb, der Mund ganz dünn mit eingezogenen Lippen. Aber man sah auf den ersten Blick, daß Wanda Pigorski einmal sehr schön gewesen

war. Ihre nachtschwarzen Augen hatten es nicht vergessen und brannten wie zwei Flammen.

Die Liebe zwischen Mutter und Sohn war seltsam gemischt mit dem Fanatismus der Vaterlandsliebe. Die alte Frau stammte aus einer der unzähligen polnischen Adelsfamilien, in der die Sage ging, daß sie einmal einen Kronprätendenten gestellt hatte. Auch in Jaromir sah sie einen solchen. Er mußte nur die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sich hervortun. Sie war die treibende Macht in seinem Leben. Sie hatte ihn auf die gefährliche Bahn des politischen Spions getrieben, hatte ihn gelehrt, daß jedes Mittel recht sei, wenn es vorwärts brachte und den Deutschen schadete. Er war ein tüchtiger Landwirt. Als er jung war, hatte die Gefahr bestanden, daß er sich auf seiner ersten Stelle im Polnischen einheiratete und in bescheidenen Verhältnissen zufrieden war. Das hatte sie verhindert. Sie hatte höhere Ziele.

Auch Wanda Nitschki war ihr nur Mittel zum Zweck. Alles sollte Jaromir finden, wenn er zu ihr kam. Auch ein hübsches Mädchen. Eigentlich verachtete sie solche Billigkeit. Aber die Männer nahmen das nicht so genau. Das wußte sie. Dafür hielt sie das Mädchen im übrigen sehr kurz. Sie sollte nicht auf den Gedanken kommen, daß sie einmal Jaromirs Frau würde. Es gab noch adlige Verwandte in ihrer Heimat bei Warschau. Unter denen würde sie sich eine Schwiegertochter suchen, wenn ihr Sohn erst einmal die Domäne hatte, die ihm zukam.

Pigorski war über Königsberg nach Danzig gereist. Von Pillau aus. Mit dem ständigen Dampfer. Er hatte die rote Moje aufgesucht, die eben von ihren Verwandten aus Mehlsack im Ermland zurückkam. Dort war ihre Schwester verheiratet, Mutter mehrerer Kinder. Pigorski erfuhr nie recht, was ihr Schwager war; nur daß er ein sehr kluger Mann sei. Dafür brachte sie dann jedesmal Beweise mit, die zuweilen sehr wichtig waren. Mehlsack war schließlich nicht weit von Heilsberg entfernt. Kam Moje aus dem Ermland, so war sie immer etwas schwierig und man mußte sich dann sehr viel Mühe mit ihr geben. Ihr Zimmer war dann tadellos aufgeräumt, und die Blumen in der Gebetecke dufteten betäubend. Pigorski mußte einen Tag und eine Nacht dranwenden, ehe er erfuhr, was er wissen wollte. Die Sache war auch ziemlich teuer. Die kleinen Nichten und Neffen waren von der freigebigen Tante sehr reich beschenkt worden. Der Schwager und die Schwester waren ja so stolz. Die nahmen nichts an.

„Wenn du dem Herrn von Schalewsky dabei auch gleich das Genick brechen könntest, Mirchen? Er war neulich einmal hier. Er ist ein Schmutzfink. Ein so feiner Herr, der aussieht wie Napoleon, und so geizig."

Er steckte die Zeichnungen ein, die sie ihm gegeben hatte. „Ich vergesse ihm die Behandlung bei meinem letzten Besuch nicht, da kannst du ruhig sein."

„Und dann der Heimo Wogrym. So ein hübscher Junge. Ich dachte gar nicht, daß man auf den schon auf-

merksam ist. Wo sie doch jetzt alle ein bißchen Soldatchen spielen. Aber sie fragen schon nach ihm.“ Sie sagte nicht wer.

„Vielleicht, weil er die Sache übertreibt. Aber der läuft nebenbei. Das besorgen unsere polnischen Verbände. Weißt du sonst noch etwas?“

„Ich glaube nicht. Du hast mich wieder ausgequetscht wie eine Zitrone.“

„Du hast es mir schwer genug gemacht.“

„Man denkt dann über allerlei nach, Mirchen. Auch über das Heiraten. Nadine sagt, es sei nie zu spät für eine Frau, und man gewöhne sich an das Einerlei.“

„Du nicht, Moje“, sagte er trocken. „Und dann — ich bin ganz ungeeignet für solche Betrachtungen. Aber du weißt, daß ich nicht undankbar bin und auch nicht geizig wie Schalewsky. In der Beziehung kannst du dich auf mich verlassen.“

Als er aus der Fliesstraße auf den Paradeplatz kam, traf er Dannecke.

„Sieh da, Herr Administrator. Wie geht es in Bärkitten? Ich komme soeben von einer Autofahrt durch das Elsaß, die schließlich in Paris endete, eigentlich ganz gegen meinen Willen. Was macht die Familie von Lacken?“

„Sie feiert germanische Sonnwend. Fräulein Schlosser war dazu herübergekommen.“

„Schlossers sind in Neuhäuser, nicht wahr?"

„Soviel ich weiß, ja. Fräulein Schlosser war noch bei ihrer Freundin, als ich abreiste."

Er verabschiedete sich.

‚Der war in voller Fahrt', dachte Dannecke. ‚Sah ein bißchen nach Ungewitter aus. Es muß kein Vergnügen sein, jetzt das Vertrauen des alten Lacken zu besitzen.' Er überlegte. Immerhin konnte er auf dem Steindamm vorsprechen. Vielleicht hatte Cilly in der Stadt Halt gemacht, als sie zurückkam.

Wirklich, im Wohnzimmer waren die Rolläden hochgezogen. Aber die Haustür war noch geschlossen. Erstaunt klingelte er. Er hörte, daß der Schlüssel zweimal umgedreht wurde. Dann öffnete der Hauswart. Er sah verstört aus und antwortete auf Danneckes Frage, daß das gnädige Fräulein oben sei. Cilly neigte sich schon über das Geländer, als Dannecke die Treppe erstieg.

„Ach, Dannecke! Wie gut, daß Sie da sind. Bitte, kommen Sie herein."

Er sah sich erstaunt um in dem Zimmer.

„Was ist denn geschehen?"

„Eingebrochen, weiter nichts."

„Und das sagen Sie so ruhig, Fräulein Cilly?"

„Unser Hauswart rief mich gestern telefonisch aus Bärkitten. Ich war nun froh, daß er sich nicht an Vater

gewandt hatte. Er hat Schritte oben gehört, hat aber nicht den Mut gehabt, allein heraufzugehen und auf der Straße nach dem Beamten der Schließgesellschaft gesucht, vielleicht auch gerufen, obgleich er das nicht zugeben will. Das haben die Diebe gemerkt und sich davongemacht. Mir fehlt nur Schmuck. Die umgestürzte Kassette lag bei den herausgerissenen Münzen. Das ist das schlimmste. Darum muß alles darangesetzt werden, das gestohlene Gut zurückzubekommen. Sie wissen ja, wie Vater seine Münzen liebt. Nun haben die Diebe sich hauptsächlich an die Goldmünzen gehalten." Sie griff nach einem kleinen abgegriffenen Stückchen Silber mit körnigem Rand und verschlissenen Zeichen. „Das ist eine Silbermünze Karls des Großen. Die rettete der niedrige Stand des Silbers. Das Tafelsilber und die Tablette sind ja auch nur herausgerissen und nicht mitgegangen. Aber es fehlen, soweit ich es überschaue, einige von Vaters schönsten Stücken, aus dem 11. Jahrhundert die Münze des Erzbischofs Pilgrim von Cöln, die Goldmünze Heinrichs I. und die der Kaiserin Adelheid, der Großmutter und Vormundin Kaiser Ottos III. Ich muß sie wiederbekommen und will mich da nicht nur auf die Findigkeit der Polizei verlassen. Ich habe Frau Pauline Lemke gebeten herzukommen und erwarte sie."

„Die Hellseherin."

„Setzt Sie das in Erstaunen? Ich bin doch eine moderne Frau."

„Die Antwort ist paradox."

„Doch nicht. Unsere ostpreußische Pythia hat schon mehr als einen Beweis ihrer Gabe abgelegt. Sie wissen ja, daß ich kein Aufklärungsmensch bin. Über all den Klarheiten und Wahrheiten geht es uns wie dem Hirtenbuben im Zauberberge. Er vergißt das Beste, die blaue Blume, die allein den Berg erschließt. Aber mir scheint, da schellt man an unserem Zauberberg. Der gute Zipper ist nervös geworden. Als die Polizei hier war, hatte er einen richtigen Nervenzusammenbruch."

Es klopfte. Frau Pauline Lemke trat ein, eine Frau, vielleicht Anfang Vierzig, mit einfachen stillen Augen, schlicht gekleidet, offenbar dem Mittelstand angehörig.

„Ach Gottchen", sagte sie und sah sich um. „Ja, ich wußte es schon, als ich die Treppe heraufkam. Wollen Sie mir bitte gar nichts sagen? Am besten ist es, Sie gehen mit Ihrem Mann ins andere Zimmer und lassen mich hier eine Weile allein."

„Der Herr ist nicht mein Mann, sondern ein Freund."

Frau Lemke schüttelte abwehrend mit dem Kopf. Offenbar ging ihr Geist schon andere Wege. Auch liebte sie keine Gegenreden. „Jetzt oder später. Die Zeit ist immer unbestimmt."

Dannecke winkte Cilly. Sie setzten sich in ihrem Zimmer in den Erker. Hier waren die Rolläden nicht aufgezogen. Es war dämmrig. Aber er sah doch die warme Röte, die in Cillys Gesicht gestiegen war. Als er

etwas sagen wollte, legte sie den Finger auf die Lippen. So saßen sie sich stumm gegenüber.

Nach einiger Zeit ging Frau Lemke an ihnen vorüber nach den hinteren Räumen. Sie hatte die Augen geschlossen und die Hände ein wenig vorgestreckt. Ihr Gesicht war noch stiller, fast erloschen. Sie sah aus wie eine Nachtwandlerin.

„Den Weg haben die Diebe genommen. Sie sind vom Schlafzimmerfenster auf das Dach des Schuppens im Hof gestiegen und von da in den Hof des Nachbarhauses und weiter. Soweit kam die Polizei auch. Sie hatten in meinem Zimmer diese Nadel verloren. Ich fand sie auf dem Teppich, als ich ankam."

„Ach, Ihre schöne Perle."

„Die Lieblingsnadel meiner Mutter und auch die meine. Seit ich sie wiederhabe, bin ich überzeugt, daß sich auch das andere finden wird. Am besten wäre es, Vater erführe gar nichts."

„Sie sorgen sich jetzt um ihn?"

„Er ist innerlich uneins. Er leidet unter der Zeit, obgleich die Geschäfte ja noch einigermaßen gehen sollen. Oder schonen Sie ihn auch da und sagen ihm nicht die Wahrheit?"

„Sie glauben, ich mache es wie Pigorski, den ich soeben traf. Ich bin fest überzeugt, daß der Edle nie die Wahrheit sagt. Nein, beruhigen Sie sich. Wir halten uns

8*

nicht nur, ich glaube, daß wir durchkommen. Aber zum Herbst möchte ich den Namen Dannecke mit in die Firma haben. Wollen Sie mir dabei helfen?"

Sie wurde wieder rot. Vielleicht nur, weil Frau Lemke jetzt zurückkam und sie an ihre Worte von vorhin erinnert wurde. Sie nickte Dannecke nur zu, und dann gingen sie der Hellseherin nach ins andere Zimmer, wo diese sich jetzt ruhig neben den geöffneten Schreibtisch setzte. Sie hatte ihr Alltagsgesicht, nur sah sie erschöpft aus.

„Darf ich Ihnen ein Glas Wein geben?"

„Ein Glas Wasser, bitte."

Cilly holte es.

Als Frau Lemke getrunken, sagte sie ruhig: „Es ist eine sehr einfache Sache. Ein gewöhnlicher Diebstahl. Wenn der Herr die Polizei unterrichten möchte? Ich selbst liebe es nicht, persönlich einzugreifen. Ich ernte nie Dank. Sie wollen immer selber klüger sein. Auf dem Sackheim, in der Kneipe, wo sie auch sonst manchmal eine Streife machen, dürften sie die Spuren finden. Der Schmuck ist schon in anderer Hand. Aber die alten Goldstücke tragen die Diebe noch bei sich." Sie sah auf die Münzen, die in ihren Kästen offen auf dem Schreibtisch standen. Es schien fast, daß der Dämmerzustand wiederkommen wolle. Aber sie kämpfte dagegen. „Vergangenheit", murmelte sie und nahm die Münze des großen Karl in die Hand: „Wälder, durch die Reiter brechen.

Ein Jagdhorn ruft sie. Eine Stadt, in der eine Kirche gebaut wird. Zugtiere schleppen steinerne Säulen, die von weit her kommen." Sie erschauerte. „Blut. Viel Blut. Auch damals", seufzte sie. Sie legte die Münze fort und sah fast liebevoll über die Freunde des alten Schlosser. Dann verabschiedete sie sich.

„Ich weiß nicht warum, aber dieser Diebstahl hat Ihnen Glück gebracht", sagte sie zu Cäcilie, die sie bis zur Treppe begleitete.

Dannecke hatte gebeten, ihm alles Weitere zu überlassen. Er werde sie durch den Fernsprecher auf dem Laufenden halten. Aber die Begleitung von Zipper mußte er sich schon gefallen lassen. Dessen wiedererwachtes Ehrgefühl war sonst nicht zu beruhigen.

Durch ihn erfuhr Cäcilie denn auch nach einigen Stunden den Lauf der Dinge. Zuerst hatte man auf der Polizei gelacht. Da hatte man die Fingerabdrücke der Diebe von dem Fensterbrett in Cillys Schlafzimmer, das erst kürzlich frisch gestrichen war, ausgewertet. Nach ihnen handelte es sich um zwei geriebene Einbrecher, denen man schon lange auf der Spur war. Das wäre modernes Hellsehen, hatte der Kommissar gemeint. Aber Herr Dannecke war energisch geworden.

Zipper berichtete weiter: „Unsereins, wenn es mit der Polizei zu tun hat, das gibt leicht eine Gänsehaut. Aber für den Herrn Bankdirektor ist das geradezu ein Freßchen, und als wir dann nach dem Sackheim ge-

fahren sind, hat er immer vor sich hin gelächelt, als wenn er an etwas Schönes gedacht hat. Ein paar handfeste Jungchens in Zivil sind uns nachgefahren, und es war dann alles so wie in einer Detektivgeschichte, nur viel natürlicher. Die Kerls hatten sich vollgesoffen und schliefen in einem Hinterzimmer ihren Rausch aus. Der Wirt verschwor sich viele Male, daß er von nichts wußte. Der Schmuck war weg; aber die Münzen vom alten Herrn hat Herr Dannecke eingesteckt. Er bringt sie nachher mit, hat er gesagt. Das mit den Fingerabdrücken hat gestimmt, und das ist der Polizei bei der ganzen Geschichte die Hauptsache gewesen. Als sie die Lorbasse abgeführt haben, hab' ich doch ein Stoßseufzerchen zum Himmel geschickt. Denen wäre ich im Dunkeln nicht gerne über den Weg gelaufen."

„Sie sind ein Hasenfuß, Zipper!"

„Gnädiges Fräuleinchen — das liebe Gottchen hat uns verschieden geschaffen. Was der Herr Dannecke ist, dem ist das ein Spaß. Ich dreh' lieber den Schlüssel zweimal um. Vorsicht ist die Mutter des Porzellanschranks, sagte meine selige Frau."

„Hat Herr Dannecke gebeten, nichts in die Zeitung zu bringen?"

„Kein Sterbenswörtchen wird drinstehen. Auf der Polizei sind sie gar nicht dafür, jeden Dreck breitzutreten, haben sie gesagt. Und ich werde schon mein Maul halten."

„Das glaube ich, Held Zipper."

Dannecke hatte angeklingelt und gefragt, ob er sie zum Abendessen abholen dürfe. Cilly hatte zugesagt und ihr hübschestes Kleid ausgepackt, das sie rasch noch überbügelte. Sie summte ein Liedchen, als sie es dann vor dem Spiegel im Schlafzimmer anlegte. Schade, daß ihr die Rubinenschnur fehlte. Sie hätte so gut zu dem tiefen Weinrot des dünnen Stoffs gepaßt. Bedauerte sie den Diebstahl also schließlich doch? Sie lachte ihr Spiegelbild an und wunderte sich über sich selbst. Eine ganz andere schien sie sich. Die Worte der guten Frau Lemke würden ihr nun wohl immer in den Ohren klingen. Hoffentlich hatte Dannecke nicht weiter auf sie geachtet und sie schon vergessen.

Wirklich? Als sie auf der Terrasse des Börsengartens saßen, hob er plötzlich sein Glas gegen das ihre.

„Auf Frau Lemke, Fräulein Cilly."

„Natürlich, auf die Heldin des Tages."

„Auf ihren untrüglichen Seherblick, nicht nur in bezug auf Diebe, sondern auch —"

Sie unterbrach ihn rasch. „Erzählen Sie von Paris, lieber Dannecke. Sehen Sie das abendliche Treiben im Garten und auf dem Schloßteich. Die Boote, die bunten Mützen der Studenten, die lachenden Mädchengesichter. Und wie hübsch sich die Schwäne dazwischen ausnehmen. Sie führen ihre Jungen so stolz und schnurgerade wie die Unteroffiziere ihre Rekruten. Im Börsengarten bin ich

immer eine echte Königsbergerin. Ist es nicht ein einziger Blick von hier auf die Schloßteichbrücke? Ihr Paris reizt mich gar nicht. Ich nehme es Ihnen sogar ein wenig übel, daß Sie in dieser Zeit da waren. Da es aber geschehen ist, so gestehen Sie wenigstens, daß Sie es dort auch nicht hübscher treffen konnten — und vielleicht sogar, ebenso wie hier, Krebse aus den Masurischen Seen gegessen haben."

„Das zweite ist möglich. Das erste ist wahr. Ich habe wirklich in dem vielgerühmten Paris nie einen besseren Platz gehabt."

Er sah ihr lachend in die Augen. Zipper hatte recht, es machte ihm Spaß, sich mit Tod und Teufel herumzuschlagen. Daß das feine Mädchen ihm gegenüber in ihrer gehüteten Schönheit heute den Einbruch so ruhig aufgenommen und eigentlich nur an ihren Vater gedacht hatte, hatte sie ihm nähergebracht als all diese Monate, in denen er an der Bank des alten Schlosser arbeitete.

Später, als das Feuerwerk über den See stieg und der viereckige Turm der reformierten Burgkirche jenseits des Teichs aus dem blauen und grünen Licht aufleuchtete, mußte er sie doch wieder necken.

„Wie gut, daß sich Frau Lemke mit der Vision von Aachen begnügte, die ihr der Silberling Karls des Großen vermittelte. Denken Sie, wenn sie von den Brakteaten der Westgoten durch die ganze Münzsammlung gereist wäre, bis zum Siegestaler des alten Kaisers — wir säßen

jetzt noch neben dem aufgebrochenen Schreibtisch und nähmen Geschichtsstunde."

„Morgen Vormittag kommt ein Handwerker und bringt die Schlösser wieder in Ordnung. Dann sind die Einbruchsspuren verwischt. Über Pauline Lemke aber lasse ich nicht spotten, merken Sie sich das. Und nun wollen wir gehen. Dieses Feuerwerk weckt die Schwäne auf. Ich möchte über die Brücke und den Umweg über die Uferpromenade machen, daß ich es von drüben genießen kann. Es braucht Abstand, wie so vieles im Leben."

Als sie über die Schloßbrücke gingen, ruderte gerade ein Boot vorbei, in dem die blau bemützten Masuren saßen und sangen. „Wild rauscht der See", klang es herüber.

„Wir wollen eine Weile zuhören. Mein Bruder war Masur. Viel hat er nicht mehr gehabt von der Studentenfreiheit. Da, hören Sie es: ‚Masovialand lebe, mein Heimatland' —"

Die Erinnerung hatte sie ernst gemacht. „Ich muß an Heimo Wogrym denken. Litauen — Masuren — die Burgkirche der reformierten Emigranten, die vorhin über den Schloßteich grüßte — und doch nur e i n Preußen. Wie stehen Sie eigentlich zu Wogrym?"

Noch gestern hätte sie diese Frage nicht gewagt. Mußte er nicht eifersüchtig sein auf Heimos so selbstverständliche Liebe?

Aber er sagte ruhig: „Ich schätze ihn hoch. Er ist in der glücklichen Lage, aus seinem Glauben seinen Beruf zu machen. Die Zeit wird sich seine rednerische Begabung und seine Begeisterung dienstbar machen. Er sollte sich aber nicht zu stark herausstellen. Es ist gefährlich."

Cilly hörte mehr auf den Ton als auf die Worte. Ihr Herz wurde wieder froh.

Dannecke bot ihr den Arm. Sie legte ihre Hand leicht hinein und wehrte nicht, als er sie mit starkem Druck an seine Brust zog.

* *

Elke Lullies wußte, daß Pigorski in Danzig war, denn Valeska Nitzschki sah aus wie eine Schaufensterpuppe, als sie sich flüchtig bei ihr im Geschäft verabschiedete. Sie hatte ihren kleinen Resturlaub von sechs Tagen ganz plötzlich eingefordert. Der Prinzipal hatte ihn ihr bewilligt, weil sie sehr geschickt war und er sie für das polnische Publikum brauchte. Im übrigen paßte ihm die Zeit gar nicht.

In Zoppot war Saison. Die Badegäste besuchten Danzig, das eine so schöne Sommerstadt ist. Die Sonne lag lange und strahlend auf dem Rot seiner Dächer, die Linden blühten in den alten Straßen mit ihren Giebelhäusern und Beischlägen. Ein Wandern in diesen Gassen

zeigte allen Reiz nordischen Mitsommers. Man fühlte, daß man in einer alten Handelsstadt war, deren Ruf weit hinaufreichte in die ersten Zeiten der Hanse.

In der Stunde des Sonnenunterganges träumt Danzig immer wieder den alten Traum vergangener Größe. Dann läuten die Glocken der stumpfen Türme der Marienkirche, und über den Wiesen an den Weichselufern steigt mit den Nebeln die Erinnerung daran auf, daß die Hansestadt Danzig allein es war, die dem reichen Lübeck nach der Krone greifen durfte. Stand doch beim Heringsfang auf Schonen seine Hütte allsommerlich neben der Vitte des gebietenden Lübeck. So streng hielt die Stadt auf deutsches Wesen, daß allem undeutschen Blut der Eintritt in die Zünfte verwehrt war. Der Hafen von Danzig spricht eine laute Sprache für den, der sie hören will. Das polnische Gdingen, das in seiner nächsten Nähe entstand, ein Ventil des alten Dranges zur See, der den überhitzten Dampfkessel des polnischen Ehrgeizes füllt, deckt das Spiel auch für den Kurzsichtigen auf.

Pigorski war nicht kurzsichtig, nur ungeduldig. Ihm ging es nicht schnell genug, daß das deutsche Danzig polnisch wurde. Danzigs Fall aber sollte nur das Vorspiel sein für den der Provinz Ostpreußen. So hoffte der Pole. Wenn jeder arbeitete wie er, dann war man nach seiner Meinung bald soweit. Kein Übergriff gegen deutsches Recht war ihm scharf genug. Kein Vorstoß beim Völkerbund schoß über das Ziel.

Er wurde gut aufgenommen bei seiner Behörde. Das Heilsberger Material, das er mitbrachte, verschaffte ihm die Einladung zu einem Festessen, das zu Ehren einiger Warschauer Offiziere gegeben wurde. Er schmückte sich wie zu seiner eigenen Hochzeit. Seine Mutter und Valeska bewunderten ihn, als er sich bei ihnen verabschiedete. Er war eine elegante Erscheinung. Der Frack saß ihm wie angegossen. Valeska goß von ihrem französischen Parfüm auf sein Taschentuch. Sie brachte ihn bis zur Treppe. Ein eifersüchtiger Blick der Mutter empfing sie, als sie das Zimmer wieder betrat. Die stolzen Augen der alten Frau suchten und fanden den Kuß auf ihrem Munde.

„Seine Vorfahren strebten nach Polens Königskrone. Er darf es nie vergessen. Bist du demütig genug, nur ein Becher zu sein, in dem ihm am Weg ein Erfrischungstrank gereicht wird?"

„Auch ich bin eine Polin, Mutter Pigorski. An dem Tage, an dem die polnischen Truppen Königsberg besetzen, will ich dir sagen, ob Jaromir Wein oder Wasser aus meinem Becher getrunken hat."

Sie wachten beide und warteten auf seine Rückkehr. Er schlief in Valeskas Zimmer. Sie siedelte zu seiner Mutter über, wenn er kam. Dort lag sie auf der alten Chaiselongue, aus der die Spiralen der Sprungfedern staken. Es war polnische Wirtschaft in den zwei Zimmern der Alten, in der dunklen Küche und dem engen Flur. Es störte keinen. Sie war doch die Königin Mutter, die

in dem alten Lehnstuhl saß und auf den Sohn wartete, und Valeska, die in einem weißen Schlafanzug sich über ihr Dornenbett gelegt hatte, sah trotz der nicht ganz sauberen weißen Hose schön aus wie eine Abgesandte des Fegefeuers, hinter dem das Paradies lockt.

Die Dämmerung schlich schon durch die engen Gassen der Stadt, als er nach Hause kam. Er war berauscht. Aber nicht vom Wein. Er war berauscht vom befriedigten Ehrgeiz, berauscht von Polen. Man war gnädig zu ihm gewesen. Er war dem General vorgestellt worden, und der Konsulatsbeamte, mit dem er verhandelte, hatte von seinen großen Verdiensten gesprochen, jenseits, im Lande der noch unerlösten polnischen Brüder. Man hatte ihm Versprechungen gemacht, die alle seine Erwartungen übertrafen. Bald — bald —

Es war stickige Luft im Zimmer. Er, der Landmann, der den freien Atem der Feldmark gewohnt war, fühlte es nicht. Seine Brust hob sich stürmisch. Er hielt die beiden Frauen in seinen Armen. Ein seltsames Bild boten sie, wie sie so standen und nach der Morgenröte sahen, deren Vorboten zu dem ungeputzten Fenster hereinwollten. Laut schlugen ihre Herzen. Der Tag, der da kam, sollte Polen gehören — und ihnen!

An seinem letzten Urlaubstage war Valeska mit ihm in Zoppot. Hier taten sich die polnischen Badegäste keinen Zwang an. Vor dem Hotel, das sie bevorzugten, spielte die Kapelle alte Nationalweisen. Polnische Kinder, die vor der Musik tanzten, versuchten sich in Marsch-

ordnungen zu fügen. Ältere Knaben und Mädchen halfen ihnen. Die Erwachsenen spendeten ermunternde Zurufe.

„Jungpolen“, sagte Valeska. „Jedes Kind ist ein Glied des Ganzen. Wie plump dagegen die Deutschen. Wir wollen auf die Strandpromenade. Es tut so wohl zu vergleichen. Ein deutsches Schiff liegt auf der Reede. Deutsche Matrosen haben Sonntagsurlaub.“

Nun schritten sie an der See hin. Das Putziger Wiek lag vor ihnen. Die Landzunge von Hela mit dem weißen Leuchtturm an ihrer Spitze erinnerte ihn an die Küstenbildung der beiden Haffe mit ihren Dünen. Die Nitzschki kannte Ostpreußen nicht. Sie verstand in diesem Augenblick nicht den Gang seiner Gedanken, die immer um denselben Punkt kreisten.

Da kam ihnen ein Strom Deutscher entgegen, erregt, in lebhaftem Gespräch. Die Waldoper war zu Ende. Man hatte „Siegfried“ gehört. Hie und da tönte im Vorübergehen ein Motiv auf.

„Albern, uns hier mit dem Wagnerschen Ring die Sommertage zu vergällen. Da kommt mein Prinzipal mit seiner Frau und der Lullies. Die müssen natürlich dabei sein, wenn das Deutschtum sich hier mit der Waldoper groß tut. Wir wollen stehen bleiben und aufs Meer sehen. Ich will sie nicht begrüßen.“

Dennoch hafteten die Blicke der jungen Mädchen sekundenlang ineinander.

„Wen nanntest du“, fragte Pigorski, als jene vorüber waren. „Ich verstand den Namen Lullies.“

„Elke Lullies, unsere Kassiererin. Eine Deutsche, gutmütig und dumm. Sie ist mir gefällig, ich kann nicht über sie klagen.“

Pigorski verlor die Farbe und sah gelb aus. „Weißt du, daß meine Rendantin auch Lullies heißt? Wenn du unvorsichtig bist mit meinen Briefen, wenn diese Mädchen Schwestern sind — Ich muß diese Elke noch einmal sehen. Gehen sie zum Bahnhof?“

Auch Valeska war unruhig geworden. „Sie ist zu ehrlich, um hinter mir zu spionieren. Aber komm, wir wollen hier einbiegen. Mein Prinzipal pflegt dort vor dem Bräu zum Schluß noch ein Glas Bier zu trinken. Geh allein, dich kennt niemand. Ich warte vor dem Spielsaal.“

Sie stand mitten im Geschiebe der Ein- und Ausströmenden. Sie dachte nach. Ihr fiel nichts ein. Kein beobachtender Blick der Lullies, keine Frage. Sie wollte aufatmen.

Da kam Pigorski zurück. „Sie ist es. Die Ähnlichkeit ist unverkennbar. Ich darf keine Zeit verlieren. Ich muß handeln. Lacken muß fallen.“

„Und? Ist es nicht einfacher, du kündigst und gehst fort? Man hat dir doch neulich gesagt, man ist zufrieden. Wie stolz warst du, als du von dem Essen kamst. Berauscht, Jaromir. Worauf warten wir denn noch?

Das alles, meine bescheidene Stellung, dein Verwalterposten, das ist doch wie Verkleidung. Fordere deinen Lohn. Vielleicht bietet sich keine günstigere Gelegenheit. Wir dürfen den Bogen nicht überspannen. Vielleicht ist es Schickung, daß du die Lullies gesehen hast. Was liegt uns daran, ob dieser Herr von Lacken auf seinem Bärkitten sitzt oder nicht, wenn wir unsere Domäne haben?"

Ihre Hand lag auf seinem Arm. Ihre Stimme klang heiß, überredend. Die Sehnsucht nach Freiheit und Genuß stieg in ihr auf und wollte sich auf ihn übertragen.

Aber er wehrte sich. „Sechs Jahre Knechtschaft liegen hinter mir, das darfst du nicht vergessen. Sechs Jahre auf Vorposten in Feindes Land. Über die Achsel angesehen von diesen jungen Herren, für die man sich geschunden hat. Der Vater ein eitler Narr, der mir vertraut, der Sohn ein wiedererstandener Deutschritter mit den alten Gefühlen der Polenmörder, die Tochter —" er lachte bitter — „Freia heißt sie, nach der alten Göttin. Ich möchte sie einmal unter mir haben, diese Freia."

„Jaromir."

„Nein, beim weißen Adler, ich habe noch eine persönliche Rechnung da drüben. Die muß beglichen werden, ehe wir nach Polen gehen. Und da ich das blonde Strohdach auf ihren Schädeln nicht anzünden kann und lebende Fackeln aus ihnen machen, so will ich ihnen anders heim-

leuchten, ihnen und mir selber. Dann aber, Valeska, dann komme ich."

„Zu mir, Jaromir."

„Zu Polen."

Über dem Samland lag die brütende Hitze der russischen Steppe, die über Ostpreußen zur Zeit der Kornreife wie eine Welle schlägt.

Dann zittert die Luft über den gesenkten Ähren, der Mohn, der zwischen ihnen steht, scheint zu schlafen. Die kleine rosa Ackerwinde, die das Volk ‚Gotteswagen' oder ‚Gotteshemdchen' nennt, schickt süßen Mandelduft aus, und auf dem höchsten Ast des Schlehengebüsches an der Feldgrenze sitzt der rotrückige Würger und sieht nach Raub aus. Die Zeit, ehe die erste Sense aufrauscht und die erste Garbe aufgerichtet wird, ist wie eine große Mittagspause, in der alles den Atem anhält. Das Jungvieh drängt sich in den Schatten der alten Eichen und Linden, die mitten in den Koppeln stehen, schlägt mit den Schwänzen nach den Bremsen und kaut gemächlich wieder. Die Fohlen liegen auf der Seite und schlagen mit den Flanken. Die Dorfschulen haben Ferien. Die Kinder pflücken in den Gutsgärten die Stachelbeeren und die Trauben der Johannisbeeren und singen Volkslieder, damit nicht gar zuviel in den eigenen Schnabel wandern.

Der Storch füttert seine Jungen, die schon aufrecht im Nest stehen und ihre schwarzen Beine und Schnäbel zeigen.

Ja, der Storch. Was aber macht Mutabor? Was hat der ausländische Tierarzt Doktor Grollmann aus Anklam in Pommern mit ihm angefangen?

Trudchen Werbulat saß mit ihrem Bruder Hans als Anstandsdame in dem kleinen Wartezimmer des Arztes in der Kreisstadt. Der Gott Äskulap selber hatte sich der keimenden Liebe der jungen Leute angenommen. Ein paar Pferde waren ermüdet, und Doktor Grollmann war in Sellnigkeiten gewesen und zum Abendbrot dageblieben.

Die Hitze war so erbarmungslos, daß auch Werbulat erklärte, er wäre im Begriff, es seinen Streitrössern nachzumachen, vor allem, da Mutter Werbulat in diesem Jahr den Durst ihres Mannes mit kaltem Tee löschte. Ein Tonkrug mit diesem heilsamen Getränk stand immer im Eßzimmer. Zum Abend gab es natürlich Buttermilch in unfaßbarer Menge. Später aber hatte der Hausherr für sich und den Gast einen Tropfen Mosel kalt gestellt, und Mamachen redete ihm nicht drein, weil höhere Dinge auf dem Spiele standen.

Grollman hatte um die Ehre gebeten, Mutabor seiner eigentlichen Herrin vorführen zu dürfen. Hans, der sich vor Beginn der großen Ferien noch rasch mit Grollmann angefreundet hatte, hatte so begeisterte Schilderungen von dem Tierparadies gemacht, daß Trude neugierig war wie eine Elster.

Grollmann hatte eine furchtbare Nacht hinter sich, denn Werbulat hatte die verschiedenen durststillenden Getränke rücksichtslos in ihn hineingepumpt, und er hatte weder zu widersprechen, noch trennende Kognaks dazwischen zu setzen gewagt, dazu hatte die blonde Trude ihn schon zu fest am Angelhaken. Er war ja auch Arzt genug, um nicht nur den Durchfall der Kälber stillen zu können. Aber er sah doch etwas blaß und mitgenommen aus, als seine Gäste kamen.

Trudchen war romantisch genug, diese sichtbare Schwäche als Zeichen stiller Liebe zu nehmen und war fast ärgerlich über ihre roten Backen. Auch verschwand Grollmann zuweilen, wenn, wie er sagte, der Fernsprecher läutete, was sie wohl infolge ihrer Aufregung überhört hatte. Hans, hier schon vertrauter, war gleich in den Garten gegangen.

Grollmann wohnte bei der Witwe des Kreistierarztes, den er vorläufig vertrat. Sie war auf Sommerfrische in Groß-Kuhren und Trudchen also wirklich allein in der Höhle des pommerschen Löwen. Aber um Mutabor wiederzusehen, hätte sie jedes Opfer gebracht. Er war in dem kleinen Garten, der zu dem Hause gehörte, eigentlich nur ein Grasplatz mit ein paar Obstbäumen. Hans exerzierte schon mit ihm, als sie kamen, denn Grollmann, der die Geduld selber war, richtete seine Tiere ab. „Mutabor, wie macht der Storch?“ fragte er ihn, und jener bog den Hals in den Nacken und klapperte. Es war erstaunlich, vor allem, daß nur Grollmann auf

seine Frage diese Antwort bekam. Hans erreichte nichts. Aber Trudchen mochte er erkennen. Bei ihr klapperte er wie ein Göpelwerk.

„Er liebt Sie und ist Ihnen dankbar", sagte Grollmann. „Kein Wunder. Sie haben ihn mit Fröschen verwöhnt. Bei mir bekommt er einfach seine Portion Hackepeter und muß zufrieden sein."

Er zeigte dann noch seine Landschildkröten Max und Moritz, ziemlich stumpfsinnige Gesellen, die ebenfalls in Freiheit auf dem Rasen einherkrochen. Als er dann seinen Schweinsigel vorführen wollte, rief ihn wieder der Fernsprecher ab. „Einen Augenblick. Ich bin gleich wieder hier."

„Was Sie für scharfe Ohren haben", sagte Trudchen bewundernd, „und wie groß Ihre Praxis schon ist."

Er winkte nur ab, während er davoneilte.

„Laß dir doch nichts vormachen, dumme Trude", sagte die brüderliche Liebe. „Er hat einfach Durchfall von der Buttermilch. Hörst du nicht, wie sein Magen kullert? Peter, wie macht der Storch, könnte ich ihn fragen. Aber ich will nicht. Er ist so ein anständiger Kerl, und es ist so nett von ihm, daß er uns nicht abtelefoniert hat, weil er mir die Freude nicht verderben wollte."

„Dir Hans —"

„Na ja, du bist doch nur der Vorwand. Jetzt, in den Ferien, kann ich doch niemals mehr in die Stadt.

Und er weiß doch, wie ich seine Tiere liebe. Sieh mal, wenn ich jetzt den Finger aufhebe, setzt sich der Schweinsigel auf die Hinterbeine. Das habe ich ihm beigebracht. Da hat Grollmann mir gestern gesagt, ich müsse in jedem Fall hereinkommen, sonst verlerne er seine Künste. Und da haben wir das mit dir verabredet. Nun kommt uns die Buttermilch dazwischen. Meinetwegen brauchte er nicht an den Fernsprecher. Unter Männern herrscht Offenheit."

„So, Hans. Na, dann werde ich euch allein lassen und meine Besorgungen machen. Ich hole dich ab, wenn es Zeit ist zur Bahn zu gehen. Aber sei wenigstens so anständig und halte den Mund gegen Grollmann, verstehst du."

„Mädchen sind zu dumm, Schwestern vor allem. Aber daß du solch eine Prise bist, hätte ich doch nicht gedacht. Na, dann mache, daß du fortkommst."

Grollmann hätte ihr so gerne noch Fips, das Eichhörnchen gezeigt. Aber sie bat nur, ein andermal wiederkommen zu dürfen, vielleicht mit der Mama. Über Mutabor sei sie ja nun ganz beruhigt. Er könne wirklich nicht besser aufgehoben sein. Dann ging sie.

In der Konditorei, in der die Damen vom Lande sich zu erfrischen pflegten, wenn sie in der Stadt waren, traf sie Hella von Zantin, die geborene Ponten, die den Eltern ihr erstes Kindchen gebracht hatte und schon einige Wochen in Wollehnen war. Sie hatte überall in der

Nachbarschaft Besuch gemacht. Früher wäre das eine Gelegenheit zu größerer Geselligkeit gewesen. Die war ganz erloschen. Höchstens daß man sich zu einer Tasse Kaffee besuchte. Hella war eine sehr stolze Mutter und hatte alle ihre früheren Bekannten eingeladen, um ihnen ihren Jungen zu zeigen, auch Trude, obgleich die noch zu jung gewesen war, um Brautjungfer zu sein, als sie geheiratet hatte.

„Wie kommst du denn in dieser Hitze in die Stadt, Trude?"

„Ich habe meinen Storch besucht. Ich würde ihn dir gerne zeigen, wenn — wenn nicht ein Hinderungsgrund da wäre. So etwas wie Mutabor gibt es auch in Pommern nicht, das kannst du mir glauben."

„Kommt dein Wagen dich hier abholen?"

„Wir fahren mit der Bahn, Hans und ich. Vater braucht das Auto, und die Pferde sollen vor der Ernte nicht unnütz angestrengt werden."

„Und dann willst du von der Station zu Fuß gehen, mit den Paketen da? Natürlich bringen wir dich nach Hause. Vater ist nämlich auch hier. Er hat auf dem Landratsamt zu tun. Der Arme."

„Sieht es denn bei euch in Pommern besser aus?"

„Es ist auch schwer. Wahrscheinlich ist der Unterschied für den Landmann nicht groß. Aber wir gehören doch zum Vaterland, das ist es. Die Heimat hier aber ist

abgeschnürt, ist Kolonie geworden, und der Feind steht sprungbereit. Die Polen machen ja auch Ansprüche auf Stettin. Wenn der Wolf die Großmutter verschluckt hat, will er auch Rotkäppchen haben. Aber in Preußen ist alles unmittelbarer. Wenn in Wormdit die Grenzwege mit Stacheldraht gesperrt werden, so sagen die Polen, sie hielten nur Manöverübungen ab. Aber die Ostpreußen empfinden es anders."

Trudchen nickte. Hella war sehr klug, da hielt sie mit ihrer Weisheit etwas zurück. Vor allem, als Herr von Ponten kam und sie freundlich begrüßte.

„Nun, Vater — sieh doch nicht so sorgenvoll aus. Was gab es denn?"

„Nicht viel Gutes. Wildenstein war da. Er geht in Sicherung. Er hat sich lange genug gewehrt."

Hella nickte. Wildenstein war einer ihrer Bewerber gewesen.

„Er hat doch geheiratet, und man sagte, reich."

„Eine gegenseitige Täuschung, wie so oft. Aber sonst ist die Ehe gut ausgefallen. Die Frau fügt sich in die engen Verhältnisse. Sie wollen die Schweinezucht vermehren, um die Milch besser zu verwenden. Jetzt bekommen sie für den Liter 8,5 Pfennige. Bei der neuen Abmachung gibt es 8,82 und die Schleudermilch zurück."

Hier mischte sich Trudchen ein. Das verstand sie. Im besten Einvernehmen stieg man ein, und der Tag krönte sich noch, als auch Fritz mitgenommen wurde.

Vor ihrer Abreise war Hella von Zantin noch einmal mit Freia zusammen, die ihr am nächsten stand. Sie fand die Freundin im Kapitelsaal; die Dorfmädchen mit ihren Nähzeugen waren um sie versammelt; Freia saß unter dem Bilde Winrichs von Kniprode und erzählte von der Herrlichkeit des Ordens, aber auch von seiner Zucht und Strenge.

„Im Königsberger Archiv befinden sich noch heute die Rechnungen. Alles stimmt bis auf den Pfennig", erzählte sie. „So muß ein Land regiert werden. So war es auch in Preußen bis zum Kriege. Beim Jahresabschluß durfte in der Oberrechnungskammer auch nicht eine Mark fehlen." Sie ereiferte sich, fing an den Mädchen zu predigen: „Ihr werdet alle Hausfrauen werden. Daß alles stimmt, das ist eins der ersten Gebote für ein Haus, das sicher stehen will." Dann kam sie wieder auf das Geschichtliche: „Die Ordensritter mußten drei Gelübde ablegen und Armut, Keuschheit und Gehorsam schwören. Dafür bekamen sie ein Schwert, ein Stück Brot und ein altes Kleid. Wenn sich ein Ritter gegen eins der Gebote verging, so kam er an den Tisch der Knechte, wenn er nicht härter bestraft wurde. Denn die Zucht war sehr streng. Starb einer der Deutschritter und hinterließ mehr, als er nach den Gesetzen des Ordens haben durfte, so wurde seine Leiche auf dem Felde ver-

scharrt. So wurde der Orden stark und mächtig. Könige bewarben sich um seine Gunst —"

„Ich habe vor der Tür noch eine kleine Stunde Kulturgeschichte gehabt", sagte Hella, als Freia die Mädchen entlassen hatte, „ich werde dir das nachmachen. Man kann nicht immer im Honigmond leben, vor allem, wenn man schon einen Jungen hat. Aber vom deutschen Orden kann ich meinen Pommern nicht erzählen."

„So nimm dich doch der vergessenen deutschen Götter an. Denen gehört bei mir die Weihnachtszeit. Alle die Geschichten von Thor sind ja die schönsten Märchen. Die Mädchen wollen immer mehr hören, und wenn Thor dem Riesen in den Daumen des Fausthandschuhs kriecht, weil er denkt, es sei eine Höhle, herrscht heller Jubel. Aber wir wollen heraus und auf den Galgenberg gehen. Du sollst Bärkitten noch einmal von oben sehen und die Erinnerung mitnehmen über die Weichsel."

Auf dem Galgenberg stand eine einfache Holzbank unter der großen Linde, die noch heute die Gerichtslinde hieß. Da saßen die beiden blonden Frauen und sahen in das Land.

„Weißt du, daß Vater Landschaft aufgenommen hat? Es ist vorbei mit der schuldenfreien Herrlichkeit von Wollehnen."

„Wem sagst du das, Hella? Aber weißt du, was viel schlimmer ist als die Schulden? Wir haben das Vertrauen unseres Vaters verloren, Winrich und ich. Er

weicht uns aus. Es geht ein böser Geist um in Bärkitten."

„Und dein Bruder Wulf?"

„Er hat das sinkende Schiff im rechten Augenblick verlassen. Er schreibt selten. Bremen ist der rechte Ort für ihn."

„Aber du liebst doch deinen Großvater."

„Den Vater meiner Mutter? Von ganzem Herzen. Er ist ja so gut zu mir. Von dem Geld, das er mir zum Geburtstag und zu Weihnachten gibt, könnte ich mich ebenso hübsch anziehen wie Cilly Schlosser und du. Aber es würde schlecht zu Bärkitten passen. Schlecht zu der Not der Heimat. Die Polinnen sind doch früher immer schwarz gegangen, die Trauer um ihr Land auch äußerlich zu zeigen. Das würde ich nicht tun. Weil es eben äußerlich ist. Aber das Schlichteste ist jetzt gerade das Rechte für mich."

Hella war rot geworden.

„Ach, Hella. Du hast doch einen Mann, der gewiß stolz auf deine Schönheit ist. Das ist doch etwas anderes." Sie sah neidlos auf die elegante Freundin.

„Und dazu steht dir dein einfaches Kleidchen so gut, Freia. Darauf könnte dein Liebster auch stolz sein. Man sagt ja, dieser Heimo Wogrym hat sehr oft in Bärkitten zu tun."

„Hast du ihn kennengelernt?"

„Nein. Er ist ja nicht mehr in unserer Gegend. Aber alles spricht von ihm, gehört seinem Verband an, begeistert sich. Man weiß, daß er da oder da ist, in Sudauen, in Pogesamien, in Masuren. Die alten Namen, die lange vergessen, wachen wieder auf. Ich finde eine ganz verwandelte Heimat. Sie besinnt sich wieder auf sich selbst. Sie findet sich zurück zu ihrer preußischen Seele. Und wenn die Not auch die Herzen tief gepflügt hat, die Saat streut dieser Heimo Wogrym aus. Du aber, sagt man, bist seine Freundin."

Freia sah über das Land hin zum Meere. Sie war sehr ernst geworden und schon über den Alltag hinaus.

„Solche Freundschaft, wenn sie in der Treue zur Heimat ruht, ist etwas Heiliges, Hella. Es war Pfingsten, als ich Heimo kennenlernte. Die Natur und das Leben waren ein Versprechen. Kampf — ja. Aber Sieg. Seitdem hat Bärkitten Schlag auf Schlag getroffen. Jetzt hat das Vieh noch die Maul- und Klauenseuche bekommen. Man mag gar nicht mehr in den Kuhstall, so leid tun einem die armen Tiere. Und dazu die Arbeit, die Pantscherei. Der arme Schwalke, der Hofinspektor, tut mir leid. Zu Pfingsten blühten die Ebereschen. Jetzt tragen sie rote Beeren. Alles ist verwandelt, nicht nur der Vater. Auch ich bin nicht mehr die alte Freia. Es kann ein Morgen kommen, an dem ich nicht mehr den Mut habe, den goldenen Reif um meine Stirn zu legen. Ich habe immer geglaubt, wir Lackens würden stolz fallen, wenn Bärkitten unter uns zusammenbräche. Es stand mir

so etwas vor Augen wie die Götterdämmerung. Nun beunruhigt mich Pigorski so. Winni hat recht, wenn er ihn Loki nennt. Ich komme garnicht darüber hinweg, daß Vater zu ihm steht gegen seine Kinder. Und dann, Hella, dann sehne ich mich so nach Heimo. Dir kann ich es ja sagen. Du bist eine glückliche Frau und Mutter. Ich habe einfach Angst. Ich wünschte, es geschähe etwas Entscheidendes. Ungewißheit ist furchtbar."

„Aber in deiner Liebe ist Gewißheit."

Da lachte Freia in allem Leid ein seliges Lachen.

Als sie antworten wollte, hörte man ein Pferd wiehern. Winrich kam den Galgenberg heraufgeritten, stieg ab und setzte sich zu ihnen. „Montag beginnen wir mit der Ernte. Wenn das, was auf dem Halm steht, noch uns gehört und es kommt gut in die Scheunen, so gewinnen wir wieder Vorsprung."

„Kommst du mit, Winni? Hella bleibt zum Abend. Sie will Vater noch sehen."

So stiegen sie zusammen herab. Winrich führte Samo am Zügel. Er hatte kein eigenes Reitpferd. Der Vater lieh ihm zuweilen den Rappen. Das war ein Opfer allerpersönlichster Art für den alten Herrn, er wußte es. Er stand wohl auch nicht zufällig am Fenster, als sie zurückkamen. Winrich führte Samo selbst in den Stall und nahm ihm den Sattel ab. Das kluge Tier sah sich nach ihm um, als er ihm den Hals klopfte. „Ich danke dir, Samo, alter Häuptling. Aber allzuoft wird

mich dein Rücken nicht tragen. Ich will nicht, daß Vater uns beiden so nachsieht wie vorhin.“

Während des einfachen Abendessens fand auch Hella, daß Herr von Lacken verändert war. Er spielte eben den, der er früher gewesen, war liebenswürdig, geistreich, mit der leisen Selbstironie, mit der er blendete.

„Noch ein Glas Buttermilch, liebe Hella? Ich hätte gerne dir zu Ehren eine Bowle angesetzt. Aber Freia hat die ersten Pfirsiche nach der Kreisstadt verkauft. Sie ist eine strenge Göttin. Übrigens fürchte ich, ganz Ostpreußen wird in diesen Wochen unter Buttermilch gesetzt.“

Er selbst trank Tee. Hella sah erstaunt, wieviel Arrak er dazu goß trotz des heißen Tages. Mitten aus der Unterhaltung konnte er plötzlich abfallen, still werden und vor sich hinstarren. Die Geschwister wechselten dann einen Blick, sprachen aber ruhig weiter, bis er sich wieder dazu fand. Als man aufstand, begriff Hella die Sorge der Freundin.

Auch aus diesem Hause schied sie mit schwerem Herzen. Erst als das Auto um die Auffahrt zu dem schloßartigen Wollehnen bog, wurde sie wieder ruhig. Dort, im oberen Stock, blähte sich eine weiße Gardine durch das offene Fenster. Dort schlief ihr Junge, schlief in eine bessere Zukunft, wenn sie treu und tapfer durch diese schwere Zeit gingen.

Lackens beschlossen den Sommerabend auf der Veranda, wie immer. Die Schiebefenster waren geöffnet, ebenso die Türen zur Gartentreppe. Auf dem Tisch stand eine Glasschale mit abgestielten gezuckerten Johannisbeeren.

Freia legte dem Vater vor. Aber er schob den Teller beiseite. „Es ist nicht mehr erfreulich, Gäste zu haben. Man kommt sich wie ein Pauper vor. Auch strengt das Komödiespielen an."

„Du hast es nicht nötig, Vater. Jeder leidet."

„Aber ich lasse mir nicht in die Karten sehen, ich nicht. Schlimm genug, daß das Finanzamt an einem herumschulmeistert, und die eigenen Kinder. Fremde sollen bei ihren Leisten bleiben."

„Hella kennt doch Bärkitten von klein auf. Wie hat sie sich über unsern Roggen gefreut. Und wie hast du selber teilgenommen an Gut und Böse in Wollehnen. Vater, wir wollen doch nicht klein werden. Das ist doch das Einzige, was uns geblieben ist, daß wir alle für einen stehen. Hast du deinen Geburtstag vergessen? Wer war denn der Mittelpunkt des Kreises? Hanno von Lacken."

„Hanno von Lacken dankt ab." Er stand auf und schickte sich an, in sein Zimmer zu gehen.

„Die Ernte, Vater, die Ernte —"

„Die mein Herr Sohn abgeritten hat auf dem Rappen seines Vaters. Du hast heute zum letztenmal

auf ihm gesessen. Ich werde selbst beim Einfahren sein. Hat dir Pigorski auf deine Frage geantwortet, daß du die Versicherungspolize bei mir einsehen kannst?"

„Ich fragte danach, weil —"

„Weil du mich für erledigt hieltest. Aber ich werde dir zeigen, daß ich das Regiment noch nicht niedergelegt habe. Der Herr Referendar wollte ja dienen, der Scholle dienen. So mag er denn Knecht sein."

Die Geschwister blieben zurück.

„Hast du einen Streit mit Vater gehabt, Winni?"

„Nein. Aber ich habe ihn nach der Versicherung gefragt. Ich war im Büro, Schwalke hat mich gebeten heranzukommen, wenn Pigorski fort sei. Meta Lullies wollte mich sprechen. Sie sagte mir, daß ihr in letzter Zeit verschiedene Belege fehlten, eben auch die Polize. Pigorski lege es offenbar darauf ab, daß sie kündige, indem er ihr Mißtrauen zeige."

„Das wäre ein großes Unglück."

„Sie denkt auch nicht daran. Aber sie hat einen schweren Stand. Wir müssen uns mehr um sie kümmern, Freia."

„Sie hat mich in der letzten Zeit immer zurückgewiesen, du weißt wohl, warum."

„Ich habe heute mit ihr gesprochen. Vielleicht hat sie recht. Ich kann ihr jetzt nichts bieten. Aber wir wollen verkehren wie früher. Anständige Menschen können doch

Kameraden sein. Wir wollen doch ein Beispiel geben und Zucht halten. Das ist der Anfang aller Erneuerung."

„So denke ich auch, Winni. Und nun wollen wir noch nach dem alten Torfstich. Da sitzt in diesen Tagen Großvater Podlech und spricht mit seinem toten Sohn. Es ist die Zeit, da der verunglückte. An den Tagen gehört er immer der Vergangenheit. Ich traf heut den Karl, der ihm Essen gebracht hatte, denn er kommt immer erst spät nach Hause, in der Nacht. Aber nicht einmal dem Jungen hat er geantwortet."

Sie gingen nach dem Torfmoor.

Es lag dort, wo die Palwe begann, an der Grenze des Gutes. In diesem Jahr hatte man hier wieder Torf gestochen. Die Pumpe stand noch da und ragte wie ein Galgen drohend empor. Die einzelnen Haufen waren sauber gesetzt, die Stücke vorsichtig aufeinandergebaut, daß die Luft von allen Seiten herumstreichen konnte und die Ziegel gut trockneten. Wie dunkle Totenpyramiden sahen sie von weitem aus. Dazwischen blühte üppig rot der ‚Stolze Heinrich', und hie und da hob die zarte Blume ‚Parnassus' ihr weißes Haupt. Aus den dunklen Wasserlöchern riefen die Unken. Ihre gläsernen Glocken klangen traurig und klagend. Einige Kopfweiden, die im Frühling geschnitten waren, standen dazwischen und vermehrten in der sinkenden Dämmerung den gespensterhaften Anblick des Ortes.

Ein Ziegenmelker war aus Romowe vor ihnen hergeflogen, als sie am Walde abbogen, hatte sich gesetzt

und war dann wieder aufgestrichen mit weichem Flügel, fast wie eine Eule. Als sie am Rande des Moors hielten, flog er zurück.

Vorsichtig gingen sie nach dem Torfloch, in dem Skurdo Podlech ertrunken war. Kurde, hatte der Alte den Nachgeborenen genannt. Sein Stolz war der Junge. Das eiserne Kreuz hatte er aus dem Krieg mit nach Hause gebracht. Keine Kugel hatte ihn getroffen, kein Granatsplitter. Er war Unteroffizier geworden. Mit seinem Zug war das Soldatenglück. Dann war er beim Torfmachen verunglückt und das Moor hatte ihn behalten.

Dieser Stich wurde nicht wieder benutzt. Das schwarze Wasser stand still und tief. Die Leute mieden es. Nur der Karl fing hier Feuersalamander mit roten Bäuchen. Er machte so, als gehöre dieser Torfstich ihm. Die Mutter, eine heitere Frau mit ganz anderem Blut, kam nie her. Sie fanden den Alten nicht gleich. Er saß da, selber so starr wie ein alter Weidenstrunk. Sie wären fast an ihn gestoßen.

„Podlech."

„Ja, junger Herr."

„Dürfen wir ein Weilchen bei euch bleiben?"

Er wies auf alte Mullstellen, über die der Knöterich gewachsen war. Sie setzten sich. Die Unken konnten nicht müde werden. Aber der junge Mond neigte sich schon. ‚Bootchen fahren', hatte Freia als Kind gesagt, wenn sie

ihn so gesehen hatte, ‚im goldenen Bootchen will ich fahren, Mutti.'

„Montag mähen wir, Podlech. Bis Vollmond haben wir sicheres Wetter. Da kann die Hauptsache drin sein. Ich freue mich, und doch ist ein großes Bangen in mir. So muß man vor einer Schlacht fühlen."

„Hinter der Schlacht steht der Tod."

„Aber ernten bedeutet Leben." Freia sprach es. Ihre Stimme war ganz klar.

Sie war Hand in Hand mit dem Bruder hierhergegangen. Diese Gemeinsamkeit hatte das Leid um den Vater zurückgedrängt.

Der Alte wandte den Kopf und sah sie an. Der helle Blick ging durch die Dunkelheit wie ein Wetterleuchten.

„Der Kurde ist bei mir gewesen. Um diese Zeit muß er immer herauf. Das kommt, weil sie ihn nicht gefunden haben, als sie nach ihm suchten. Langsam ist er aus dem Wasser aufgetaucht. Als ich das erstemal rief, war plötzlich sein Kopf da an der alten Stelle. Es nützt nicht, wenn sie die Stangen ins Moor stoßen. Sie finden ihn nicht. Er kommt, wann er will. Heut ist sein Tag. ‚Kurde', hab' ich ihn gefragt, ‚kommst du bald?' Da ist er wieder versunken. Ganz still hat das Moor gelegen. Da rief ich wieder. Und nun stieg er auf bis zur Brust. Aber Antwort hatte er keine. Als ich das drittemal rief, stand er plötzlich über dem Moor bis zum Gürtel. So

hoch kam er noch nie. Da rief ich ihm zu: ‚Und Bärkitten?' Vielleicht, daß er eine Stimme hätte. Die Unken riefen so laut. Aber er ist versunken. Nur daß an der Stelle, wo er untertauchte, eine steile Flamme stand."

„Ein Irrlicht", flüsterte Freia, die leise zitterte.

„So kann ein Mensch wohl sagen."

„Kommt ihr mit uns ins Dorf, Podlech? Karl wartet immer auf euch. Ihr sollt es nicht merken. Er läuft ins Haus, wenn er euren Schritt hört."

„Schad't ihm nichts, junger Herr. Er kann früh lernen, Totenwacht halten für seinen Vater. Ich bin nicht mehr lange da. Dreimal ist der Kurde aufgetaucht und das drittemal hat er mir gewinkt. Ich habe es wohl gesehen."

„Podlech", sagte Freia, „warum wollt ihr das junge Leben belasten mit dem, was Gott gnädig dem Auge verbirgt?"

„Weil der Faden sonst abreißt, der aus der Vorzeit spinnt. Seine Mutter ist anders. Die spinnt ihn nicht weiter. Kein Weihnachten, wo ich nicht die Totengrütze koche und auf den Herd stelle. Sie lacht mich aus. Wer tot ist, der kommt nicht wieder. Gestorben und begraben, heißt es im kleinen Katechismus. So sucht sich der Mensch aus, was er begreifen kann. Das ‚Niedergefahren zur Hölle', das versteht sie nicht. Der Kurde ist noch gebannt. Es gibt für ihn kein ‚Aufgefahren gen Himmel', ehe sie ihn nicht begraben haben. Jedes Frühjahr sollte

10*

gesucht werden, hatte der Herr befohlen. Aber seit der Pole da ist, haben sie keine Stange mehr ins Moor gestoßen. Er hat sich festgekrallt in seiner Todesnot. Nur im Erntemond taucht er auf, damit ich weiß, daß er noch wartet. Es wird sich aber alles erfüllen."

Der Alte kam nie mehr auf den Hof, seit der polnische Verwalter da war. Er hatte in diesen Jahren sein altes Hofmannshaus nicht betreten. Wer etwas von ihm wollte, auch sein Sohn, mußte in die Siedlung. Karl tat Botendienste.

Vom Weg aus sahen sie noch einmal zurück. Der Alte war wieder zum Baumstrunk geworden, anheimgegeben an die fremde Sagenwelt des Moors. Fern über der Palwe leuchtete das Blinkfeuer von Brüsterort.

Ihr Erntetage in der Heimat! O um das Dengeln der Sensen, das durch die Stille des Sommerabends klingt am Tage vor dem Schneiden. Auch die Grillen wetzen überall ihre Flügel, daß die Sommernacht lebt. Aber das Dengeln der Sense ist die Liturgie vor der Abendmahlfeier des Jahres, die der Mensch hält in Dank und Ehrfurcht. Sommer und Winter, Frost und Hitze gibt der Herr. Aber Saat und Ernte wurde in die Hand des Menschen gelegt, daß er auch schaffe. Das Brot des Lebens, die Grundlage aller Dinge, ihre Heiligung.

Die weiten Felder Preußens neigten sich in der Fülle der Sense entgegen. Hofmann Podlech, des Alten ältester Sohn, war Vorschnitter. Sein Schwung war der stärkste. Er holte am weitesten aus. Keiner kam ihm gleich. Die erste Sense zu führen in Bärkitten, das war alte Überlieferung der Podlechs, war wie eines der vier Erzämter bei der Kaiserwahl. Der Alte lehnte unter der nächsten Quitsche und sah dem Sohn zu. Quitschen hießen hier die Ebereschen, die überall an den Feldwegen standen. Waren ihre Früchte rot, so wurde das Korn geschnitten. Ihren Zweigen gaben die vollen Fuder dann das erste Opfer; bogen die hochbeladenen Wagen in den breiten Hauptweg unter die alten Eichen, so griffen deren tiefe Zweige noch kräftiger zu und rafften sich Halme vom Erntesegen. Das war das Opfer an den alten Gott Thor, den Herrn der grünen Erde, dem die Eberesche heilig ist, „der Weghilfe Baum". Die christliche Überlieferung hatte diese Opfergarbe dann St. Oswald geweiht.

Unter den Frauen, die aufbanden, war auch Guste Podlech, Karls Mutter. In der Siedlung mußte man sich immer nach Verdienst umsehen, der ein paar Groschen einbrachte. Es wurde nur ein breiter Rand gemäht, der um den ganzen Schlag ging und Platz machte für die Mähmaschine. Die band auch auf. Dann waren nur die Garben zu stellen. Der Schmied hatte in diesen Tagen reichliche Arbeit gehabt, alles durchzusehen und zu prüfen. Die Maschinen ersetzten viele Menschenhände, aber sie hatten dafür auch ihre Nücken und Tücken.

In der Hochglut der Arbeit trugen Frauen Eimer mit kühlendem Getränk aufs Feld, und zu den Vesperpausen sah man die Kinder in kleinen Trupps mit Körben vom Dorf kommen. Sie liefen barfuß hintereinander her, lachten und machten sich wichtig. Proviantkolonnen. Karl kommandierte sie. Er entdeckte auch das Wiesel, das, gefolgt von fünf Jungen, aus dem unsicher werdenden Kornfeld in den blühenden Klee hinüberwechselte. Trotz der schweren Arbeit waren die Leute willig und froh. Der Segen der Erde teilte sich ihnen mit, und bis in die Nacht sangen sie vor ihren Türen. Sie schienen in diesen ersten Erntetagen keine Müdigkeit zu kennen.

Das Wetter hielt sich wirklich. Das Einfahren schloß sich fast unmittelbar an das Mähen.

Wenn Herr von Lacken zu Pferde mit Pigorski das Aufladen beaufsichtigte, so standen Schwalke und Winrich beim Abladen in der großen Hofscheune, griffen mit an, steckten auf und reichten die Garben nach den oberen Fächern. Winrich hatte sich für diese Tage ganz unter Pigorskis Kommando gestellt. Der schonte ihn nicht. Winrich war gerecht genug, seine Tüchtigkeit anzuerkennen. Er leitete die Ernte wie ein General das Manöver.

Mete sah vom Fenster ihres Büros die vollen Wagen auf den Hof schwanken, sah Winrich zuspringen und beim Abladen des Wiesbaums helfen. Er sah gut aus im weißen Hemd, das der breite Gurt hielt. Seine

junge Kraft, die so leicht ungestüm wurde, ließ ihn die schwere Stange spielend meistern. Er wußte, daß er den Leuten ein Beispiel war — vielleicht auch, daß sein Mädchen zu ihm hinübersah. Es war ein so heiteres Bild. Aber Mete konnte nicht froh darüber werden.

Freia kam über den Hof in das Büro. „Das ist eigentlich verboten. Aber Vater ist ja mit Pigorski auf dem Feld, und Sie sind so selten zu sprechen, Mete. Haben Sie gute Nachricht von den Ihrigen?"

„Mutter leidet natürlich unter den Unruhen in Memel. Aber sonst geht es ihr gut. Das Leben ist ja unter der litauischen Regierung spottbillig geworden."

„Weil deutsches Gut verschleudert wird. Und Ihre Schwester in Danzig? Wollen Sie sie einmal einladen, Mete? Mir ist es sehr recht, und Herr Schwalke würde sich gewiß sehr freuen."

Mete wurde rot. „Ich danke Ihnen viele Male. Aber Elke hat erst zu Pfingsten Urlaub gehabt, und jetzt ist Hauptsaison durch die Kurgäste. Sie haben ein Zweiggeschäft in Zoppot."

„Schade", sagte Freia, und konnte es nicht hindern, daß sie irre an Mete wurde wie Winrich, der auf Schwalke eifersüchtig war. Mete verbarg etwas, das fühlte sie. Es tat ihr leid, denn sie vertrug keine Heimlichkeit. Da radelte der Briefträger auf den Hof, stieg ab und kam herein. Mete nahm die Post ab, Geld war einzuzahlen.

„Sind Briefe für mich drüben, Schimmelpfennig?“

„Jawoll, gnädiges Fräulein. Und die Zeitungen haben ganz große Überschriften. Sie ziehen uns Deutschen wieder irgendwo im Ausland das Fell über die Ohren.“

„Ich gehe schon. Auf Wiedersehen, Mete. Und vielleicht besinnt sich Ihre Schwester doch noch. Sie ist mir immer willkommen.“

Es läutete Mittag. Die Gespanne wurden in den Stall geführt. Schwalke, dem das Essen auf sein Zimmer geschickt wurde und der sich nicht umzuziehen brauchte, kam ins Büro.

„Hat er polnische Post?“

Mete schob ihm einen Brief hin. Zögernd nahm er ihn in die Hand. Seine Augen suchten das Papier zu durchdringen. Er seufzte.

„Unterschlagen wir ihn, Mete? Denn wenn wir ihn auch noch so eigen aufrollen würden — er würde es merken.“

„Und nach dem, was Elke schreibt, würde es uns nichts nützen. Seit sie ihn gesehen hat, paßt sie höllisch auf.“

„Sie schreibt, es muß bald zum Klappen kommen. Die Nitzschki sei so siegessicher, daß sie ihre Kündigung geradezu herausgefordert hat. Sie ist frech geworden wie eine Natter. Ordentlich gezischt hat sie, als der Prinzipal

ihr Vorwürfe machte, daß sie eine alte deutsche Dame unfreundlich bedient habe. Fritz, es ist wie eine Ahnung, daß das Unglück mit der Versicherung zusammenhängt."

„Das macht dein Ehrgeiz, Mete. Du verträgst es nicht, übergangen zu werden. Aber da reitet der schöne Jaromir auf den Hof. Ich verdufte."

* *

Am Abend telefonierte man von Gut zu Gut. Wieviel war eingefahren? 67 Fuder? Alle Achtung. Hatte man schon gewogen, wie schwer die Körner waren?

Diese Ernte! Was hing nicht alles an dieser Ernte. Nein, noch war keine Gewitterneigung zu merken. Es grollte abends wohl zuweilen fern am Horizont. Aber das war Wetterleuchten. Es stand über dem Meere und ängstigte niemand. Bernsteingelbe Blitze zuckten. Der hohe Himmel war klar, und die Spica regierte. Der Sirius war auch da. Es waren eben Hundstage. Werbulat behauptete, er ließe die Zunge heraushängen, dann schwitze er nicht so stark. Das habe er von Grollmann gelernt. Die Hunde schwitzten auch so. Man mußte sich der Unschuld der Natur nähern.

In Sellnigkeiten war man in angenehmer Erregung, teils wegen der guten Ernte, teils weil das zarte Band, das Mutabor hieß, sich klappernd befestigte. In diesem altmodischen Hause herrschte die Ansicht, daß man die

Töchter nicht früh genug los werden könnte. Es war ja Nachwuchs da.

Werbulat telefonierte mit Bärkitten. „Hast du gehört, daß sie in Wollehnen ein paar Bowken festgenommen haben, die sich mit Feuerzeug an die Mieten schlichen? Sie haben sie halb tot geschlagen. Man muß gleich ein warnendes Beispiel hinstellen. Die Versicherung fragst du? Aber wir wollen doch dem Ausland beweisen, daß wir uns selbst ernähren können. Hast du den Artikel von Heimo Wogrym gelesen? Wo der Mensch das nur her hat. Hat studiert und ist doch nicht verdummt und trifft immer den Nagel auf den Kopf. Na, viele Grüße und Schluß."

Hanno von Lacken hängte den Hörer an. Er rief nie an. Er antwortete nur. Seine Teilnahme gehörte nur Bärkitten. In seiner Bibliothek lagen die neuen Zeitschriften unaufgeschnitten. Die Bücherschränke waren verschlossen. Auf den Lesepulten standen keine Bücher. Dafür war der Schreibtisch mit Blättern bedeckt, auf denen Zahlen standen. Er rechnete. Er stand vorzeitig vom Essen auf und rechnete. Winrich hatte sich erboten ihm zu helfen. Er war schroff abgewiesen.

„Willst du mir nicht wenigstens sagen, worum es sich handelt?"

„Mit Vergnügen. Um Wechselschulden."

„Vater —"

„Erschrickt der Herr Referendar vor dem Wort? Lies deinen Freund Wogrym. Die Junker ohne Ar und Halm verstehen die Wirtschaft immer am besten."

Und zu Pigorski: „Schalewsky drängt. Wir müssen vom Fuder dreschen. Wir müssen Geld schaffen."

„Er muß prolongieren."

„Aber die Zinsen. Er übersteigert seine Forderungen."

„Morgen telefoniere ich mit ihm. Er ist selbst in Schwierigkeiten. Eine Berliner Bank, mit der er in Verbindung stand, hat die Zahlungen eingestellt." — —

Dann kam die Wendung.

Die Geschwister hatten im Kapitelsaal gesessen. Sie trugen ihre Not zu den alten Gebietern des Ordens, wenn sie ihnen zu schwer wurde. Sie hatten wenig gesprochen. Es war Vollmond. Aber das Glück war mit dem Jahr. Das Wetter schien sich zu halten.

„Die Hackfrüchte brauchen Regen. Das alte Lied, was den Rüben ihre Ul, ist dem Weizen seine Nachtigall."

Freias Antwort zeigte, daß ihre Gedanken weit waren. „Und wenn ich zum Großvater fahre, Winni?"

Er fuhr auf. „Wenn er noch einmal hilft — noch einmal. Ich kann Vater nicht ansehen. Weißt du, wer sein Gläubiger ist?"

„Pigorski weiß es. Er allein. Großvater ist klug. Er wird Klarheit verlangen. Die kannst du nicht geben. Wir müssen warten."

Der Mond hatte das Bild Heinrichs von Plauen erreicht. Der weiße Mantel leuchtete fahl. Freia mußte an den Tag in Lochstädt denken. Damals hatte sie zu Cilly gesagt, einmal würde sie Heimo lieben. Dann hatte sich ihr Gefühl rasch und groß erfüllt. Nun lernte sie erkennen, daß kein Kampf so heiß ist wie der mit den eigenen Wünschen.

Auch des Bruders Blick hing an dem alten Bilde. „Schuld und Sühne hat sich seltsam gemischt in seinem Leben. Wir saßen hier oft mit Mutter. Weißt du, daß sie Furcht hatte vor diesen Bildern?"

„Ja, Winni. Ich muß jetzt oft an ihre Worte denken. Wir verglichen Vater doch immer mit Winrich von Kniprode. Nichts war uns glänzend genug für ihn. Dann wurde sie ganz ernst. ‚Er ist beides, der Kniprode und der Plauen', sagte sie. ‚Vergeßt es nicht. Mir gehörte nur der eine. Ihr werdet auch den anderen kennenlernen.'"

„Komm", sagte Winrich und stand auf. „Ich bin müde. Ich muß der erste sein, wenn es zur Arbeit läutet. Das habe ich mir zum Gesetz gemacht." —

* *

Wer hatte in der Nacht zuerst „Feuer!“ gerufen?

Als Winrich auf den Hof stürzte, lief er gegen Schwalke an. Der war wie ein Rasender.

„Die Scheune. Unsere Ernte. Rasch, die Spritze.“

Der Hofmann und Pigorski waren schon am Spritzenhaus. Nacheinander kamen die Leute auf den Hof. Die Arbeitsglocke wimmerte.

„Den Viehstall sichern. An der Scheune ist nichts mehr zu retten.“

Mete kam über den Hof. Sie schleppte die Bücher.

In breiter Garbe stieg die Flamme gen Himmel, vom edelsten Stoff genährt. Die Körner spritzten wie bei einem Feuerwerk die Raketen. Es war ein schönes Schauspiel. Niemand genoß es. Freia half Mete.

Aus Sellnigkeiten kam die erste Spritze. Werbulat pflegte mit seinen Leuten zu üben. Ging alles glatt, so gab es einen Schnaps. Man hielt die übrigen Gebäude unter Wasser. Die Scheune würde ruhig niederbrennen. Da war nichts zu retten. Aber es mußte alles geschehen, der Versicherung wegen.

Hanno von Lacken war als letzter auf den Hof gekommen. Er war noch vollständig angekleidet. Er liebte es nicht, es sich bequem zu machen. Er sei über seinen Büchern eingeschlafen und hätte nicht gleich begriffen, worum es sich handele, als Freia ihn geweckt hatte. Pi-

gorski tat ein paar erstaunte Fragen. Viel später besann man sich darauf.

Als alles vorüber war, Wachen aufgestellt und die fremden Spritzen abgefahren waren, dämmerte der Morgen. Das Ganze hatte kaum drei Stunden gedauert, und dabei war doch nicht weniger vernichtet als die Arbeit eines Jahres.

Man hatte sich im Herrenhaus versammelt. Es wurde Kaffee gekocht.

„Eine sehr unangenehme Überraschung für die Versicherung", sagte Pigorski betont.

Die überwachten Menschen sahen sich an. Der Pole hatte den Rock gewechselt. Winrich und Schwalke sahen wie Wegelagerer aus, hatten zerschrammte Hände und Schwalke zudem eine durchgestoßene Stelle unter dem Haaransatz, von der das Blut herabsickerte.

„Der Schädel kann etwas vertragen", sagte er auf Freias Frage. „Es hängt nicht einmal mit dem Feuer zusammen, ist keine Heldentat, sondern Taprigkeit. Ich stieß gegen den Querbalken über der Giebeltreppe, als ich herunterstürzte, um ‚Feuer!' zu schreien."

„Sie sahen den Schein zuerst?"

„Die Scheune liegt ja meinem Giebelfenster gegenüber. Ich lasse den Vorhang nie herunter. Die Sonne weckt mich. Ich war früh eingeschlafen. Vom Dorf sangen sie noch in meinen Traum. Der ist wohl sehr

wild gewesen. Ich fuhr ein paarmal in die Höhe. Einmal war's mir, als ginge eine Tür. Da hatte ich geträumt, ich fiele in einen tiefen Keller und über mir würde die Falltür zugeschlagen. Dumm, nicht wahr? Plötzlich saß ich aufrecht im Bett. An der Wand tanzten Lichter. Wo kamen die her? Ich hatte mich im Dunkeln ausgezogen. Ich drehte mich zum Fenster. Da — nun, zwei Minuten später hatte ich die Brusche an der Stirn und war ganz wach geworden."

„Sie vergaßen bei aller Ausführlichkeit Ihrer Traumerlebnisse zu erzählen, daß Sie sich in diesen zwei Minuten auch noch angezogen haben." Pigorskis Stimme war in Hohn getränkt. „Oder hatten auch Sie sich in Kleidern hingelegt? Auch mir war es, als ginge eine Tür. Aber meine Fenster liegen nach der anderen Seite."

Der starke Kaffee hatte alle erfrischt. Man ging wieder an die Arbeit.

Schwalke half Mete die Bücher herübertragen. Die Versicherung mußte gleich benachrichtigt werden. Vorher wollte man sich waschen und die Kleider wechseln.

Fritz Schwalke stand oben in seinem Zimmer. Das kalte Wasser tat wohl. Nun wollte er die Brusche mit dem Rasiermesser eindrücken. Er trat ans Fenster, wo der Rasierspiegel hing. Donnerwetter, war das eine Beule. Über dem Blut hatte sich ein Schorf gebildet. Sie würde in allen Regenbogenfarben leuchten. Er war

eben ganz benommen gewesen. Eigentlich war er es noch, trotz des Kaffees. Wer konnte die Scheune angesteckt haben? Die Leute waren treu. Die herumstreichenden Rowdies hielten sich meist an die Mieten draußen. Und schließlich wußte ja ein jeder, daß die Ernte versichert war, meist sehr hoch, in dieser Zeit der Brandstiftungen, mit denen das Vaterland geschädigt werden sollte. Vielleicht half die Summe Herrn von Lacken. Es war ja die Police, deren Fehlen Mete so beunruhigte. Wenn nun —

Er stockte. Er wollte das Beinkleid wechseln, das einen tüchtigen Riß überm Knie hatte. Als er in die Tasche faßte, um den Inhalt herauszunehmen und auf das Fensterbrett zu legen, griff er etwas Fremdes, Hartes. Er sah nach. Es war ein kleines Petschaft, oder ein Teil davon. In blauen Stahl war ein Wappen geschnitten. Der Griff war hohl. Dort wurde wohl ein Radiermesser eingefügt, das mit herumzutragen unbequem sein mochte. Schwalke kannte das Siegel. Es war dasselbe, mit dem der Pole seine Briefe schloß. Er hatte sich in der letzten Zeit eingehend genug mit seiner Post beschäftigt, um auch nur einen Augenblick im Zweifel zu sein.

Wie kam das Ding in seine Tasche?

Er legte die geballte Faust an die schmerzende Stirn und sann nach. Als er nach der Scheune gelaufen, war er halb blind von dem Stoß. Er hatte sein Taschentuch an die Stirn gehalten, daß ihm das Blut nicht in die Augen liefe. Dann war es ihm aus der Hand gefallen,

er hatte sich unwillkürlich gebückt und es eingesteckt. Dabei hatte er das Petschaft mit aufgenommen. Anders war es nicht möglich. Aber wo war das gewesen?

Dicht an der Brandstätte.

„Wenn ich nicht diesen Brummschädel hätte —"

Er beendete das Umziehen und ging auf den Hof, die Aufräumungsarbeiten zu beaufsichtigen. Qualm zog durch die Luft. Metens Fenster waren geschlossen. Aber als sie seine suchenden Augen sah, öffnete sie rasch. „Wie siehst du aus? Was gibt es?"

„Viel. Wann kann ich dich ungestört sprechen?"

„Heute unmöglich, das Büro ist der reine Taubenschlag."

„Es muß aber sein."

„Ich komme in der Mittagspause auf dein Zimmer."

Er nickte. Es war das Einfachste. Er konnte nicht zu ihr gehen. Sie aß zusammen mit der alten Mamsell im Wirtschaftshaus.

An der Brandstätte stand Herr von Lacken. Es fiel Schwalke auf, wie verstört er aussah. Er war im Reitanzug. Der Reitknecht führte Samo auf und ab.

‚Der kommt heut nicht auf den Gaul. Der hängt ja nur in seinen Kleidern', dachte er.

Da hatte Lacken ihn erkannt und straffte sich. Es war die alte Verwandlung. „Ich kann diese Luft nicht

vertragen. Der Brandgeruch fällt mir auf die Nerven. Bleiben Sie zur Stelle, bis der Landjäger dagewesen ist. Ihre Aussage ist wichtig."

Der Hof mußte abgesperrt werden, so viele Leute wollten an die Brandstätte. Auch der alte Podlech kam und nickte fast befriedigt. Er hatte den Feuerschein zuerst gesehen, Kurde hatte ihn schon angezeigt, damals, im Moor. Er wußte wohl auch noch manches andere. Aber es lohnte ihm nicht, mit den Lebenden davon zu sprechen.

Mete hatte den Hörer am Ohr bis zur Mittagspause. Sie kam gar nicht zur Besinnung. Als das Mädchen, das das Essen in die Inspektorstube getragen hatte, über den Hof zurückging, stieg sie die Treppe empor. Sie war noch nie bei Schwalke gewesen. Unwillkürlich trat sie an das Fenster, um nach der Scheune zu sehen. Da ging Winrich vorbei, der sich verspätet hatte, sah hinauf und wandte rasch den Kopf. Er war rot geworden. Sie begriff zuerst nicht, warum er nicht gegrüßt hatte. Dann fiel ihr ein, daß er ihr Hiersein übel deuten könne. Es tat ihr weh. Seit dem Sprung durch das Sonnwendfeuer war die Bitterkeit aus ihrem Meiden geschwunden. Nun würde sie wieder da sein. Aber nun war ihre Aufgabe hier bald gelöst.

„Nun, Fritz, laß hören."

Der schob den geleerten Teller beiseite.

„Verzeih, Mete, aber ich hatte einen Bärenhunger. Ich muß zuviel nachdenken. Mein Gehirn ist ganz molsch und mein Magen war es auch. Dabei schmeckte das Essen angebrannt. Du kannst die Mamsell grüßen. Aber heut geht es in einem hin. Die ganze Sache stinkt.“

Sie war an den Tisch getreten, etwas ungeduldig. Er war wieder in seinen alten Ton gefallen — und sie hatte ihm scheinbar ihren guten Ruf geopfert.

„Also“, fragte sie ungeduldig.

„Also — da!“

Er legte das gefundene Petschaft auf den Tisch. Sie nahm es auf.

„Pigorskis Siegel. Das Wappen seiner Mutter. Er hat mir neulich einmal das Radiermesser geliehen, das dazu gehört. Wie kommst du dazu?“

„Ich fand es heute Nacht — an der Brandstätte.“

„Wo?“

„Bei der Scheune.“

Nun setzte sie sich doch auf den zweiten Stuhl, der in dem kahlen Zimmer stand und den er für sie schon an den Tisch getragen hatte.

„Fritz — das ist — das kann —“

„Zufall sein, Mete. Das Petschaft kann schon im Laufe des Tages verloren sein.“

„Nein. Er hat noch gestern abend damit gesiegelt. Es wurde ein Bote zum Frühzug geschickt, Karl Podlech. Herr von Lacken hatte Briefe nach Königsberg. Pigorski wollte seinen dazu tun. Er hätte erst nach Feierabend Zeit zum Schreiben, sagte er. Karl kam mit der Posttasche zu mir, ehe er sich auf den Weg machte. Er wäre lieber beim Feuer geblieben, aber er ist ja so stolz auf seine Botengänge. Ich sah der Sicherheit wegen nach. Zwei versiegelte Briefe. Einer von Herrn von Lacken an diesen Herrn von Schalewsky und der von Pigorski an die gewöhnliche Adresse."

„Was sollen wir tun, Mete?"

„Nichts. Abwarten."

„Und das Petschaft?"

„Behältst du vorläufig. Ich muß jetzt hinüber. Der Appetit ist mir freilich vergangen."

„Ich sagte dir schon, daß der Reisbrei angebrannt ist. Aber weißt du vielleicht, warum Pigorski uns zu der Versicherungssumme verhilft? Mit uns meine ich natürlich Bärkitten."

„Nein, Fritz, das weiß ich noch nicht. Aber ich glaube, es wird nicht allzu lange dauern, bis du dir selbst darauf antworten kannst. Denke nicht zuviel nach. Es bekommt deiner Brusche nicht. Übrigens bleibt die Sache unter uns. Auch die Geschwister dürfen noch nichts erfahren."

* *

In der nächsten Zeit war der Brand der Scheune der Hauptgesprächsstoff im Kreise. Was hatte doch dieser Lacken für ein Glück. Wo ihm das Messer schon an der Kehle saß, warf ihm Fortuna noch rasch einen Säckel Gold zu. Geradeso als hätte er in der Lotterie gewonnen. Aber wie konnte er auch so kühn versichern. Die Summe, die man nannte und die aus jedem Munde größer sprang, war fast unwahrscheinlich. Die Herren von der Versicherung waren dagewesen und hatten alles geprüft und alles in Ordnung gefunden. Die Versicherung würde voll ausgezahlt werden. Daß man den Brandstifter nicht fand, wunderte niemand. Das war immer so.

Aber plötzlich änderte sich die Stimmung. Wer hatte zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß Lacken selbst die Hand im Spiele gehabt? Niemand wußte es. Mit einem Male war das Gerücht da, und wie die Höhe der Versicherung wuchs es auf dem Wege von einem Gut zum anderen. Dann war es in der Kreisstadt bei der dicken Laura in der ‚Stadt Königsberg', wo die Herren ihr Seidel Echtes tranken anstatt des labbrigen Flaschenbiers, und dann in der Konditorei, wo die Damen ihre Pakete abgaben und Nußtörtchen und Bismarckschnittchen aßen, die zuweilen auch auf den Namen Napoleons hörten.

„Wenn Sie das noch einmal aussprechen, kündige ich Ihnen die Freundschaft", schrie Werbulat und wurde dunkelrot vor Zorn. „Ihre einzige Entschuldigung ist, daß Sie aus Pommern sind. So etwas tut kein ost-

preußischer Gutsbesitzer. Eher knallt er sich eine Kugel vor den Kopf oder wandert aus. Haben Beispiele für alles im Kreise. Leider. Sind alle verratzt und pfeifen aus dem letzten Loch. Aber seine eigene Scheune anstecken, wenn man Hanno von Lacken heißt — pfui Deibel."

Frau Werbulat und Trudchen, die nebenan selbst den Tisch deckten, weil auch das Hausmädchen bei der Miete half, traten ganz erschrocken in die Tür. Wie konnte der Vater nur so heftig werden. Und noch dazu gegen Grollmann!

„Mannchen, überlege doch, was du sagst. Es ist ja sehr schön, daß du so für die verleumdete Unschuld eintrittst. Aber der Herr Doktor spricht wirklich im Namen des Volkes. Frag' mal die Minna, wenn sie nach Feierabend vom Feld kommt. Die Leute reden von nichts anderem. Wenn sich der Herr Doktor dann noch die Beine von dem Mädchen ansehen möchte? Das Stroh sticht so, weil es so trocken ist. Und gekniffen haben die Knechte sie auch wieder. In der Ernte ist das Mannsvolk aus Rand und Band. Ich gebe das Stubenmädchen so ungern in den Hofdienst. Aber in der Ernte soll ja kein Unterschied gemacht werden, sagt mein Alter. Ich möchte bloß wissen, wer das dumme Gerede aufgebracht hat."

Grollmann fühlte den Rückhalt, den er an Trudchens Mutter hatte. „Der Verwalter selbst soll die erste Andeutung gemacht haben. Neulich, nach dem Fohlen-

markt. Der ist stark besucht gewesen, weil doch die Regierung in diesem Jahr keine Remonten kauft. — Die Inspektoren sind in der ‚Stadt Königsberg' zusammengewesen. Einer hat diesen Herrn Pigorski beglückwünscht, daß er nun 'raus ist aus dem Dalles. Beliebt scheint der Herr nicht gerade zu sein. Es sei wohl ein Freudenfeuer gewesen? hat einer gefragt. Da hat der Pole die Achseln gezuckt und gesagt, wie man es nähme; wenn nur nicht noch ein Nachspiel komme; Herrn von Lacken könne man keine Freude anmerken. Und dann hat ein Wort das andere gegeben, und die Räude hat sich weiter gefressen. Gestern, als ich mit dem Amtsrichter beim Bier saß, hatte der sie auch schon."

„Für das Wort sei Ihnen viel vergeben", brummte Werbulat, und die Frauen zogen sich aufatmend zurück. „Sehen Sie, wenn einer seinen Wald 'runterhaut, daß verstehe ich und vertrete den Mann. Gutchen, die Bäume sind uns noch heute heilig. Aber das Weib und die Kinderchen — und wenn man mit den 70 000 Mark, die man für die Buchen bekommt, sich wieder emporrappelt — meinetwegen. Sie besinnen sich doch, daß man den Tributat hat 'rausschmeißen wollen aus der Laura ihrer guten Stube, bis der Ponten gesagt hat, dazu hätte heute keiner ein Recht, und in der Not frißt der Teufel Fliegen. Wenn der Mann nur richtig aufforste und an die Zukunft dächte, so sei er entschuldigt. Aber ein Brandstifter werden und die Versicherung betrügen — das gibt es nicht."

Lacken war natürlich der letzte, der etwas von dem Gerücht erfuhr. Er war ganz unbefangen, als der Amtsrichter eines Vormittags vorfuhr und verlangte ihn zu sprechen. Freundschaftlich, wie er sagte. Der Sekretär, der das Protokoll aufnehmen sollte, blieb vorläufig noch im Wagen. Bis — ja, bis Lacken eine Flasche Wein kommen lassen wollte und der andere sehr entschieden ablehnte. Er sei eigentlich nur hier, um Antwort auf einige Fragen zu holen. Wie es gekommen, daß Herr von Lacken noch aufgewesen, als das Feuer ausgebrochen? Man pflege doch auf dem Lande früh zu Bette zu gehen. Und ob er einmal, nur ganz flüchtig, seinen Schreibtisch durchsehen könne. Es würde ihn auch interessieren, Einblick in die Wirtschaftsbücher zu nehmen. Man könne ja die Rendantin herüberbitten. Er wolle jedes Aufsehen vermeiden.

Hanno von Lacken stand plötzlich steil aufgerichtet. Er hatte einmal in seinen Kragen gegriffen. Dann legte er seine Schlüssel vor den Amtsrichter auf den Tisch und trat zum Fenster. Plötzlich öffnete er es. Eine fremde, harte Stimme rief über den Hof. „Winrich, zu mir. Die Rendantin soll die Bücher bringen. Der Inspektor soll kommen, sofort. Es eilt."

Der Rat war neben ihn getreten, legte die Hand auf seine Schulter.

Er schüttelte sie ab. „Tun Sie, was Ihres Amtes ist."

Er stand mit gekreuzten Armen gegen das Fenster gelehnt, als einer nach dem andern eintrat.

Freia war die letzte. Mägde sind schwatzhaft. Sie wußte sofort, worum es ging. Ruhig stellte sie sich neben den Vater. Winrich trat an seine andere Seite. Auch der Schreiber hatte sich durch die Tür gedrückt.

„Es tut mir leid, es ist schließlich nur eine Formsache. Aber sie muß erledigt werden. Ich muß noch einmal in Sachen der Brandstiftung untersuchen. Hat jemand von Ihnen etwas dazu zu bemerken, ohne Ansehen der Person natürlich. Wenn nicht, so bin ich gezwungen, Fragen zu stellen."

In diesem Augenblick stellte sich Mete Lullies neben Schwalke, mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der die Kinder zu ihrem Vater gegangen waren. Trotz der ernsten Stunde fühlte Winrich, wie sich sein Herz zusammenzog.

Fritz Schwalke aber trat vor und legte das Petschaft, das er aus seiner Brusttasche gezogen, neben das Schlüsselbund Lackens.

„Ich fand diesen Gegenstand, als ich zur brennenden Scheune stürzte, als erster, wie ich seinerzeit angegeben habe. Es ist das Petschaft Herrn Pigorskis."

Es war sehr still in dem großen Raum. Dann lachte der Verwalter kurz auf.

„Warum ließen mich der Herr Hofinspektor vergebens suchen? Die Sache hätte ja schon vor dem Land=

jäger klargestellt werden können, und ich wäre früher in den Besitz meines Eigentums gelangt. Es ist das Petschaft meines Großvaters mütterlicherseits. Ein armes Siegel, nur aus blauem Stahl — aber ein stolzes."

„Es ist am Abend vor der Brandstiftung noch mit diesem Petschaft gesiegelt worden. Karl Podlech und ich können es beschwören", sagte Mete Lullies. „Es kann nur verloren sein unmittelbar bei Ausbruch des Feuers."

„Weiber und Kinder! Hier —" Pigorski zog einen Siegelring ab und reichte ihn dem Amtsrichter. „Seit ich mein Petschaft verloren, siegelte ich mit dem Ring. Man vergleiche die Abdrücke. Es sind dieselben."

„Bis auf den Umriß. Das Petschaft ist oval, der Ring rund."

„Sollte Karl Podlech mit seinen zehn Jahren auch dafür ein genügender Zeuge sein?"

„Aber ich. Ich nehme es auf meinen Eid."

„Die Person hält es mit zwei Männern und ist beeinflußt. Mit dem jungen Lacken und mit dem Inspektor."

Winrich fuhr auf. Schwalke aber machte ein unsäglich dummes Gesicht bei dieser Eröffnung.

Mete Lullies schluckte ein paarmal. Als sie sprach, war ihre Stimme wieder ganz klar. „Ich bitte, die Bücher und Papiere von Herrn Pigorski mit Beschlag zu belegen. Ich beschuldige ihn der Spionage im Dienste

Polens. Die Anklage geht auf Landesverrat. Ich bitte, auch den Brief zu öffnen, der heute — es ist Montag — wie immer mit der Post aus Danzig kommen wird. Er ist wahrscheinlich nicht von der Mutter des Herrn, sondern von seiner polnischen Geliebten, Valeska Nitzschki. Er dürfte Aufklärungen geben."

Pigorski hatte eine Bewegung gemacht, als wolle er sich auf das Mädchen stürzen. Aber Schwalke stellte sich mit einer halben Wendung dazwischen. „Ich biete mich als Dolmetscher an. Ich kann polnisch."

Dem armen Amtsrichter stand der Schweiß auf der Stirn.

„Liebster, bester Herr von Lacken — wollen Sie mir verzeihen? Ich bin ein Opfer meiner Pflicht gewesen, nichts anderes. Nach dieser Wendung muß ich die Untersuchung fortsetzen. Wollen — können Sie uns in die Inspektorwohnung begleiten? Es wäre mir natürlich sehr wichtig -- die letzten Beschuldigungen — wir haben freilich niemand, der sich des Angeklagten versichern könnte. Es lag kein Grund vor, den Landjäger mitzunehmen, und mein Schreiber —"

Der warf nur einen ängstlichen Blick auf Pigorski, der aussah wie glühendes Eisen.

Aber Schwalke sagte beharrlich: „Ich nehme ihn auf mich, wenn Herr Winrich von Lacken auf seiner anderen Seite geht. Ich habe mich noch nie vor einem Pollacken gefürchtet."

Es war ein sonderbarer Zug, der über den Hof nach dem Inspektorhaus ging. Lacken beschloß ihn. Freia hatte die Hand in seinen Arm geschoben. So stützte sie ihn.

Der Landbriefträger auf seinem gelben Rad radelte gerade durchs Tor und riß die Augen auf vor Erstaunen. Man ging in Pigorskis Amtszimmer und schloß die Tür. Mete fertigte Schimmelpfennig ab, der wirklich den Brief für Pigorski unter den Postsachen hatte. Dann bat sie ihn, ihr den Hofmann zu schicken. Es müsse gleich Mittag läuten, er würde ihn schon auf dem Hof finden.

„Podlech, halten Sie die Leute vom Hof, bis der Herr Amtsrichter fort ist.“

„Wenn ich gleich Mittag läute, ist all Ruh. Aber es fehlen noch zehn Minuten.“

„Bitte, Podlech, hängen Sie sich nicht an Kleinigkeiten.“

Podlech schüttelte den Kopf. „Die Sonnchen steht nicht still, Fräulein Lullies. Und wir sind in der Ernte. Aber mein Alter hat gesagt —“

Mete Lullies schob ihn einfach zur Tür hinaus, nahm den Brief aus Danzig und ging ins andere Zimmer.

Da hielt Fritz Schwalke ein schmales blaues Heft in der Hand, das die Privateinnahmen des Verwalters enthielt und in dem Ein- und Verkäufe durchaus nicht mit den Ziffern ihres Hauptbuches übereinstimmten.

„Was haben Sie dazu zu sagen?"

„Diese kleinen Ungenauigkeiten gehen das Gericht nichts an, sondern nur Herrn von Lacken. Es ist eine lächerliche Summe. Ich kann sie Herrn von Lacken ersetzen, wenn er es wünscht. Der arme Hofinspektor, der hier untergekrochen ist und sich unter einem Unterrock versteckt, sieht sie durch ein Vergrößerungsglas."

Lacken schwieg. Er hatte noch kein Wort gesprochen, seit er die Zeugen gerufen hatte. Aber als Freia zu Mete gehen wollte, die dem Amtsrichter den Brief gab, sah er sich nach ihr um. Da trat sie sofort wieder an seine Seite.

Der Amtsrichter öffnete sorgfältig den Umschlag. „Polnisch", sagte er kopfschüttelnd und reichte ihn Schwalke. „Die Lüge rechtfertigt es, daß wir den Inhalt erfahren. Bitte, übersetzen Sie."

Fritz Schwalke begann. Aber schon nach den ersten Sätzen stockte er. „Es ist ein Liebesbrief. Diese Pollacken schreiben ganz andere Liebesbriefe als wir Deutschen. Ich habe nämlich auch eine Braut. Ich kann das nicht übersetzen. Ich schäme mich."

Trotz der ernsten Stunde flog Sonne durch Pigorskis Amtsstube, die Sonne deutschen Humors. Winrichs Herz aber wurde ganz frei, als er auf sein tapferes Mädchen sah, das leise, fast entschuldigend sagte: „Meine Schwester ist seine Braut. Er ist mein Schwager."

Der Amtsrichter schmunzelte. „Wenn Sie vielleicht die Stellen auslassen, die Ihr Zartgefühl stören, Herr Schwalke? Wahrscheinlich steht doch auch Positives in diesem Liebesbrief."

Schwalke las mit gefalteter Stirn. „Hier — das von der Domäne. Sie schreibt von einer der deutschen Domänen bei Gnesen, die ihm versprochen ist, wenn sich seine letzten Nachrichten bewahrheiten. Sie ist jetzt frei. ‚Ich habe dem deutschen Schwein, meinem Prinzipal, die Stelle vor die Füße geworfen. Nun steht meine Person, meine Zeit, mein Leben ganz in deinem Dienst, süßer Jaromir. Befiehl, und ich reise nach Warschau, schreib' ein Wort, und ich bin in Königsberg und mache diesem Schalewsky deine Bedeutung klar, von der er keine Ahnung hat. Die dumme Gans hier hat dich neulich in Zoppot richtig gesehen und beim Prinzipal geklatscht. Du wirst also beobachtet, wie du es vermutet hast. Wenn wir doch erst am Ziel wären, mein Geliebter."

Schwalke faltete den Brief zusammen. „Die dumme Gans ist meine Braut Elke Lullies." Er sah sehr würdig aus, als er das sagte.

„Herr von Lacken" — der Amtsrichter wandte sich an Winrich —, „ich möchte Sie einen Augenblick sprechen."

Sie gingen in Metes Zimmer.

„Ihr Herr Vater tut mir so leid, Herr von Lacken. Da falle ich ihm ins Haus mit der dümmsten Anklage

der Welt, die aber doch klargestellt werden mußte, nun sie einmal von Mund zu Mund geht — und plötzlich ist da eine Schlange, der zwei Köpfe wachsen, wenn wir ihr einen abschlagen. Jetzt heißt die Frage nicht mehr Pigorski, sondern Pigorski und Schalewsky. Denn natürlich muß ich nun sofort nach Königsberg telefonieren. Wo lassen wir aber den süßen Jaromir, der Ihren famosen Inspektor sittlich so entrüstet? Ich müßte ihn in Schutzhaft nehmen, bis Klarheit geschaffen." Er sah nachdenklich durch das vergitterte Fenster des Büros. „Die Verdachtgründe rechtfertigen eine Verhaftung. Haben Sie nichts dagegen, wenn wir ihn in seiner Amtsstube einschließen, bis ich mit Königsberg gesprochen habe? Ich glaube, Herr Schwalke würde mit Freuden wie ein Wachthund vor seiner Tür liegen, und die Gitter scheinen fest zu sein."

„Verzeihen Sie, wenn ich nur für den äußersten Notfall meine Einwilligung gebe, Herr Amtsrichter. Das Verhalten meines Vaters macht uns Sorge. Seit dem Brand hat er kaum mit uns gesprochen. Wie ihn diese Verhandlungen mitgenommen haben, sehen Sie selbst. Er hat Pigorski vollständig vertraut. Sein Idealismus, vielleicht auch seine Eitelkeit, haben einen tödlichen Schlag erhalten. Bleibt Pigorski hier, der die Gerüchte über meinen Vater doch offenbar ausgestreut hat, nach der alten Methode: ‚Haltet den Dieb!', so fürchte ich das Schlimmste. Wir haben auch ohnedies schwer zu tragen. Die Versicherung, deren Höhe so stark übertrieben wurde, deckt gerade nur die Wechselschuld bei Schalewsky.

„Gut, so nimmt das Schicksal seinen Lauf, und ich schicke heute nachmittag den Landjäger. Einer von Ihnen, Sie oder Herr Schwalke, ist so gut, ihn zu begleiten. Im Wagen natürlich. Wo ist übrigens Ihr gewöhnlicher Gewahrsam, denn natürlich sind auch Sie zuweilen in der Lage, Landstreichern ein Extraquartier zu geben."

„Sie kommen ins Spritzenhaus — und sind am nächsten Morgen nicht mehr da, zur besonderen Zufriedenheit meines Vaters, der sich nie entschließen könnte, die Holzwände des alten Kastens nachsehen zu lassen."

„Das sieht ihm ähnlich. Ihr Herr Vater war wirklich ein Herr der Scholle."

„War —" Eine tiefe Trauer klang in seiner Stimme nach.

„Ist, verzeihen Sie. Und nun will ich mich verabschieden. In der Stadt kann ich mich trotz der Mittagspause mit der Polizei in Königsberg verbinden lassen. Hier bin ich bis drei Uhr vollständig von der Welt abgeschnitten. Die Sache eilt aber."

So blieb Pigorski in seinem Zimmer eingeschlossen, der Wachsamkeit Schwalkes überliefert.

Herr von Lacken war mit seinen Kindern wieder ins Herrenhaus gegangen, wo das Mittagessen wartete. Er weigerte sich aber zu Tisch zu gehen und legte sich sofort zu Bett.

Um sechs Uhr kam der Landjäger in dem Dienstauto des Landrats. Pigorski konnte sich nicht beklagen. Er

lehnte mit unnahbarer Überlegenheit neben Schwalke im Fond, und der gute Feldjäger saß rittlings und unbequem auf dem Klappsitz dem schönen wilden Tiere gegenüber, das nur manchmal mit den Zähnen fletschte.

Winrich hatte dem Wagen nachgesehen. Dann ging er in das Büro. Mete saß über den Büchern und sah ihn mit strahlenden Augen an.

„Ich muß Ordnung schaffen.“

„Ich auch, Mete.“

Er nahm sie in die Arme und küßte sie. Viele, viele Male.

„Bärkitten dankt dir. Was davon übrigbleibt, wenn die Würfel fallen, gehört uns zusammen. Weißt du, daß ich eifersüchtig gewesen bin?“

„Ich weiß es. Es war wie ein versteckter Heckpfennig. Du liebtest mich also noch.“

„Willst du nun meine Frau werden, oder fürchtest du, daß Elke eine bessere Partie macht als du?“

Sie legte die Hände auf seinen Mund. „Wenn du willst, gehe ich mit dir siedeln.“

Er wurde ganz ernst. „Der Weg ist noch nicht klar, Mete. Nur eins ist sicher — wir gehen ihn zusammen.“

* *

Am nächsten Nachmittag, als jedermann in Bärkitten, bis zu den Kindern in den Insthäusern, noch ziemlich vergeblich versuchte, etwas anderes zu denken als die polnische Katastrophe, kam Dannecke mit seinem Auto vorgefahren, dem Cilly Schlosser mit einer sehr einfachen Frau entstieg. Dannecke war seit Pfingsten nicht in Bärkitten gewesen, schien aber vollkommen vergessen zu haben, was ihn damals hergeführt hatte. Nichts an ihm erinnerte an den abgewiesenen Freier. Er leugnete gar nicht, daß sein Herz in neuen Gluten stand und daß diese Flamme für Cilly brannte. Die sah jung und glücklich aus und entschuldigte den Überfall.

„Natürlich wollten wir zuerst telefonieren. Aber ihr seid ja überhaupt nicht mehr zu erreichen. Besetzt, besetzt, besetzt. Nun, und als Dannecke die neuesten Nachrichten über Bärkitten von der Börse brachte, sagte Vater selbst, wir sollten einfach herfahren. So holten wir Frau Pauline Lemke ab, und da sind wir.“

Die einfache Frau verneigte sich, als ihr Name genannt wurde. Sie sah sich aufmerksam in dem Zimmer um, bis ihre Augen das Bild von Lina von Lacken fanden. Daran blieben sie haften, und sie schien kaum zuzuhören.

„Von der Börse? Ich verstehe nicht, Herr Dannecke —“

„Das können Sie auch nicht, Fräulein Freia. Deshalb sind wir ja hier. Herr von Schalewsky wurde heute

auf der Börse verhaftet, mitten aus dem Betrieb heraus. Während er auf der Börse war, hatte man Haussuchung bei ihm gehalten. Man hatte ihn der politischen Polizei verdächtigt. Eine Dame der Halbwelt soll ihn angezeigt haben. Er spionierte für Polen. Dabei sind seine Verbindungen mit Pigorski herausgekommen, und wir kamen eigentlich her, um Sie zu warnen. In der Kreisstadt hielten wir an und sprachen den Untersuchungsrichter. So erfuhren wir, daß die Entwicklung hier unsere Absicht überholt hat."

„Und nun —"

„Hätten wir eigentlich umdrehen können. Aber einmal wollte ich dich sehen und hören, wie ihr das alles überstanden habt, und dann hatten wir doch Frau Lemke mitgenommen. Du weißt doch, unsere Hellseherin, die mir damals meinen Schmuck wiederverschafft hat."

„Hast du ihn wiederbekommen?"

„Nein, eigentlich noch nicht. Aber ich weiß, daß er in Holland ist, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, sagt Frau Lemke. Vater ärgert sich, daß ich so gleichgültig bin und sagt, ich ginge nachlässig mit Mutters Erbteil um, und er könne mir nie wieder eine Rubinkette schenken. Aber ich habe ja ihre Perle gerettet. Ich kann doch nicht vor meiner Schmucktruhe sitzen wie er vor seinen Plaketten und immer wieder sehen, wie Karl Gustav von Schweden 1658 in Silber getrieben über das Eis des Großen Belts reitet und mich freuen, daß die

Diebe nichts von seiner Seltenheit wußten, vor allem, da mit Gustav Adolf meine Kenntnis der Schwedenkönige vollständig erschöpft ist."

Sie sprach leicht und heiter. Es war eine ganz andere Cäcilie Schlosser, die da saß, und auf der Danneckes bewundernder Blick ruhte.

Winrich trat ein. Die Ankunft des Autos war ihm gemeldet worden.

„Verzeih, Cilly, daß ich im Arbeitsanzug bin. Aber natürlich ist Pigorskis Fehlen bei den Dispositionen augenblicklich sehr fühlbar. Wir bilden ein Triumvirat, Schwalke, der Hofmann und ich. Hoffentlich hält das Wetter an."

„Bis zum letzten Mondviertel."

Pauline Lemke, die noch immer auf das Bild der jungen Frau am Flügel sah, warf die Worte in das Gespräch. Winrich bat Cäcilie mit einer Bewegung, ihn vorzustellen.

„Unsere nordische Pythia, Frau Lemke. Ihr müßt doch erfahren, wer die Scheune angesteckt hat."

„Pigorski. Du kommst einen Tag zu spät, Cilly."

„Ich wußte es", sagte Frau Lemke ruhig. „Aber Fräulein Schlosser bat mich, und ich fahre sehr gerne Auto."

Winrich war verblüfft. Er hatte sich einen Menschen, der hellsehen konnte, ganz anders vorgestellt. Aber

dann forderte er Frau Lemke doch auf, zur Brandstätte zu kommen.

„Wird es nicht auffallen?“ fragte Cilly, die an den Trancezustand dachte, in dem Pauline Lemke nach dem Einbruch durch ihre Zimmer gegangen war.

Die wehrte ab. Hier gab es nichts Geheimnisvolles mehr.

„Und wenn auch, Cilly. Wir sind alle abgebrüht. Selbst die Scharwerker haben Dinge erlebt, die man sonst nur in Shakespeareschen Stücken sieht.“ So ging man zur Scheune und zu Mete ins Büro, und Pauline Lemke erklärte ruhiger als der Untersuchungsrichter gestern, daß dieser Pole ein Brandstifter gewesen sei. Als man sie aber in die rechts vom Eingang gelegene Wohnung Pigorskis führte, die gerade gesäubert wurde, und in der eine Magd, kurz geschürzt, mit blanken Waden, Kadickzweige verbrannte und richtig räucherte, blieb sie gefesselt auf der Schwelle stehen und sah der heiligen Handlung gespannt zu.

„Kadick ist gut“, nickte sie befriedigt. „Der Mensch, der hier gewohnt hat, hat einen sehr schlechten Geruch hinterlassen.“

Es waren einige Erfrischungen in den Kapitelsaal gestellt. Da Frau Lemke so gerne Auto fuhr, wollte man noch durch die Bäder und in Rauschen im Strandhotel zu Abend essen. Man fühlte, wie die Frau das als etwas Besonderes genoß, die Güte Cäciliens, die ihr im Stillen

ihr neues Glück verdankte, und die Größe und Freiheit ihrer augenblicklichen Umgebung. Sie sah sich in dem alten Raum mit den Spitzgewölben um, als sei sie in eine Kirche getreten. Durch die Gartentüren strömte der Rosenduft von dem großen Beet, das inmitten des Rasens lag. Flammende Zinnia stand vor dem echten Wein, der hier an der Südseite gezogen wurde. Schwalben, die ihre Nester unter dem Dach hatten, fütterten und schwätzten. Auf dem Tisch standen ein paar Schinkenbrote und eine Schüssel köstlicher Himbeeren.

„Schweinevesper", sagte Winrich. „Jetzt nur noch eine Mahlzeit, die Gästen vorgesetzt wird. Genießen wir sie. Ach, Cilly, du glaubst nicht, wie froh wir sind, daß Pigorski fort ist."

„Du siehst mir freilich ganz verändert aus."

„Ich habe einen neuen Freund, Fritz Schwalke."

„Meinen Siegfried vom Sonnwendfeuer. Und nun stürzest du dich wieder einmal überschwänglich in deine Gefühle. Was wird Heimo Wogrym sagen, wenn er zurück kommt?"

„Er wird sich freuen. Schwalke ist ja einer der unseren. Hast du übrigens etwas von Heimo gehört?"

„Nein, nicht direkt. Aber es wäre Zeit, daß er käme. Die vaterländische Bewegung bei uns ist auf seinen Namen gestellt. Er hält sie. Seit er nicht da ist, wächst die Unruhe. Die Überfälle der Kommunisten mehren sich.

Überall schneiden die Polizeiverbote wie Riemen ins Fleisch. Keine Versammlung mehr, nach der es nicht Verwundete gibt. Wenn Heimo da ist, so ist alles gut und groß, und was er fordert ist Notwendigkeit."

„Ja", sagte Freia stolz, „er ist Preußens Junge."

Ein leises Klirren ließ sie zu Pauline Lemke hinsehen. Der Löffel war ihr aus der Hand gefallen. Der Teller mit den Himbeeren wollte von ihrem Schoß gleiten, Cilly rettete ihn im letzten Augenblick. Sie saß mit geschlossenen Augen und jenem entrückten Gesicht, das Winrich an den alten Podlech erinnerte, wie er ihn im Moor gesehen hatte. Und nun sprach sie leise, undeutlich zuerst: „Im Boden wohnt die alte Kraft. Wer hier geboren, soll sich nicht fürchten. Die Heimat ist sehr stark. Sie steht unter dem Kreuz. Aber sie überwindet es." Sie murmelte wieder. Nach einer Weile schlug sie die Augen auf. Als sie die gespannten Gesichter sah, entschuldigte sie sich.

„Es macht die Luft in Ihrem Hause und die Bilder. Das Ihrer Frau Mutter vorhin und die beiden Männer hier. Ich glaube, wo solche Bilder hängen, da — Ich weiß nicht, was ich gesagt habe, aber ich glaube, Sie brauchen sich nicht zu fürchten."

„Wissen Sie denn, daß wir in Gefahr sind?" fragte Winrich.

Frau Lemke nickte.

„Als ich das Haus betrat, schwankte der Boden einen Augenblick wie ein Schiff im Sturm. Auch hier im Saal. Nur einen Augenblick. Es ging vorüber."

Sie wandte sich ruhig wieder ihren Himbeeren zu.

„Das hier ist alles viel wichtiger als die abgebrannte Scheune. Aber ich glaube, Sie können ruhig sein."

„Hast du ihr etwas von den Schwierigkeiten in Bärkitten gesagt?" fragte Freia, als sie mit der Freundin und Dannecke zum Auto schritt. Frau Lemke hatte durchaus die Ställe sehen wollen, und da das Vieh in den Koppeln war und nur ein paar ganz junge Kälber im Kuhstall, so hatte Winrich sie in den Schweinestall geführt.

„Kein Wort, natürlich. Ich dachte nur an Pigorski. Aber ist es nicht schön, daß das Bild deiner Mutter so auf sie gewirkt hat? Und überhaupt Bärkitten. Es hat sie einfach überwältigt. Du mußt Mut behalten, Freia."

Die lächelte. Cilly Schlosser, die ihr Mut einsprach.

„Ich habe Mut. Es ist nur die Sorge um Vater. Er hat sich von Pigorski noch nicht gelöst, ich fühle es."

„Der Amtsrichter sagte uns, er würde morgen nach Königsberg überführt, vielleicht beruhigt das Ihren Herrn Vater." Dannecke hatte gesprochen, warm und herzlich.

„Vater meint, eine neue Anleihe wäre nicht gut“, sagte Cilly. „Es soll alles erst einmal ins Reine kommen. Ihr sollt nur froh sein, daß ihr den Schalewsky los seid.“

„Winni und ich denken ebenso. Vater hat offenbar innerlich abgeschlossen. Wir sind auf uns allein gestellt.“

„Sie verfügen über mich, wenn Sie mich brauchen können.“

„Ich danke Ihnen, Herr Dannecke.“ —

Frau Lemke kam, jetzt wirklich voller Leben. Die rosigen Ferkelchen hatten sie entzückt. Man stieg ein und Dannecke kurbelte an.

Die Geschwister blieben auf der Freitreppe stehen und sahen dem Auto nach, das um das große Rosenrondell der Auffahrt bog.

„Es ist mir wie ein Abschied. Es war so gut von Cilly, diese Frau Lemke mitzubringen. Und es war noch besser, daß alles schon erledigt war ohne sie. Es bleibt ja wirklich nichts anderes übrig, als hinter Pigorski mit Kadick zu räuchern. Aber Vater geht dabei drauf.“

Am nächsten Morgen mußte Freia dem Kranken gegenüber doch noch einmal den verhaßten Namen nennen. Der Amtsrichter hatte telefoniert. Pigorski war in der Nacht aus der Haft entflohen. Sie empfanden es alle

als eine Erlösung. Nur Schwalke schimpfte wie ein Rohrspatz. Abends schrieb er an Elke.

„Ich habe mit Mete gesprochen, und sie schreibt an Mutter. Winrich von Lacken sagt, daß Bärkitten freihändig verkauft werden soll, wenn eine Zwangsversteigerung vermieden werden kann. Es gibt hier ein Vorwerk, Dreieichen. 100 Morgen, nahe an der Palwe und am Moor. Wer Glück hat, kann noch Ödland dazukaufen und siedeln. Ich möchte der Glückliche sein, wenn du eine einfache Bauernfrau werden willst und Mutter mir den Notgroschen anvertraut. Dann holen wir sie zu uns. — Die weise Frau aus Königsberg ist dagewesen, die sieht, was nicht da ist. Die hat sich so über die Ferkel gefreut. Sie hat nämlich keine Kinder. Aber mehr sehen als ich mit meinen zwei gesunden Augen konnte sie auch nicht. Und das Petschaft habe doch ich gefunden. Es gibt noch etwas sehr Wunderbares. Niemand von uns spricht über diese Dinge. Herr von Lacken ist sehr krank. Jeder denkt nur an das nächste. Aber im ganzen Samland wissen sie alles haarklein. Als ob sie alle weise Frauen sind, die sehen, was nicht da ist. Bis zum Hofjuden, der die Felle holt, geben sie Ratschläge und halten sie Reden. Dem Pigorski müssen die Ohren klingen. Gut, daß er fort ist. Vielleicht hat nun das liebe Seelchen Ruh'.

Dies ist k e i n Liebesbrief, Elke. Aber der ihn schreibt, hat Dich sehr lieb. Dein Fritz Schwalke."

* *

Tag für Tag saß Winrich mit Mete über den Büchern. Ach, es war kein Wunder, daß Hanno von Lacken in der letzten Zeit seines vollen Bewußtseins gerechnet und nur gerechnet hatte. Die großen Posten waren klar. Da kam zuerst die Landschaft, sie war vor allem gesichert. Dann die sehr hohe erste Hypothek, die Herr Nienburg-Bremen auf dem Gute seines Schwiegersohnes stehen hatte. Dazu die persönlichen Schulden, von denen nur der Wechsel auf Schalewsky durch die Versicherung gedeckt war. Ihre Summe vermehrte sich täglich. Wie ein Aas die Fliegen anzieht, so hatten die Ereignisse in Bärkitten die Gläubiger aufmerken lassen. Ein jeder meldete sich. Die Handwerker aus der Kreisstadt, die Dachdecker und Sattler. Der Schneider aus Königsberg, bei dem eine recht erhebliche Summe aufgelaufen war. Der Juwelier. Erstaunt las Winrich: „Eine goldene Lorgnonkette mit kugelförmigen Amethysten." Er schüttelte den Kopf und fragte Freia, ob das Schmuckstück für sie geliefert sei. Aber auch sie wußte nicht, wer die Empfängerin dieses letzten Geschenks ihres galanten Vaters gewesen.

„Leg's zu dem übrigen, Winni. Wird es denn möglich sein, um die Zwangsverwaltung hinwegzukommen und freihändig zu verkaufen?"

„Wir hoffen es", antworteten Winrich und Mete.

Da legte ein dunkler Ehrenmann, ein Königsberger Winkelkonsulent, eines Tages einen Wechsel auf 10 000 Mark vor. Es fand sich kein Vermerk darüber in den

Büchern. Er trug das Datum des letzten Johannitages. Die Lackensche Unterschrift war deutlich und unzweifelhaft echt. Der Wechsel war auf Pigorski ausgestellt. Das Papier war durch viele Hände gewandert. Möglich, daß eine Null zugesetzt war. Das konnte nicht mit Sicherheit entschieden werden.

„Ist es denkbar, daß Herr von Lacken Pigorski einmal einen Blankowechsel ausgeschrieben hat?“ fragte Mete.

Winrich und Freia wußten es nicht. Aber in jener Zeit, auf die sich Freia so gut besann, weil die Entfremdung vom Herzen des Vaters mit der Erfüllung ihrer Liebe zusammengefallen war, hatte Lacken sein Vertrauen zu Pigorski gegen das Mißtrauen zu seinen Kindern ausgespielt. Das rächte sich verhängnisvoll. Im Verhältnis zu den anderen Schulden waren die 10 000 Mark nur der Floh, der zu den großen Tieren auf den Wagen des toten Hühnchens springt, als Hähnchen es vom Nußberg führt, und ihn zu Fall bringt. Der augenblickliche Besitzer des Wechsels klagte ihn ein und verlangte Zwangsverwaltung.

Winrich fuhr nach Königsberg zu Schlosser. Was sollte er tun? Und wenn dem Verlangen nachgegeben werden mußte, konnte sich Schlossers alte Freundschaft zur Übernahme des schwierigen Amtes entschließen?

Aber schon während er bat, sah Winrich ein, daß das unmöglich war, eine Grausamkeit, der sein Vater nie zustimmen würde.

„Sei nicht böse, mein lieber Junge — aber das ist vorbei. Das schaff' ich nicht mehr. Ist auch nicht nötig, denn dazu haben wir jüngere Kräfte. Das tut mein Schwiegersohn mit tausend Freuden, wenn man in solchem Fall diese Redewendung anbringen darf. Ja, mache nicht so erstaunte Augen. Cilly ist seit gestern Braut. Sie finden eine Verlobungsanzeige unzeitgemäß. Aber ich setze dieses Mal meinen Willen durch, und wenn ich's heimlich tue. Ich freue mich ja so. Solch ein Marjellchen wie die Cilly — und findet ihren Lebenszweck im Blumenmalen! Kann sie natürlich haben, wenn sie Frau Dannecke ist. Ich hoffe aber, nach einem Jahr hat sie Besseres zu tun."

Winrich wünschte Glück. Man hatte es neulich schon vermuten können, als sie mit Frau Lemke in Bärkitten waren. Der väterliche Freund möge verzeihen, wenn er seine Freude nicht so zeigen könne. Die Verhältnisse...

Schlosser legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ich weiß, mein armer Junge. Wir denken treu an euch. Der Werner soll beweisen, daß er die alte Freundschaft mit übernommen hat. Geh nur hinunter. Er ist im Büro. Und zu Mittag bist du unser Gast. Du kannst ja erst mit dem Dreiuhrzug fahren."

Ganz langsam stieg Winrich die Treppe hinunter. Man mußte doch erst lernen zu bitten.

Aber Werner Dannecke machte ihm die Sache leicht. Das Bankhaus Schlosser und Dannecke würde den ge=

schäftlichen Teil der Sache übernehmen. Sein Schwiegervater brauche nur zu wünschen. Persönlich schien er gar nichts mit der Sache zu tun zu haben, war nur Sachwalter. Winrich empfand die Schonung wohltätig, die in dieser Form lag. Nun tat auch er sein Bestes und war ein heiterer Tafelgast.

Plötzlich brachte Cilly das Wohl von Frau Pauline Lemke aus, und ihr Verlobter stimmte begeistert ein. Aber als Winrich nach dem Grund dieser Ehrung fragte, erfuhr er nur, daß das ein Geheimnis sei.

„Sie ist viel klüger als du glaubst, Winni. Bitte, sage Freia, ich sorge mich sehr um sie. Aber die Lemke hat gesagt, ihren Kindern, und dabei hat sie an das Bild deiner Mutter gedacht, würde nichts geschehen. Daran soll sie sich halten. Vergiß es nicht, Winni. Es ist ebenso wichtig wie die Zwangsverwaltung, von der ich freilich nichts verstehe. Wenn sie aber in Werners Händen liegt, ist sie schon so gut wie geordnet.“

„Erfährt dein Vater noch die Einzelheiten?“ fragte der alte Schlosser.

„Er würde sie gar nicht mehr verstehen. Er klagt nie, und er hat wohl auch keine Schmerzen. Freia führt ihn des Morgens in Mutters Zimmer, wo seine Chaiselongue dem Bild Mutters gegenübersteht. Auf dem kleinen Tisch warten die Zeitungen, die er nie öffnet. Dazu jener Band Taine, der zuletzt auf seinem Lesepult stand. Das Zeichen liegt noch darin. Er hat die Verbin-

dung mit seinen geistigen Freunden abgebrochen, und der Zeitgeist beschäftigt ihn nicht mehr. Freia erzählt ihm vom Fortschritt der Ernte. Nur Erfreuliches natürlich. Er hört aufmerksam zu und fragt nicht. So vergehen seine Tage."

„Und der Arzt?"

„Er spricht sich nicht aus. Es sei keine augenblickliche Gefahr, sagt er. Aber von Besserung verlautet nichts."

Man war sehr ernst geworden, als man sich nun trennte. Vom Büro aus war mit dem Amtsrichter telefoniert, bei dem Winrich seinen Besuch anmeldete.

Als er den Steindamm herunterging, hörte er die Domglocken läuten. Er kannte ihren vollen Klang von seiner Schulzeit her, schritt rasch aus und gelangte zum Kneiphof. Ja, da schwangen die ehernen Zungen. Deutlich sahen die Glocken durch die Schallöcher. Der Anblick des einfachen Gebäudes, das Zeit seines Bestehens so schwer an seiner geschichtlichen Sendung getragen hatte, erschütterte ihn. Dieser massive Bau aus rotem Ziegelstein mit den so ganz verschiedenen Türmen, von denen nur einer ausgebaut ist, war ein Mittelding zwischen Kirche und Festung, wie östliche Dome so oft. Dienten sie doch auch abwechselnd kriegerischen und heiligen Zwekken. Hier hatten Schöppenmeister Rhode, der Rebell von Königsberg, die angesehensten Männer der drei Städte Kneiphof, Löbenicht, Altstadt um sich versammelt,

um sie noch einmal dem König von Polen zu verpflichten gegen den großen Kurfürsten, der endlich das polnische Joch brach. Winrich dachte an ihn, an falsch verstandene und doch so tief gefühlte Vaterlandsliebe, als er das Innere betrat. Er atmete tief auf. Die Eigenart seiner Heimatkirche stand plötzlich vor ihm in der Glaswand, die über dem Gitter im Triumphbogen Chor und Mittelschiff trennte. Matt schimmerte von der Fürstengruft her die Gestalt des knienden Herzogs Albrecht. Es zwang auch ihn auf die Knie. Sein übervolles Herz brauchte Gott.

Dann ging er auf den Schulhof der Domschule, wo er so oft als Knabe um die Stoa Kantiana, das Grabmal Kants, gespielt hatte. Zuletzt schritt er über den Hof der alten Universität, an der Kant gelehrt hatte, und sah von der Pregelbrücke noch einmal auf die riesige Gebäudemasse, die ihm mit ihren roten Dächern so recht als das Herz der alten Stadt erschien. Hier war Geist und Seele, in dem zweiten Angelpunkt, dem mächtigen grauen Schloß, war die Macht Preußens verkörpert.

Es schien, daß er diese Stärkung gebraucht hatte. Ruhig fuhr er nach Bärkitten zurück.

Nach zwei Tagen kam ein Schreiben vom Amtsgericht nach Bärkitten, in dem August Kaltenborn in Königsberg, Lobeckstraße 21, wegen des Anspruchs im Betrage von 10 000 RM. auf Grund der vollstreckten Urkunde vom 23ten Juni 1932 die Zwangsverwaltung des Rittergutes Bärkitten, Kreis Fischhausen, beantragte,

Besitzer Hanno von Lacken. Als Verwalter war das Bankhaus Schlosser & Dannecke, Königsberg, Steindamm 8, bestellt.

Als Freia das mit dem Stempel des Amtsgerichts versehene Schreiben las, fragte sie: „Wenn wir diesem Kaltenborn dieses erschlichene Sündengeld zahlen sind wir wieder frei?"

Winrich nickte. „Für den Augenblick, ja."

„So fahre ich noch heute abend zum Großvater."

„Du weißt, daß er von mir ausführlich benachrichtigt ist und daß er abgelehnt hat, von sich aus einzuschreiten. Klarheit um jeden Preis sei die beste Hilfe, hat er geschrieben."

„Geschrieben — das ist nichts. Ich werde für Bärkitten bitten. Das ist wenigstens etwas."

Sie blieb bei ihrem Entschluß. Noch an demselben Abend war sie in ihrem einfachen Straßenkleid auf dem Königsberger Bahnhof und wartete auf das Einlaufen des D-Zuges. Sie hatte eine Schlafkarte 3. Klasse und stand am Fenster, bis der Zug abfuhr.

Eine Frau mit einem kleinen Kind machte es sich auf dem untersten der drei Betten so bequem wie möglich. Freia war das mittlere zugewiesen. Das oberste gehörte dem jungen, verweinten Mädchen, das sich neben ihr aus dem Fenster beugte. Sie hielt die Hand einer Frau, deren leidvolle Züge sie wohl älter machten als

sie war. Beide flüsterten. Es waren die immer wiederkehrenden Abschiedsworte von Menschen, die sich trennen müssen: „Laß es dir gut gehen — schreibe oft — Dank für alles — Gott segne dich!" Worte, zu denen das Rollen der Räder, das Zischen des ausgelassenen Dampfes, das Kreischen der Achsen eine so grausame Melodie bildet. Die fest verschlungenen Hände wollten sich noch nicht lösen, als der Zug anfuhr. Der Schaffner riß die weinende Frau scheltend zurück. Freia legte den Arm um das schwankende Mädchen.

In der Nacht hörte sie vom oberen Bett schmerzliches, unterdrücktes Schluchzen. Sie sagte ein paar leise herzliche Worte.

Da klang es durch das gleichmäßige Dröhnen des Zuges und den scharfen Takt des Kolbenstoßens: „Ich danke Ihnen. Aber mir ist nicht zu helfen, denn ich fahre ja in ein sogenanntes Glück, in eine gut bezahlte feste Stelle drüben in Amerika. Ich bin Sekretärin und stenographiere in zwei Sprachen, spanisch und englisch. Aber hier bin ich abgebaut. Ich finde keine neue Stelle in Königsberg, wo alles schließt, und wenn ich Hottentottisch verstünde. Wir sind aber ganz verarmt. Ich m u ß für Mutterchen mitverdienen. Sie hat nur die Kleinrentnerunterstützung. Nun haben wir Verwandte drüben in Newyork. Im Krieg, als Vater noch lebte, haben sie sich gar nicht um uns gekümmert. Jetzt haben sie sich wieder gemeldet. Jetzt schadet es drüben nicht mehr, deutsche Vettern zu haben. Mein Chef hat mir

ein sehr gutes Zeugnis gegeben. Er hat mir auch den neuen Platz besorgt, bei unseren Korrespondenten drüben. Nun will sich der Onkel meiner annehmen. Ich werde Mutter Geld schicken können. Auf fünf Jahre habe ich mich verpflichten müssen. Wenn ich dann wiederkomme und sie nicht mehr finde —"

Nach einer Weile, in der Freia so zart getröstet hatte wie eine Mutter, kam es noch stoßweise zwischen dem Rütteln der Räder: „Die Heimat — so arm ist sie geworden — so verelendet. Wir hatten einen Laden, ein kleines Papiergeschäft. Es ging ganz gut. Mutter hatte eine feste Kundschaft, und abends besorgte ich noch die Schreibarbeit. Wir kamen gerade durch. Da haben uns dann die Steuern erdrosselt. Einfach abgewürgt. Mutter wehrt sich noch. Sie sammelt jetzt die Monatsbeiträge für die Partei. So werde ich sie immer vor Augen haben, wie sie morgens ihre Mappe nimmt und in jedem Wetter herausgeht mit ihren armen schmerzenden Füßen."

„Aber Sie werden sie auch sehen, wie Sie beide abends zusammensaßen, wenn es still war und friedlich und der Ostwind draußen bleiben mußte."

Das Schluchzen verstummte. Dann fragte die Stimme plötzlich: „Kennen Sie Heimo Wogrym?"

Freias Herz wurde ganz groß. „Ich kenne ihn gut. Er ist mein Freund."

„Nun verstehe ich, warum Sie so gut sind und ich Vertrauen zu Ihnen habe in dieser bitterschweren Nacht.

Mutter und ich sind in seine Versammlungen gegangen. Wenn wir ihn nicht gehört hätten, glaube ich, wir hätten es nicht ertragen. Er hat gesagt, es wird besser, wenn wir Treue halten. Er hat uns ein Ziel gezeigt. Wenn diese fünf Jahre um sind, und ich finde Mutter noch, dann kann ich vielleicht in der Heimat bleiben, in Ostpreußen. Dann habe ich etwas gespart, und alles sieht anders aus. Dann —"

Ihre Stimme verlor sich. Das Kind wachte auf. Die Mutter, die fest geschlafen hatte, beruhigte es. Dann wurde es wieder still.

Der Zug war inzwischen durch den Korridor gegangen. Die Schienen wurden wieder besser. Es rüttelte nicht mehr so. Auch Freia schlief ein.

Erst als sie auf dem Friedrichsbahnhof ausstiegen, stellte es sich heraus, daß auch Anna Marquardt über Bremen fuhr. So nahm man zusammen ein Auto nach dem Lehrter Bahnhof, benutzte eine Waschkabine und trank dann Kaffee. Anna Marquardt war braun, hatte etwas vorstehende Backenknochen, einen vollen Mund und blanke braune Augen. Sie hatte etwas zu starke Farben, sah aber klug aus und war in ruhigeren Seelenzuständen wahrscheinlich umsichtig und energisch.

„Ich bin ganz verbiestert", sagte sie seufzend, als sie Kaffee tranken. „Und wie wird es erst auf dem Schiff sein. Ich fahre dritter Klasse. Ich muß immer an Zwischendeck denken, wie man es früher schilderte. Die

Firma hat mir ja die zweite Klasse bewilligt. Aber ich spare so eine ganze Menge Geld."

„Sie werden ganz zufrieden sein. Mein Großvater hat mir solch einen neuen Dampfer gezeigt, als ich das letzte Mal bei ihm zu Besuch war. Bis Sie drüben sind, werden sich auch Ihre Nerven beruhigen. Dazu will ich Ihnen helfen. Ich lebe zwar nicht in Königsberg, aber ich komme oft hin und habe eine sehr liebe Freundin dort. Wir beide wollen uns um Ihre Mutter kümmern. Ist Ihnen das recht?"

Da fing Anna Marquardt wieder an zu weinen. „Für gewöhnlich bin ich keine Plinsliese. Ich kann Ihnen meine Zeugnisse zeigen. Man würde mich auch sonst nicht auf solchen Posten berufen. Wir Marquardts sind nicht feige. Vater ist im Krieg gestorben, im Lazarett, in Jerusalem. Aber wo Sie so gut zu mir sind, da greift die Heimat doch einmal nach mir und will mich nicht loslassen. Wenn nur alle Menschen einander helfen wollten. Ich glaube, dann brauchte ich gar nicht über das Meer, selbst nicht in dieser furchtbaren Zeit. Das sagt Wogrym auch."

Als sie ihre Anschriften austauschten, schrieb Freia unter den eigenen Namen den ihrer Freundin Cäcilie Schlosser.

Da nickte Anna Marquardt. „Fräulein Schlosser kenne ich vom Sehen. Schöne Mädchen gehören ihrer Heimatstadt."

Dann fuhren sie nach Bremen. Auf dem Bahnhof erwartete Freia der Diener des Großvaters, der alte Breimann. Er war vornehm und korrekt. Aber sie ließ sich durch seine Vollkommenheit nicht stören, herzlichen Abschied von der Landsmännin zu nehmen.

„Ist Herr von Lacken nicht da?“ fragte sie, als er ihr in das Auto half.

„Herr von Lacken ist in England, bei den Verwandten.“

Die Verbindung mit der Familie der Großmutter Nienburg war mit dem Kriege vollständig eingeschlafen. Hanno von Lacken hatte den Tod seiner Frau auch drüben angezeigt, hatte auch einen förmlichen Beileidsbrief erhalten. Das war das Letzte gewesen, was man in Bärkitten von den Morefields gehört hatte.

„Und Herr Oswin?“ fragte Freia noch.

„Herr Oswin lebt wie immer.“

So würde sie mit dem Großvater allein sein.

Der Chef des Hauses Nienburg begrüßte seine Enkelin mit ruhiger Herzlichkeit. „Es war vernünftig, daß du depeschiert hast. Ich liebe keine Überraschungen. Laß dich betrachten. Ich habe dich drei Jahre nicht gesehen. In der Zeit bist du ein erwachsener Mensch geworden.“

Er dachte wohl daran, wie die Fünfzehnjährige ihre Hände um den Rand des Sarges geklammert hielt, als

der Deckel aufgelegt werden sollte. Damals war sie noch wie ein Füllen in der Koppel. Jetzt stand ein junges Mädchen vor ihm, schön und stolz, das nicht gewohnt schien, seine Haltung aufzugeben, auch nicht in der Rührung des Wiedersehens.

„Ich komme —"

„Ich weiß, weshalb du kommst. Davon sprechen wir später. Hat dir Breimann gesagt, daß Wulf bei den Morefields in England ist? Es ist eine Base hier aufgetaucht, die ihn einfach im Schleppnetz mitzieht. Aber auch davon nachher. Davon will auch Onkel Oswin etwas hören. In einer Stunde essen wir."

Sie legte sich in ihrem Gastzimmer noch auf den Diwan, nachdem sie dem Handkoffer das einfache Abendkleid entnommen und dem Mädchen gegeben, daß sie es überbügele. Sie würde ihrer Sache einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie sich nicht vollständig in den Rahmen des alten Patrizierhauses fügte. Sie hatte doch ein wenig vergessen, wie der Großvater war. Es hatte ihr Mut und Sicherheit gegeben, daß sie sich als seinen Liebling fühlte. Der Mann mit dem schneeweißen, kurzgeschnittenen Haar, der vor ihr gestanden, hatte eine andere Weltanschauung verkörpert als die ihres Vaters.

Aus der Grundanschauung des Lebens aber bildet sich das Leben selbst.

Die junge Freia begriff, daß es viele Welten gibt in dieser einen. Daß auch sie und Winrich, daß Heimo

eine andere Heimat hatten als die beiden Männer der vergangenen Generation. Eine engere vielleicht. Nicht den schöngeistigen Humanismus ihres Vaters, nicht die reale Einstellung des Kaufmanns zur ganzen Erde, soweit sie wünschenswerte Güter barg. Eine Welt, die zuerst und vor allem die Heimat umschloß, die heißgeliebte Heimat.

Sie zog sich sehr sorgfältig an. Vielleicht hatte vor diesem Spiegel die sagenhafte Base Rowena ihre Haare gebürstet. In ihr hatte ja das Lackensche Blut gesiegt. Für sie wäre kein Schleppnetz stark genug gewesen, keine Trossen aus Stahl, die Unterseeboote fingen. Aber zu Wulf paßte das. Der war seit Christofs Tode nur ein halber Charakter. Der würde sich ein fremdes Reis aufpfropfen lassen und das wahrscheinlich noch eine Veredelung nennen. Armer Wulf! Es mußte nicht leicht sein, immer mit den Wölfen zu heulen.

Das Mädchen klopfte und fragte, ob sie noch etwas helfen könne.

Nein, Freia war fertig. Es war ihr bestes Kleid aus schwarzem Crepe de chine, ausgeschnitten und mit kurzen Ärmeln. Sie trug keinen Schmuck außer dem einfachen Goldreif, der ihr Haar hielt. Heimo nannte sie so seinen Königsknaben. Heute, wo sie ihr Selbstgefühl brauchte, dachte sie daran und errötete in der Erinnerung. Aber sie war ein Weib geworden in ihrer großen Liebe und in ihrer großen Sorge. Sie hatte sich verändert.

So, jung und stolz, trat sie zu den beiden Herren in das Speisezimmer. Onkel Oswin begrüßte sie fast unpersönlich. Seine Lippen berührten kaum ihre Stirn. Dieser Bruder ihrer Mutter war von den Kindern immer verulkt worden. Er lebe für die Pflege seiner Nägel, hieß es. Wärmere Gefühle hatte er für seine Schwester kaum empfunden. Ihren Kindern war er vollständig fremd geblieben. Unwillkürlich sah Freia auf seine Hände. Sie waren nicht besonders edel. Die Nägel schienen aber in ihrem Glanz wirklich der Erfolg zeitraubender Bemühungen zu sein. Freia, aus ihrer gewohnten Welt herausgetreten, stand den Eigentümlichkeiten der Menschen, aus denen sie auf ihren Charakter schließen wollte, fast wie feindlichen Mächten gegenüber.

„Ein zweiter Sendbote von den Gütern im Osten", begann Oswin Nienburg, nachdem man ziemlich schweigsam die Suppe gegessen hatte. „Was sagst du übrigens zu der Flucht nach England, Freia?"

„Ich habe sie soeben erst erfahren. Wulf will wahrscheinlich die Verwandten drüben kennenlernen."

Onkel Oswin kicherte boshaft. „Der erste, der danach Verlangen trägt. Die Morefields haben die Wechselfälle des Glücks überdauert, an denen es auch drüben infolge des Krieges nicht gefehlt hat. Rowena verstand es, das gelegentlich sehr deutlich zu machen."

„Unsere Großmütter waren Schwestern, nicht wahr?"

Oswin erklärte. Für verwickelte Verwandtschaften war er stets zu haben. Eines Tages war ein Brief gekommen, ob man im Hause Nienburg trotz der deutschen Not Platz habe für Rowena Morefield, als zahlenden Gast natürlich. Ein Gesangslehrer reizte sie, bei dem eine Freundin ausgebildet sei.

„Hier in Bremen blüht er ziemlich im Verborgenen. Es scheint auch, daß Rowena fern von Paris etwas überwinden sollte, was man in Deutschland eine Enttäuschung nennen würde. Vielleicht war es auch eine Täuschung. Sie kam in Begleitung einer Jungfer. Wir nahmen sie auf, wirklich nur als zahlenden Gast, was die Verhältnisse sehr erleichterte, und alles lief in den gezogenen Grenzen."

„Aber war es nicht für deinen Männerhaushalt sehr störend, Großvater? Sie war nun doch immer da. Denke, wenn ich immer hier bliebe."

„Du würdest wirklich ‚stören', um dein Wort in anderem Sinn anzuwenden. Du würdest die Herzensuhr aus dem Gleichmaß bringen. Das eine Gewicht würde viel schwerer werden. Rowena ging ihrer Wege, erschien zu Tisch, gewöhnte uns, oder vielmehr Oswin, an einen Fünfuhrtee, zeigte tadelloses Benehmen und sprach weder über den Krieg noch über Politik. Als Wulf kam, dehnte sich die Teestunde aus. Jedenfalls hat sie ihm das Einleben sehr erleichtert."

„Und?"

Onkel Oswin kicherte wieder. „Nun führt sie ihr neues Rennpferd drüben vor."

Der Großvater warf einen Blick auf Breimann, der in tadelloser Haltung servierte.

So fragte Freia nur noch: „Ist sie schön?"

„Nicht so schön wie deine Mutter. Sie sieht so aus wie alle Engländerinnen. Die Frauen sind heute nur Typen, höchstens daß man noch ihre Rasse feststellen kann. Wenn das so weitergeht mit der äußeren Gleichmachung, wird man künftig nur noch ihr Geschlecht erkennen."

„Du bist Freia", sagte der Großvater. „Dich kann man mit niemand verwechseln."

Da hatte Freia wieder Hoffnung, und als sich Oswin gleich nach seiner kleinen Tasse Kaffee, die noch bei Tisch gereicht wurde, zurückzog, folgte sie Großvater in sein Zimmer und bat ihn um seine Hilfe, ehe er noch Zeit hatte, Platz zu nehmen.

„Denn Vater ist sehr krank. Ich will morgen früh zurück. Daß ich zu dir fuhr, habe ich ihm wohl gesagt, aber ich weiß nicht einmal, ob er es verstanden hat. Mein Herz ist sehr schwer, Großvater. Du bist noch ein reicher Mann. Hilf uns noch einmal, Winrich und ich, wir setzen unser Leben an Bärkitten."

„Winni hat mir geschrieben, es stände mit Bärkitten so schlecht, daß man ihm die Osthilfe verweigert.

Glaubst du, daß ich noch ein reicher Mann bin, Freia? Hast du einmal davon gehört, daß sie in Brasilien Schiffsladungen mit Kaffee ins Meer versenken oder die Maschinen mit den Bohnen heizen? Und wenn ich auch heute noch Bärkitten retten könnte — weißt du nicht, daß man noch stoßen soll, was fallen will? Ich habe niemals auch nur einen Groschen gezeichnet für die Schwachsinnigenheime und Krüppelanstalten, in denen das hingequält wird, was den Starken auf seinem Wege aufhält."

„Aber wir sind stark, Winrich und ich."

„So fangt von vorne an."

„Das wollen wir. Aber wir müssen doch reinen Tisch machen."

Sie standen noch immer. Ihre Unruhe war zu groß für die schweren, tiefen Stühle in dem feierlichen Zimmer, an dessen Wänden holländische Landschaften und ein paar Seestücke hingen.

Freia war ebensogroß wie der alte Herr. Sie sah ihm gerade in die Augen. Sie hatte den strahlenden, siegenden Blick ihres Vaters.

Nienburg dachte an den Mann, der unter der Last, die seine Kinder trugen, zusammengebrochen war. Er hatte ihn getäuscht — aber er hatte nichts anderes von ihm erwartet. Nichts anderes als schöne Worte.

„Du wirst heiraten, Freia. Dann wirst du nicht mehr wünschen, daß das, was dir von deinem Erbteil noch bleibt — es ist vielleicht nicht mehr viel —, in ein Faß ohne Boden geworfen wird."

„Ich habe gewählt. Einen armen Mann, der für die Heimat kämpft. Komm und sieh Ostpreußen, wie es sich aufrichtet unter dem ungeheuren Druck von innen und der Bedrohung von außen. Wie es seine Kinder sammelt. Wie es hofft, und wie es glaubt. Und dann hilf Bärkitten."

Sie hatte sich auf seine Hand gebeugt und küßte sie. Er führte sie nun doch zu einem Sessel, stand neben ihr und legte den Arm um ihre Schulter.

„Du kannst morgen reisen. Ich halte dich nicht. Ich verspreche dir auch nichts. Winrich hat mir die Aufstellung der Schulden geschickt. Es bleibt euch nur der blanke Stab, schreibt er. Er bittet, daß ich euch aus der Zwangsverwaltung helfe. Sag' ihm, Freia, daß ich das nicht will, weil es falsch ist. Das alte Wort vom Schrekken ohne Ende. Man fürchtet das Ende nicht mehr, wenn man ein alter Mann geworden ist."

Freia schwieg. Ihre Kraft war zu Ende.

Sie blieben noch eine Weile zusammen und versuchten, von anderen Dingen zu sprechen, von Rowena, von Wulf. Aber die Pausen wurden immer länger. Da stand Freia auf und sagte gute Nacht. Sie hatte nichts

erreicht. Aber, seltsam, sie waren sich während dieses Forderns und Versagens noch nähergetreten.

Am nächsten Morgen frühstückten sie zusammen.

Dann brachte Breimann Freia auf die Bahn und kaufte ihr eine Fahrkarte erster Klasse. Der Herr Senator habe das so gewünscht, sagte er.

In Berlin hatte Freia mehrere Stunden Aufenthalt. Sie brachte ihr Köfferchen auf den Friedrichsbahnhof. Die Bettkarte war telegraphisch bestellt und am Abend nur abzuholen. Aber was sollte sie bis elf Uhr nachts tun? Denn für sie war die elfte Stunde eine Nachtstunde. Es würde ihr wohl nichts übrigbleiben, als in ein Theater oder ein Kino zu gehen. So war sie wenigstens untergebracht. Sie stellte sich an die nächste Litfaßsäule und versuchte, sich in dem Wirrsal von Anzeigen zurechtzufinden.

Da hörte sie plötzlich ihren Namen. Heimo Wogrym stand neben ihr.

Es überwältigte sie so, daß Tränen aus ihren Augen stürzten. Es war ihnen beiden, sie hätten eine Erscheinung. Sie war am Ufer entlanggegangen bis zum Reichstag. Da hatte er sie gefunden. Er kam aus dem Parteihaus in der Ebertstraße. Ja, er war seit einer Woche in Berlin und mußte noch einige Tage hierbleiben.

Sie bogen in den Tiergarten ein und gingen Hand in Hand. Hier war es still. Die wilden Tauben liefen

durchs Gras. Der Lärm von der Charlottenburger Chaussee klang nur gedämpft herüber. Schließlich fanden sie sogar eine leere Bank.

Und da war Freia so weit, daß sie zusammenhängend berichten konnte.

„Es war ein Fehler, daß wir uns nicht schrieben, Freia. Wir waren noch zu stolz und zu streng gegen unsere Herzen. Ich habe dich so oft an meine Seite gewünscht in diesen Wochen."

„Ich dich nicht, Heimo. Es war mir lieb, daß du fern warst, als Schlag auf Schlag kam. Dich soll nichts ablenken, was deine Freunde allein tragen können. Die Stunden für meine Sehnsucht habe ich diesen heißen Tagen abgerungen. Und nun belohnt uns das Schicksal. Denke, daß wir vielleicht aneinander vorbeigegangen wären."

„Aber jetzt halten wir uns. Und niemals mehr soll der eine nicht wissen, wo der andere ist. Es gibt ja in der Welt noch Telephone und Telegraphen."

Es dunkelte schon, als sie zum Potsdamer Platz gingen, um in einem Bräu zu essen. Aber dann mußten sie doch wieder in den Tiergarten zurück. Sie hätten nirgends sonst einen Platz gefunden, wo sie ungestört waren. In allen Cafés war Musik, wurde getanzt.

Freilich gab es um diese Stunde im Tiergarten keine leere Bank mehr. Sie mußten teilen. Aber sie saßen nebeneinander, und Heimo erzählte.

„Sie wollen mich auf ihre Liste stellen als Spitzenkandidaten, Freia. Aber ich habe abgelehnt. Natürlich will ich im Wahlkampf meine letzte Kraft einsetzen, das ist selbstverständlich. Aber nicht für mich. Ich kann mehr wirken, wenn ich ein freier Mann bleibe. Ich bin in diesen Wochen, ehe ich nach Berlin kam, durch Ostpreußen gewandert, von Dorf zu Dorf, bis an die litauische Grenze und bis an die polnische. Ich habe die Bauernnot gesehen. Es halten sich nur noch die Höfe, auf denen die Familie allein die Arbeit schafft. Mann und Frau und Kinder. Vielleicht noch einen Knecht dazu. Viele wandern heute aus, wie ihre Vorfahren eingewandert sind. Der Staat, der sie einmal rief, schickt sie jetzt fort. Er zieht ihnen das Hemd vom Leib. Ballen sie aber die Faust, so verlieren sie auch ihre Freiheit. Ich bin auf Auktionen gewesen, wo keine Käufer kamen, und der Auktionator mußte vom Hof, ohne daß der Hammer fiel. Ich habe Kleinsiedlungen gesehen, wo einst große Güter waren, die einmal eine Industriestadt im Westen mit Kartoffeln versorgten. Jetzt aber gingen die Leute auf ihrer Erde, die sie in der Schürze forttragen konnten, zugrunde. Ich habe Dörfer gesehen, die sich in siedlerische Spielzeugschachteln aufgelöst hatten, und wo jetzt die Erntewagen von Hocke zu Hocke fahren sollten, stand ein Handwagen, den Kinder zogen. Ich habe Elend gesehen und Unvernunft und Verzweiflung. Ein Volk, dessen Jugend keine Hoffnung sieht, muß verzweifeln. Darum will ich für die Jugend arbeiten. Zuerst im freiwilligen Arbeitsdienst, für den ich werben will.

Um Brot. Und dann erst um Geist. Wir wollen den neuen deutschen Menschen erziehen, und ich will bei dem neuen Preußen anfangen, weil ich selber einer bin."

„Ich wünschte, der Großvater hätte dich gehört, Heimo."

„Wir sind hier von Bank zu Bank gegangen wie Menschen, die ‚kein Hüsung' haben, Freia. Unsere Hüsung ist unsere Heimat. Wenn du denkst wie ich, so heiraten wir, wenn meine Arbeit hier und in Hammerfest beendigt ist. Wenigstens brauchen wir dann nicht fremde Liebespaare auf ihrer Bank zu stören."

„Reden Sie man fort, junger Mann", ertönte da eine Stimme aus dem Dunkeln.

„Wir haben all lang aufgehört mit das Geknutsche und sind mucksmäuschenstill gewesen. Wir sind nämlich engere Landsleute von Sie und Ihre Liebste. Löser & Wolf in Elbing kennen Sie doch? Die Bilder der Fabriken hängen ja als Reklame an jede Straßenecke. Da habe ich gearbeitet. Abgebaut, sagen die Herren. Entlassen nennt es der gemeine Mann. Einfach geschaßt. Aber eine schöne Gegend war es doch, und wenn man uns da wieder brauchen kann — es braucht nicht absolutemang die Zigarrenfabrik sein — wenn Schichau wieder einstellt — ich bin dabei."

„Ich auch", sagte das Mädchen, das sich zurechtgesetzt hatte. „Ich hab' meinen Dienst verloren, weil die Herrschaft kein Geld mehr hatte und die Wohnung

aufgeben mußte. Nun stößt man sich so 'rum und kommt auf dumme Gedanken. Im Stillen wartet man, und weiß selber nicht worauf."

Heimo wechselte noch Rede und Wechselrede mit ihnen. Dann brachte er Freia zum Bahnhof. Als sie ihr kostbares Schlafabteil bestieg, sagte sie: „Ich werde an Anna Marquardt denken. Die ist nun schon auf hoher See. Ach, Heimo, wann bläst die Heimat zum Sammeln, daß ihre Kinder zurückfinden?"

* *

Durch die nahen Wahlen hatte Heimo so viel zu tun, daß er nur selten nach Bärkitten kam. Freia konnte den Vater kaum verlassen. Seine Augen folgten jeder ihrer Bewegungen. Sein Zustand blieb unverändert. Allabendlich erstattete Winrich ihm Bericht, ohne je zu wissen, ob er ihn verstand. Dennoch fühlten sich beide dem Vater gegenüber nur als Stellvertreter.

Die alten Freunde fuhren zuweilen vor, und Freia führte sie zu dem Kranken. Da sprachen sie dann ein paar Worte, je nach ihrer Art. Werbulat verlegen, Ponten vorsichtig. Werbulat versuchte es mit seinen alten Witzchen und sah Freia hilflos an, wenn er keinen Eindruck machte. Ponten nahm Lackens Hand, drückte sie warm und sagte fest: „Wir haben einen guten Kampf gekämpft, Lacken, hier auf der Scholle unserer Väter. Wir

stehen hier in dem alten Geist, und wenn unsere Kinder weiter vorangehen, auf Vorposten, so folgen ihnen unsere Wünsche und Hoffnungen. Wir aber halten die Reserven, ohne die noch kein Krieg gewonnen wurde."

„Ich bin ganz Ihrer Meinung", sagte Werbulat, als sie das Krankenzimmer verlassen hatten. „Aber die Frauen, Herr von Ponten! Die Frauen! Müssen die nicht immer über die Schnur schlagen! Meine Trude hat noch vier Jahre Zeit, ehe sie wählen darf. Aber sie gibt keine Ruhe. Sie betreibt eine ganz schmähliche Wahlbeeinflussung. Natürlich für Heimo Wogrym, den Hexenmeister. Der treibt uns unsere fettesten Karpfen aus dem Netz."

„Und wirkt doch ganz in unserem Sinn, denn er arbeitet auf den Zusammenschluß der erhaltenden Kräfte. Ich will ihn hören, wenn er in Tenkitten am Adalbertskreuz spricht."

„Es wird eine Art Volksfest. Das liebt er ja. Königsberg genügt ihm nicht. Er braucht immer einen besonderen Hintergrund. Ich komme auch, sonst macht Trude eine Schnute und ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Hauskreuz aber kann ich zu all dem anderen Kreuz nicht noch auf mich nehmen."

„Ich wünschte, alles ginge ruhig ab. Solche Wahltage zeigen am besten, wie sich die Dinge geändert haben. Früher besorgte das der Inspektor, der die Leute zu beraten hatte. Vielleicht ein wenig energisch, ich will es

nicht leugnen. Heut werden sie von den Führern der verschiedenen Parteien derber angefaßt. Darum schätze ich Wogrym so. Ich habe Vertrauen zu ihm. Das will viel sagen."

Sie standen auf dem Hof neben dem Pontenschen Wagen. Da ratterte Doktor Grollmann auf seinem Motorrad herein, sprang ab und trat zu ihnen.

„Was macht denn Ihre Maul- und Klauenseuche? Bärkitten beweist wirklich, daß ein Unglück nie allein kommt. Wenn Sie sich hier bewähren, Grollmann, so sind Sie ein gemachter Mann. Dann haben Sie den Kreistierarzt in der Tasche."

„Und sind akklimatisiert", lachte Ponten.

„Hoffentlich", seufzte der junge Arzt. „Ich hätte nie gedacht, daß provinzielle Unterschiede so mitsprechen könnten. Ja, wenn ich vom Rhein käme —"

„Sagen Sie lieber gar: aus Hinterindien", sagte Werbulat. „Aber wir schätzen alle Ihre Anstrengungen. Daß sie zum Beispiel auf den Pferdemarkt nach Wehlau gefahren waren —"

„Nur um das Material kennenzulernen —"

„War schön von Ihnen. Einmal werden hier doch wieder Remonten gezogen werden. Sie müssen sich eben eingewöhnen. Sie sind ja auf dem besten Wege dazu."

Werbulat triefte vor Wohlwollen, und Grollmann dankte mit strahlendem Lächeln.

Da lief Karl Podlech an ihnen vorbei in das Büro, und gleich darauf kam Winrich zu ihnen. Er hatte den Jungen an der Hand. Der sah zu ihm auf und sprach. Große Tränen liefen über sein Gesicht.

„Wollen Sie mit ins Moor kommen, Doktor? Karl erzählt mir eben, daß die Leiche seines Vaters aufgetaucht ist, der vor zehn Jahren ertrunken ist. Sein Großvater, unser alter Hofmann, hat sie gefunden. Die Leiche muß geborgen werden."

„Wir fahren Sie hin."

Ponten winkte seinem Chauffeur. Karl setzte sich neben ihn, und Winrich stieg zu den beiden Herren, während der Doktor folgte. Sie fuhren die Eichenallee hinunter und bogen in den Sandweg, der zum Moor führte.

An der Torfgrube stand Schwalke mit einigen Leuten. Der alte Podlech ragte kopfhoch über sie hinweg.

Man machte ihnen Platz. Der Alte empfing sie, als stünde er hier auf eigenem Grund und Boden. Er wies in das Torfloch. Da lag nahe dem Rande der Tote, den das Moor freigegeben hatte. Er war unverwest, und selbst seine Kleider hatte das Moor erhalten. Aber seine Haut sah dunkel aus wie das Wasser. Seine Frau kam über das Moor gelaufen, schrie und rang die Hände. Der Alte nahm Karls Hand.

„Schrei' nicht, Guste", sagte er ruhig, „sonst versinkt er wieder. Danke Gott, daß er ein Grab bekommen

kann, der Skurze, und ein Priesterwort dazu." Er wandte sich an Winrich. „Weiß der junge Herr noch, wie er das Feuer anzeigte, damals, als die Spica am Himmel stand? Er hat immer gewußt, was über Bärkitten beschlossen ist, er sah es im Moor, gerade wie in einem Spiegel. Aber er mußte immer wieder hinunter. Es zog ihn. Nun darf er oben bleiben. Nun ist es zu Ende."

Schwalke brachte die Arbeiter, die Stangen und Seile aus der Siedlung geholt hatten. Unter seiner Leitung machte man sich ans Werk.

Winrich begleitete die Herren zum Wagen. Er sah ihnen nach, als sie davonfuhren. Es war ihm, sie kehrten in eine Welt zurück, die einmal auch die seine gewesen, und die sich jetzt vor ihm verschlossen hatte. Er biß die Zähne aufeinander, als er sich den Arbeitern wieder zuwandte, denen soeben das erste Kommando gegeben wurde.

Am Abend kam Heimo, zu Rad. Er war in Lochstädt einquartiert und bereitete das Gaufest vor, an dem er sprechen wollte. Es war Ende August. Man fuhr den Hafer ein und mähte das Gemenge. Die Arbeit war noch immer schwer, aber das Tempo nicht mehr so atemraubend.

„Kannst du wirklich morgen nicht kommen, Freia? Es ist mir so schwer zu glauben, daß ich sprechen soll, ohne daß du mir zuhörst."

„Winrich wird mich vertreten. Vater war heute unruhiger als sonst. Er ist jetzt meine nächste Pflicht. Ich finde mich überhaupt nicht mehr durch, wenn ich die vernachlässige.“

Sie saßen auf den Steinstufen des Kapitelsaals in der offenen Tür. Heimo hatte den Arm um Freias Schultern gelegt.

„Warum sprichst du am Adalbertkreuz? Es ist mir gar nicht recht. Nach jeder Versammlung in Königsberg gibt es jetzt Händel.“

„Dafür können wir nichts; aber vielleicht hoffe ich gerade deshalb, daß es hier friedlicher abgeht. Das Land kommt eher nach Lochstädt, vor allem, da ich schon um vier Uhr spreche. Was von Königsbergern in Neuhäuser ist, wird sicher da sein. Und gerade um diese alten Konservativen will ich werben. Ich spreche dieses Mal zuerst zum Alter, ob mich auch die Jugend hören soll. Ich möchte versöhnen. Ich möchte werben. Nicht an Kleinigkeiten soll sich der große Gedanke zersplittern.“

Eine helle Gestalt kam von der Treppe der Veranda her.

„Mete“, sagte Winrich und stand auf, ihr entgegenzugehen. „Was bringst du, Mete?“

„Unser Postfräulein ist da. Sie vergöttert dich, Freia, und für Schwalke hat sie eine lächerliche Vorliebe. Nun ist sie so unruhig wegen der Stimmung im Land. Sie will Sie warnen, Heimo. Ich habe sie zu mir ge-

beten, und Fritz kommt auch. Dann schabbern wir ein bißchen, als Entschädigung für die Mühe."

„Kannst du nicht bei uns bleiben, Mete?"

„Ich muß gehen. Ich kann es vor Elke nicht verantworten, Fritz und die Karies so lange allein zu lassen."

„Ich begleite dich. Das brave Mädchen. Ich will ihr auch danken."

Die Verlobten blieben allein.

„Komm, wir wollen noch ein Stück gehen, daß wir das Blinkfeuer von Brüsterort sehen. Zuweilen tut ein Leuchtturm not."

Sie klinkte die kleine Gartenpforte auf, dem Moor zu.

Jenseits der Palwe stand das wechselnde Licht am Himmel. Sie sahen beide darauf hin. Heimo hatte seinen Arm ganz fest um Freia gelegt.

„Der Hausen — der Galtgarben und morgen Tenkitten. Drei Stationen für mich, Freia. Besinnst du dich, mit wie wenig Leuten ich Pfingsten kam? Der Doktor Heimo Wogrym, der Heimatkunde lehrte an einem Gymnasium in der geliebten grauen Stadt der sieben Brücken? Heute bin ich der Heimatbewegung untrennbar verbunden, und wenn Deutschland sich wieder auf sich selbst besinnt und auf seine Wiege Ostpreußen, kann ich vielleicht meinen Herzenswunsch erfüllen und mehr leisten als der arme Wanderprediger, der ich jetzt bin. Ich will morgen noch einmal die Macht meines Wortes erproben."

Eine plötzliche Angst ergriff Freia. Dicht schmiegte sie sich an den Geliebten. Der Ziegenmelker flog wieder vor ihnen her, niedrig, sich setzend, als warte er, daß sie ihn einholten.

„Die Nachtschwalbe. Da ist sie wieder, Heimo. Wie damals, als ich mit Winrich am Torfloch war, wo der Alte saß und so seltsam sprach. Und dann brannte die Scheune ab —"

„Und Pigorski wurde entlarvt. Er soll übrigens mit einem lettischen Dampfer aus Pillau entkommen sein." Er wollte sie ablenken.

„Hat Elke noch geschrieben?"

„Ja, die alte Frau und die Nitzschki sind aus Danzig verschwunden. Aber eine üppige Blondine ist eines Tages aufgetaucht, hat sehr elegante Stiefelchen verlangt, die ihr eine Nummer zu eng waren und sich angelegentlich nach Frau Pigorski erkundigt. Elke beschreibt sie sehr anschaulich. Sie hat nicht recht gewußt, wie die Dame in dem großen Danzig gerade sie gefunden habe, bis die merkwürdige Käuferin geradezu fragte: sie habe es doch mit der Braut des Herrn Schwalke zu tun, der so viel für Herrn Pigorski übrig gehabt — nicht wahr? Elke hat dann die Nitzschki erwähnt. Von der hat die Rotblonde nichts gewußt. Sie ist sehr unruhig geworden und verschwunden und mit ihr hoffentlich diese Zerrbilder."

Sie hatten den Garten wieder erreicht. Noch stand das Licht im Kapitelsaal.

„Ich werde morgen mittag anrufen, Freia."

„Klingle nicht an, Heimo. Winrich wird mir abends alles sagen. Auch sind Cilly und Dannecke da. Übrigens gehört Dannecke nicht zu uns, wie Onkel Schlosser auch nicht. Sie sind beide zu fest mit dem alten ostpreußischen Bürgertum verflochten, das so stolz auf sich selber stand. Ich habe den beiden, Schlosser und meinem Vater, schon als Kind zugehört, wenn sie ihre Weltanschauung verteidigten. Onkel Schlosser vertrat die alte Demokratie der Handelsstadt am Pregel mit dem breiten baltischen und russischen Hinterland, die Stadt Hippels und Kants, die sogar Bismarck Schwierigkeiten machte — und Vater spielte dagegen die Königstreue aus, die dastand wie die Dame im Schachspiel. Wer den Boden bebaut, der verbindet sich mit dem Ewigen. Das ist ja die Tragik, daß dieser feste Boden jetzt zum schwankenden Meer geworden ist; seine Besitzer aber können nicht umlernen und Segel stellen, gerade wie der Wind weht. Der Pflug ist eben kein Segel. Sie begreifen nicht, was von ihnen verlangt wird und wehren sich — und machen sich scheinbar schuldig. Damals, zu der Zeit, von der ich spreche, trug man solche Meinungsverschiedenheiten bei einer Flasche Wein aus. Heute —" Sie schüttelte den Kopf. „Ich will nicht daran denken, Du radelst noch ein Stück mit dem Postfräulein zusammen. Wir wollen sie holen."

In Metes hübschem Zimmerchen saßen sie alle zusammen, schälten Äpfel und knackten die ersten Nüsse. Martha Karies bedauerte nur, daß nicht öfters dringende Notwendigkeit für einen solchen Besuch vorlag. Ja, sie freute sich, daß Herr Wogrym über das Dorf radeln mußte und sie so nach Hause begleitete. „Es ist gar nicht sicher heute. Allerlei Gesindel treibt sich herum, handfeste Lorbasse. Der Fernsprecher war wieder den ganzen Tag besetzt. — Ja, auch von Ihren Leuten. Aber auch von den Gegnern. Ich konnte nicht immer mithören, weil viel Betrieb war. Sie brauchen auch Stichworte und Decknamen, die ich nicht verstehe. Aber sie planen etwas, das ist sicher."

„Den üblichen Radau", sagte Heimo, der die Unruhe in Freias Zügen sah.

„Mit dem heiligen Adalbert meint man doch Sie?"

„Vielleicht. Ich weiß es nicht. Ich bin bescheidener. Aber ich denke, wir starten."

Sie bestiegen die Räder, nickten noch einmal und fuhren ab. Wie zwei Glühwürmchen grüßten ihre Laternen durch die Nacht.

„Haben Sie noch mehr gehört, Fräulein Karies? Jetzt können Sie ganz offen sprechen. Sie gehören ja zu uns."

„Ich wurde durch meinen Dienst immer unterbrochen. Es waren nur Flicken der Gespräche, die ich erwischte. Ach, Herr Wogrym, mein Dienst ist spannend geworden

wie ein Roman. Zuerst das Hauptkapitel Bärkitten, wo doch Herr von Lacken der König hier im Kreise war —"

„Und nun die ewige Unruhe in der großen Herzensuhr Ostpreußen. Ja, Sie haben es schwer."

„Nicht schwerer als meine Kolleginnen. Das Postfräulein in Wollehnen, wo doch Sellnigkeiten zugehört, hat es nicht leichter. Und sie hat auch eine Liebesgeschichte — verzeihen Sie, Herr Wogrym, aber es ist ja kein Geheimnis, und wir sind alle so stolz darauf. Da ist doch Fräulein Trudchen Werbulat und in der Kreisstadt der junge Tierarzt, und die telefonieren täglich zu einer bestimmten Stunde, gleich nach Schluß der Mittagspause, wenn die Eltern noch schlafen. Es soll sehr sonderbar sein. Sie nennen sich noch Sie, aber sie sprechen schon immer vom Storch."

„Dieses Rätsel will ich Ihnen lösen, Fräulein Karies. Aber hier an der Windmühle kann ich ein tüchtiges Stück abschneiden. Von hier an sind Sie sicher. Und noch einmal vielen Dank."

* *

Wenn man Heimo Wogrym nachsagte, daß er es verstünde, sich eine passende Umgebung zu wählen, damit der Ort die Wirkung seiner Worte unterstütze, so bewahrheitete der heutige Tag das wieder.

Lochstädt war von je ein beliebtes Wanderziel für die Badegäste aus Neuhäuser, die sich in Scharen einfanden. Der Waldweg über den Pilzenkrug war verlockend genug. Uralte Eichen schirmten ihn und hüteten die Erinnerung. Dazu die nahe Kreisstadt, der Haltepunkt der Eisenbahn, die sogar einen Sonderzug von Königsberg brachte, dem unternehmungslustige Händler entstiegen und sich mit Körben voller Gebäck, Süßigkeiten und Eimern saurer Gurken durch das Gedränge schoben.

Das Adalbertkreuz bei Tenkitten stand im nackten Seesand. Wagen, Zweiräder und Motorräder waren in Lochstädt geblieben. Dort wogte das Jahrmarkttreiben. Am Kreuz saßen und standen die Hörer.

Auch Heimo Wogrym hatte sich verändert, seit er auf dem Haufen an der Birke gelehnt, von den Salzburgern erzählt und die Schönheit der samländischen Landschaft gepriesen hatte. Das war wie Lyrik gewesen. Wie Jugend. Die Verantwortung hatte ihn weitergetragen, jetzt war er ein Mann geworden. Der Zeiger seiner Uhr stand auf Tat.

„Denn was ist der Preußengeist anders als Tat? Wozu ward er sonst in glühendem Feuer geschmiedet? Wir sind nicht reich. Wir waren es niemals und werden es niemals werden. Das ist unser Glück. Wo Kornfelder sich in Demut neigen, gibt es schwarzes Brot, das einen gesunden Magen braucht und starke Zähne. Das Brot der Heimat, über dessen Laib die Mutter ein Kreuz schlägt ehe sie es anschneidet und es verteilt unter ihre

Kinder. Mit diesem Brot wird jener Geist der Zucht stark, der sich selbst bezwingt. Hier erweist sich dieser Geist mächtig in den Schwachen. Es gibt keine andere Freiheit, als die im Rahmen der Zucht. Es gibt keine freie Liebe und keine freie Ehe, keinen freien Glauben und keinen freien Tod. Lüge, wer es anders sagt. Es gibt auch kein freies Volk. Denn das Volk gehorcht dem Führer, und der Führer gehorcht Gott. Denkt an Kant, der sich dem moralischen Gesetz fügte, weil es allein frei macht. Das ist Preußengeist. Immer, wenn er sich auflöste, kam der Untergang. Darum ist unser graues Schloß noch heut wie damals, als die Deutschritter im Land saßen, die Trutzburg im Osten, der Vorposten gegen slawischen Ungeist und slawische Zerrüttung. Die Geschichte wiederholt sich für uns. Preußengeist bietet die Hand zum Bunde den Menschen, die guten Willens sind. Wer ist guten Willens unter euch? Der die Heimat liebt. Kennt ihr die Heimat? Ich kenne sie. Wie ein blutender Leib hat sie vor mir gelegen in diesen Wochen, da ich sie mir erwanderte. Eine betende Heimat und eine verzweifelnde Heimat. Und doch hat sie eine Ernte hervorgebracht. Doch rauschen ihre Wälder. Doch schlägt die Woge an ihren Strand und trägt das Schiff dem Hafen zu. Die Heimat lebt noch. Und noch leben wir, ihre Kinder. Ihr Blut ist unser Blut. Ihr Geist ist unser Geist. Sie gehört uns, und wir gehören ihr. Wir sind ganz eins. Wenn die Stände zusammengehen, um das ihre wahrzunehmen, so sind es doch die Stände der Heimat. Die Stände fremder Länder gehen sie nichts an.

Es ist eine Lüge, daß der Stand stärker ist als das Blut. Wer das Blut verleugnet, wirft sich vor die Hunde."

Er machte eine Pause. Von hinten drängten sich Burschen gegen das Kreuz vor. Zwischenrufe erschallten. Wogrym richtete sich höher auf.

„Betrogene Betrüger, die auf die Fremde hoffen. Die nach dem Ausland schielen, die den Bruder nennen, der eine andere Sprache spricht. Wir sind Brüder, die wir hier stehen. Laßt uns daran denken, daß diese Erde unsere Mutter ist. Und laßt uns einig sein im Geist. Einig mit dem moralischen Gesetz in uns und dem gestirnten Himmel über uns, so wird die Sonne wieder auf Preußen scheinen."

Jubel unterbrach ihn. Alles drängte vor. Jugendkapellen spielten das Preußenlied. Eine Begeisterung, die auch die Kühlen, Überlegenden mitriß, drängte vorwärts, zum Adalbertkreuz. Man wollte Heimo die Hand geben, ihm danken.

Da warf sich eine Gegenströmung vor. Schrille Pfiffe riefen die Schupo, die vor Beginn der Versammlung auf einem Lastauto eingetroffen war. Und plötzlich wurde gekämpft. Heimos Gruppe war im Handgemenge, man wußte kaum mit wem. Die Hörer wichen zurück, machten der Schupo Platz. Nur um das Kreuz wogte der Kampf. Bis ein gellender Schrei ertönte, eine Rotte junger Burschen dem Walde zulief, von der Polizei verfolgt. Und dann wußten es plötzlich alle — am Kreuz lag Heimo Wogrym, ein Messer in der Brust.

„Bleib hier, Cilly", sagte Schlosser und hielt die Tochter zurück. „Werner wird hingehen. Winrich stand ja die ganze Zeit neben seinem Freund. Ich habe deutlich gesehen, daß er hinter den Fliehenden herlief."

„Es darf nicht sein, Vater. Denk' doch an Freia. Lieber Gott, du weißt ja, daß es nicht sein darf."

Winrich hatte sich vor Heimo gestellt, als es zum Handgemenge kam. Er schlug um sich wie ein Bär. Da traf ihn ein Stockhieb vor die Stirn, daß er zur Seite taumelte. Diesen Augenblick benutzte der Messerheld. Aber Winrich faßte sich und raste hinter den Fliehenden her. Er behielt seinen Mann fest im Auge. Der machte plötzlich kehrt und versuchte ihn anzulaufen. Mechanisch fast fing er den Boxerausfall des Angreifers auf, warf sich über ihn und rollte mit ihm im Sande. Aber als der Gegner seine Hände um seinen Hals schließen wollte, wurde er selbst abgewürgt. Grollmann kniete neben ihnen und hielt fest, bis dem Mörder die Augen aus dem Kopf traten. Da waren schon andere Freunde da und banden dem Liegenden die Arme auf dem Rücken zusammen. Und hinterher kam auch die Polizei.

„Zu Heimo", stammelte Winrich. „Danken tue ich Ihnen nachher. Erst zu Heimo. Es ist gut, daß Sie da da sind, Doktor."

„Ich bin ja nur fürs liebe Vieh, Herr von Lacken. Den Burschen da hätte ich lieber noch ein bißchen nach meiner Methode behandelt. Die Polizei geht mir zu sanft

mit ihm um. Und die anderen Spitzbuben entkommen wieder einmal. Der alte Sanitätsrat aus Neuhäuser, der Sommerdoktor, wie sie ihn nennen, war da. Er saß neben Herrn Schlosser. Da, er steht mit Herrn Dannecke am Kreuz. Und da sind auch die Sanitäter. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie nötig sind."

Das Messer war aus der Wunde gezogen und ein Notverband angelegt. Nein, der Stoß war an den Rippen abgeglitten. Das Herz war nicht verletzt. Der alte Arzt, der Winrich von Schlossers her kannte, sagte mit einem leisen Lächeln: „Dieses Mal wiederholt sich die Geschichte nicht. Das Omen des Kreuzes hat sich nicht erfüllt. Dieser junge Preußenapostel dürfte leben bleiben. Nur müssen wir ihn zuerst in Ruhe bringen."

Schlossers waren herangekommen. „Geben Sie ihn uns mit, lieber Sanitätsrat. Unser Haus in Neuhäuser hat Raum genug. Mein Schwiegersohn ist mit seinem Tourenwagen da. Wenn Sie selbst den Transport leiten wollen?"

Der Sanitätsrat war einverstanden. „Unter der Voraussetzung, daß wir ihn nicht umzuquartieren brauchen und er bei Ihnen bleiben kann, bis diese Wunde verheilt."

„Es wird eine unruhige Zeit für dich, Onkel Schlosser. Es ist ein Führer, den du aufnimmst, und du gehörst einer anderen Partei an."

„Aber demselben Preußengeist, Winrich. Den soll er nicht umsonst angerufen haben."

„Wenn Bärkitten nicht für die nächsten Wochen ganz ausfiele, ließe ich ihn euch nicht, Onkel."

„Freia wird es recht sein, Winni. Ich wünschte nur, ich hätte im Augenblick eine wirkliche Hilfe. Mein Mädchen ist auch hier und natürlich nicht aufzufinden."

Die Sanitäter mit der Bahre waren schon am Auto. Trude Werbulat, die mit dicken Tränen in den Augen neben Grollmann gestanden, bot sich schüchtern an, zu helfen.

„Gerne", sagte Cilly herzlich. „Aber wie bringe ich Sie hin? Für mich ist noch Platz neben meinem Verlobten, der steuert. Und wenn Sie mit Vater zu Fuß nachkommen, fehlt mir Ihre Hilfe gerade in der wichtigen ersten Stunde, wenn ich das Gastzimmer zurechtmache."

„Mein Soziussitz —" wagte Grollmann anzubieten.

Trude wurde sehr rot. „Da muß ich erst die Mutter fragen, ob —" Sie lief zu den Eltern, die mit Pontens und einigen Nachbarn zusammenstanden. Es war ein etwas verworrener Bericht, den sie abstattete. Er betonte als Hauptsache, daß Grollmann den Täter gestellt und seine Verhaftung bewirkt habe. Ja, und dann mußte doch der Soziussitz in die Rede und Gegenrede geworfen werden.

„Unmöglich", sagte die Mutter.

„Warum?" meinte Frau von Ponten. „Es wäre ganz im Sinne des Preußengeistes."

‚Daß dich das Mäuslein beißt', dachte Werbulat und schielte zu Ponten hin, vor dessen Wirtschaft er eine namenlose Ehrfurcht hatte. ‚Und diese alte Ponten, die so hochnäsig ist, als stamme sie unmittelbar von dem berühmtesten Trakehner Zuchthengst — sie hält zum Soziussitz.'

Er nickte Grollmann zu. „Sie bringen sie uns doch gut nach Hause, Doktor? Und nur eine Stunde, Trude, verstanden, ich warte auf der Veranda."

Die Mutter aber sagte sich im Stillen, daß die Sache nun in Ordnung sein. Morgen mußte Grollmann einfach in aller Form um Trudens Hand anhalten. Trotz allen Preußengeistes kam man von einer Fahrt auf dem Soziussitz nur als Braut nach Hause.

Es war schon dunkel, als unter den Eichen, die heute soviel Unruhe gesehen, ein junger Mensch auf einem großen Pferde einherritt. Er war etwas zu schmächtig für den hohen Sitz; aber seine Hände mußten fest und sanft zu gleicher Zeit zu sein, denn das Tier gehorchte dem leisesten Zügeldruck. Jetzt lenkte der Reiter vom Walde ab und ritt in den vollen Mondschein, der auf dem Adalbertskreuz lag, dessen Schatten sich scharf und kantig abzeichnete.

Es war Freia, und Samo trug sie.

„Halt, Samo", flüsterte sie und beugte den Kopf auf die Mähne. „Hier will ich ein stilles Gebet sprechen." Das Pferd wieherte leise. Sie seufzte tief auf, grüßte

hinüber und wendete. An Lochstädt vorbei, das der Mond ganz in den Zauber der Vergangenheit eingesponnen hatte, ritt sie nach Neuhäuser.

Cilly saß mit ihrem Vater und ihrem Verlobten auf der Gartenterrasse, als Freia die Treppe heraufkam. Sie hatte die Mütze in der Hand, deren Zittern der Stulphandschuh nicht verbarg. Sie stand im Mondlicht wie eine Erscheinung. Cilly war nur eine verliebte Frau, und der Blick, den sie Werner Dannecke zuwarf, fragte fast ängstlich: ‚Kannst du soviel Liebreiz widerstehen?'

‚Ja', antworteten seine Augen, ‚denn ich liebe dich!'

„O Freia, so war es dein Pferd, das vorhin wieherte?"

„Ja, Onkel Schlosser. Es ist Samo, Vaters alter Samo. Er müßte eigentlich Bayard heißen, denn wie bei den vier Heymonskindern trägt er die ganze Familie. Aber ich muß Heimo heut noch sehen, sonst kann ich Winrich nicht glauben, daß er lebt."

„Komm", sagte Cilly. „Ich will dich führen. Eine Schwester ist bei ihm. Er hat natürlich Wundfieber und ist unruhig, phantasiert auch ein wenig. Das muß so sein, sagt der Sanitätsrat. Er kommt nachher noch einmal, vielleicht gibt er ihm dann eine Spritze."

„Das muß so sein", wiederholte Freia mechanisch und nickte mit dem Kopf. „Es muß auch sein, daß Bärkitten verkauft wird. Weißt du es schon? Vielleicht scheint auch die Sonne morgen nicht mehr. Aber Gott lebt noch, das

weiß ich. Er hat mir geantwortet, als ich ihm am Kreuz fragte."

Sie waren die Treppe emporgestiegen.

Leise drückte Cilly die Tür auf, und sie traten ein.

Die Schwester, die am Bett saß und auf den Arzt wartete, wandte den Kopf. Dann stand sie auf und trat beiseite.

Die kleine Lampe war noch verschattet, aber die unruhigen Augen des Verwundeten hatten Freia sofort erfaßt. Ein Ausdruck der Ungewißheit ging über seine Züge. Dann strahlte er auf. „Freia! Wo warst du so lange?"

„Ich war immer bei dir, Heimo. Ich kann auch nie von dir fortgehen, auch wenn du mich nicht siehst, bin ich da. Willst du mir das glauben?"

„Ich glaube dir", sagte er feierlich.

„So werde gesund. Ich komme jeden Abend und sehe nach dir. Der Tag gehört den anderen. Aber der Abend gehört dir."

„Bist du verwandelt?"

„Solange die Sonne scheint, ja. Aber der Mond macht mich frei. Im Mondschein komme ich zu dir, und wenn ich dich schlafend finde, bin ich erlöst."

„Ich will schlafen — um dich."

Sie legte ihm die Hand auf die Stirn, und er schloß die Augen. Da kniete sie am Bett nieder und lehnte die Wange an die kühle Leinwand. Dann folgte sie Cilly und ging mit ihr hinunter.

„Du bleibst hier, Freia. Wir rufen das Hotel an, daß sie Samo holen. Ich lasse dich nicht zurückreiten. Das wäre Leichtsinn."

„Es ist Not, Onkel Schlosser. Winni braucht Samo morgen früh. Er ist kein feuriger Renner mehr, und es hat keine Gefahr. Ich warte nicht einmal, bis der Arzt kommt. Ich habe Heimo ja gesehen. Er wird leben. Einmal dachte ich, Bärkitten müßte mir bleiben, sonst stünde mein Herz still. Aber wie gerne will ich die Heimat eintauschen für den Geliebten. Der ist doch die wahre Heimat."

So ließen sie sie gehen. Morgen früh würde Cilly anrufen, wie die Nacht verlaufen.

Sie brachten sie alle drei nach dem Heckentor, wo Samos Zügel um den Pfosten geschlungen waren. Dannecke kniete nieder und hielt ihr die Hand hin, daß sie den Fuß hineinsetzte und er sie aufs Pferd höbe, so demütig, als wenn sie wirklich ein Königsknabe wäre.

Dann gingen sie ins Haus zurück, und Cilly schlang die Arme um den Verlobten und weinte heiße Tränen.

* *

Das Jahr war zu Ende gegangen. Das trübe Jahr 32. Viel Leid, Schuld und getäuschte Hoffnungen nahm es mit in die Vergangenheit. In Bärkitten hatte man sich durchgequält. Ein jeder arbeitete bis an die Grenzen seiner Kraft.

Mete, Winrich und Schwalke füllten neuen Wein in alte Schläuche, wie sie es nannten, und wunderten sich nicht, wenn neben der geflickten Bruchstelle sofort eine andere aufging. Wie es zum Frühjahr werden sollte, wenn Saatgetreide und Kunstdünger gekauft werden mußten, daran wollten sie nicht denken. Freia widmete sich fast ganz dem Vater. Sein Zustand schien für seine tägliche Umgebung unverändert. Wer ihn seltener sah, merkte den allmählichen Verfall.

Die Freunde blieben treu. Cilly und Dannecke hatten geheiratet. Aber Trudchen Werbulat und Dr. Grollmann mußten warten, bis Trudchen 18 Jahre alt war. Einmal hielten die Eltern diesen Zeitpunkt für angemessen, und dann hoffte Werbulat auf irgendwelche Wunder, die die Kosten der Ausstattung decken sollten. Sie hofften alle. Es schien so, als flössen unterirdische Quellen und gäben Zuversicht, daß man trotz allem nicht verdursten werde. Der diese Hoffnung speiste, der immer neue Wasser aus der Tiefe der Verzweiflung aufsteigen ließ, als wäre er ein Rutengänger des Herrn, war Heimo Wogrym. Das Reden in großer Versammlung war ihm noch verboten, obgleich er die Folgen der Verwundung ziemlich überwunden hatte. Desto tätiger war er im Innendienst der

Bewegung, wurde auch immer häufiger nach Berlin gerufen, zu Besprechungen mit dem Führer. Er war selten in Bärkitten, immer nur für wenige Stunden und ging dann nie zu dem Kranken, der Ruhe haben sollte. Sie hatten ihre Verlobung nicht veröffentlicht. Es war keine Zeit, um Feste zu feiern. Aber Freia trug nun offen ihr Abzeichen, das schwarze Schild mit dem großen weißen Kreuz, in dessen Mitte das kleine rote Hakenkreuz saß. Lange hatte das Auge ihres Vaters darauf geruht. Sie fühlte wieder einmal, daß ihm nichts entging, daß er zu allem innerlich Stellung nahm.

Dann, im Januar, schlug der Schicksalshammer zu. Dannecke kam herübergefahren und sagte, Herrn Nienburg hätte die große Hypothek gekündigt und baldige Zwangsversteigerung gefordert. Sie riefen Mete und Schwalke, um es ihnen mitzuteilen.

Und seltsam — die Nachricht wirkte fast wie eine Befreiung. Sie waren alle keine Menschen, die in Ungewißheit leben konnten. Sie wollten den Kampf aufnehmen.

„Nur daß ich Heimo vorher sprechen möchte. Am besten, ich fahre nach Berlin. Er schrieb heute, es sei ganz ungewiß, wann er zurückkäme."

Und wieder dankte Freia dem Großvater in ihrem Herzen. Ja, er stieß, was fallen wollte. Und bei Gott, sie alle, die sie diese Monate nach ihrer Bremenser Reise durchlitten hatten, fühlten, daß er recht hatte. Aber sein

Weihnachtsgeld an sie, die üblichen dreihundert Mark, hatte er in diesem Jahr verdoppelt. Sie hatte das meiste in die Wirtschaft gesteckt. Aber soviel blieb ihr doch, um den Geliebten aufzusuchen, ehe die Würfel um Bärkitten rollten.

„Ich bin am Montag, dem 30. Januar, in Berlin", schrieb sie. „Der Zug kommt um sieben Uhr auf Bahnhof Friedrichstraße an. Hole mich ab, Heimo. Ich brauche dich, deine Augen, dein Herz. Ich bin nicht unglücklich. Was ich am Adalbertkreuz mit Gott sprach, bleibt bestehen. Er hielt seine Hand über dir. Ist die Heimat der Preis, so will ich ihn zahlen. Aber noch kann ein Wunder geschehen."

Noch nie war ihr die Fahrt von Königsberg nach Berlin so lang erschienen. Es war ein so heller milder Wintertag. Man stand ja dicht vor Lichtmeß. Man merkte es schon, wie die Tage länger wurden. Wie wunderbar hatte das Abendrot über der Warteniederung gelegen. Warum war ihr Herz nur so ungeduldig? Sie mußte die Hand auf die Brust legen. Schlug es Heimo so entgegen — oder war da noch etwas anderes, Unerwartetes, das sich der Luft mitteilte, dem Sausen des Zuges, dem Dröhnen der Räder? Seit Küstrin kein Aufenthalt. Kaum war jenseits der Oder der Umriß des Schlosses zu erkennen, wo der junge Fritz zum erstenmal den Tod gesehen hatte. Dann war sie am Fenster stehen geblieben, bis die Lichter sich zusammenschlossen, bis der Schlesische Bahnhof erreicht war. Aber wie sahen die

Menschen auf dem Bahnsteig aus? Was hatte der Alltag von ihren Gesichtern fortgewischt? Welcher Name lag auf aller Lippen? Und plötzlich fing Freia an zu weinen. Ihr Herz ging in wilden Stößen. Sie ließ ihre Tränen laufen und blieb am Fenster, das sie geöffnet hatt. Der Wind stellte ihr helles Haar steil. Sie streckte ihre Hände vor, als der Zug in den Bahnhof einfuhr.

„Heimo! Heimo!"

Da war er. In seiner braunen Uniform mit dem Führerabzeichen stürmte er heran, hob er sie von der Treppe, hielt er sie an seinem Herzen.

„Hitler ist Reichskanzler. Wir haben in Ehren gesiegt, Geliebte. Ich habe mich freimachen können, um dich zu sehen, um den Klang deiner Stimme in dieser Stunde zu hören, in der unsere höchsten Ziele erreicht sind. Jetzt schnell ins Hotel, und dann einen Platz für dich in der Nähe der Wilhelmstraße, damit du den Einmarsch der nationalen Verbände miterlebst."

Fahnen an allen Häusern. Fahnen mit dem kündenden Hakenkreuz und in den alten, heiligen Farben des Weltkrieges. Berlin im Rausch einer Stunde, die da war wie die Sommersonnenwende im Leben der Ahnen. Aus dieser Begeisterung war der Aufmarsch geboren, und als elementares Ereignis wurde er von der Bevölkerung aufgenommen.

Freia steht so, daß sie das Brandenburger Tor zur Linken hat und die Massen der Marschierenden in der

Wilhelmstraße verschwinden sehen kann. Diesen Platz hat ihr Heimo erobert. Dann muß er zu seinen Leuten.

Gleich einer leuchtenden Märchenschlange kommt der Fackelzug aus dem Dunkel des Tiergartens, umbraust von dem Jubel der Vieltausende. Die alten Märsche des Stahlhelm. Die Fahnen, o die Fahnen. Freia fühlt, daß diese Stunde erleben zu dürfen eine Belohnung des Schicksals ist. Sie weiß, daß auch ihr Kampf um die Scholle ein Tropfen war in der nationalen Sturmflut der letzten Jahre.

Jetzt ziehen die Kolonnen schon seit Stunden an ihr vorüber, und immer noch kann man kein Ende sehen. Da, im Stab vor einer bekannten Staffel, sieht sie Heimo. Ihre suchenden Blicke treffen sich. Ihnen ist, als leuchteten die Fackeln nur für sie und ihr Glück.

Er gelingt Freia, mit den letzten Kolonnen in die Wilhelmstraße vorzudringen. Wie eine Vision sieht sie Hindenburgs Gesicht fast unwirklich im Schein der Flammen am Fenster. Eine geheimnisvolle Gestalt deutscher Sage scheint wieder lebendig geworden. Sie fühlt, daß diese Stunde einmaliges Erlebnis ist. Sie ist der Wendepunkt für ihr eigenes Geschick, wie sie die Schicksalswende für das ganze Volk ist. Denn am andern Flügel steht der junge Führer am Fenster, und wie der Alte all diese Stunden hindurch unermüdlich gegrüßt hat, so hat der Junge ununterbrochen das Zeichen zum Weitergehen gegeben, daß diese überwältigende Kundgebung in reibungsloser Disziplin abschließen konnte.

Heimos sportgestählte Gestalt verschwindet in der Farbensymphonie des nächtlichen Aufmarsches zu einem unvergeßlichen Bild. Sie hat den geliebten Mann als Sieger gesehen.

* *

„Großvater“, stammelte Freia und fiel dem alten Herrn um den Hals, als er den Wagen verlassen und die Freitreppe emporstieg.

Der Kutscher fuhr langsam um das große Rasenrondell zum Tor mit dem alten Lackenschen Wappen darüber. Es war, als genieße er es noch einmal, den Landauer und die Trakehner zu fahren.

Freia dachte nicht an Haltung und hanseatischen Stolz. Hier war ja die Heimat, die arme Heimat, die morgen nicht mehr ihr gehören sollte, und der da kam, hatte mit dazu beigetragen, daß sie ihr geraubt wurde. Hatte sie nicht einmal gesagt, sie wolle sich in eine Schwalbe verwandeln, um unter dem Dach von Bärkitten zu nisten?

„Großvater.“

Er faßte sie um und stieg mit ihr die Stufen empor. Winrich, der ihn von der Station geholt hatte, folgte mit dem Gepäck. Es war niemand zum Empfang da als die Geschwister.

„Ja, mein Kind, da müßt ihr nun durch. Ich kann und will euch nicht helfen. Es ist kein Pfannkuchenberg, und es geht in kein Schlaraffenland. Am liebsten spräche ich gar nicht davon vor dem morgigen Termin. Aber soviel Selbstverleugnung kann ich von eurer Jugend wohl nicht verlangen. Nun zeige mir erst mein Zimmer, Winrich, und dann will ich zu eurem Vater."

„Wie war er?" fragte Freia, als Winrich zurückkehrte.

„Wie ich ihn in der Erinnerung habe, freundlich und liebevoll — aber mit dieser hanseatischen Zurückhaltung, die ich nicht so leicht durchbreche wie du, Freia. Er ist übrigens mit dem Nachtzug gekommen und hat in Königsberg mit unseren Zwangsvollstreckern eine lange Sitzung gehabt. Onkel Schlosser kommt morgen mit Dannecke her. Es schienen sich auch sonst einige Herren angemeldet zu haben."

„Ja, Herr von Ponten und Werbulat wollen auch hier sein, aus Teilnahme für uns. Sie haben vorhin angerufen. Hat Großvater in Königsberg Heimo gesehen? Hat er etwas gesagt?"

„Nein, er sagte nichts. Er genoß die Fahrt. Es ist fast wie Frühling. Die junge Saat zu beiden Seiten des Weges, als wir durch die Felder fuhren, grüßte wie Hoffnung. Es war gar nicht wie Weltuntergang, sondern wie ein neues Idarfeld. Der Großvater mit seinem klugen, gesammelten Auge fing alles auf und war offenbar sehr

befriedigt. Als dann gar noch ein Flug Wildgänse in scharfem Keil gerade in die Abendröte stieß, sagte er plötzlich: ‚So hat mir Lina Ostpreußen immer geschildert. Die Natur hier hat sie nie enttäuscht.' — Ich erwiderte: ‚Mein Vater auch nicht. Wenn ich heute an die Ehe der Eltern denke, weiß ich, daß beide in Harmonie lebten. Das gibt uns Kindern Kraft und ist unser teuerstes Erbteil.' Weißt du, was er mir da antwortete?"

„Sagte er etwas gegen den Vater?"

„Nein. Er lächelte, so wie nur ein alter Mann lächeln kann. Und dann sagte er: ‚Deine Mutter hat deinen Vater eben verstanden, und durch ihn das Gesetz der beiden Pole, an denen das Leben hängt: Liebe und Heimat, Freia ist ihre echte Tochter."

„Und von morgen sagte er nichts?"

„Nur, daß es genug sei, wenn ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

„Wir wollen ihm nichts sagen, Winrich. Wir wollen stolz sein. Er soll heute nur unser Großvater sein. Der letzte Abend in Bärkitten soll unter Mutters Bild so vergehen, als ob Mutter noch lebte."

Und sie hielten durch.

Freia führte Nienburg noch zu ihrem Vater. Aber Hanno von Lacken war schon zur Ruhe gebracht. Die Schwester, die Heimo gepflegt, war nach Bärkitten übergesiedelt, denn die Vorbereitungen zur Auflösung des

Haushaltes, die Aufnahme des Hausinventars, forderte viel Zeit und Kraft. Aber alles bis ins kleinste war erledigt.

Drüben, die Bürofenster leuchteten noch in matter Helle. Dort arbeiteten Mete und Schwalke und schlossen die Bücher ab. Es würde morgen wie immer früh zur Arbeit läuten, und Winrich und Schwalke würden die Arbeit verteilen — und doch waren unter Herdbuch und Speicherbuch dicke Striche gezogen, die sagten: bis hierher, mit Gottes Hilfe.

So stand es um das Rittergut Bärkitten an diesem Februarabend, und die Rechnung stimmte auf Heller und Pfennig.

Aber an dem Teetisch unter Lina von Lackens Bild, der geborenen Nienburg, Tochter einer englischen Mutter, die durch die große Liebe eine deutsche Frau geworden war, wirkten alle guten Geister der Ehrfurcht und Liebe.

Der alte Herr warf manchmal einen raschen Blick von Freia zu Winrich, wenn sie ihm so herzlich ihr Zutrauen und ihre Verehrung zeigten, wenn kein Wort der Klage über ihre Lippen kam und sie im heiteren Gespräch jeden Gegenstand vermieden, der an den Ernst ihrer Lage erinnern konnte. Meistens sprachen sie von der Mutter, die vom Bilde zu ihnen herabsah, deren Stimme wie ein Echo durch den behaglichen Raum zu tönen schien. Der Teetisch mit dem Winterobst und selbstgezogenen Hyazinthen leuchtete in seinem Kristall und Silber. Aber niemand bediente, denn niemand sollte stören.

Freia stellte die Teller selbst beiseite, rückte die Spülschälchen zurecht und schälte ihre köstlichen Gravensteiner.

„Sind sie nicht viel schöner als der rote Jonathan, Großvater? Das begreifen die deutschen Frauen so schwer. Ach, es war nicht leicht, sie aufzurütteln, daß sie sich auf sich selbst besinnen und wieder ihrem eigenen Volk die Ehre geben. Auch bei Obst und Gemüse, im kleinen wie im großen. Wir hier im Osten haben es geschafft. Wir sind eins geworden. Du müßtest länger hier bleiben, Großvater, daß du den neuen Geist fühltest, der durch Preußen geht. Dieser Ostwind ist wirklich Gottes Atem und macht stark."

Er sah zum Bilde seiner Tochter. Das waren die Worte, mit denen der schöne Hanno von Lacken einmal ihr Herz gefangen genommen hatte. Waren sie Wahrheit geworden in seinen Enkelkindern? Sie standen vor ihm, schön und frei, daß er alle Haltung brauchte, nicht weich zu werden in seiner Liebe.

Als es zehn Uhr war, stand er auf. „Ich danke euch, Kinder. Wenn die neuen Preußen euch gleichen, dann können wir mit Vertrauen in die Zukunft sehen. Ihr hier im Osten gebt ja immer die Windrichtung für das Reich."

Sie brachten ihn beide in sein Zimmer, küßten ihm die Hand und sagten Gute Nacht. Sie gingen auch ganz gesittet die Treppe herunter.

Dann liefen sie. Im Büro warteten Mete und Schwalke.

„Was hat er gesagt? Wie wird es werden?"

„Wir wissen nichts."

Die beiden, die aus der Hitze der Arbeit kamen, waren enttäuscht.

„Nichts? Wo er doch euer Großvater ist? Habt ihr ihn denn nicht gefragt?"

„Nein. Wir haben ihn lieb gehabt. Das ist alles."

Schwalke, der todmüde war und sich nur mit Anstrengung auf den Füßen hielt, verschluckte ein „Himmelkreuzdonnerwetter". Mete aber begriff. „Ja", sagte sie einfach, „so ist es recht. Und nun wollen wir der Entscheidung ruhig entgegenschlafen."

* *

Die Versteigerung sollte trotz der Jahreszeit im Kapitelsaal stattfinden. Seit einer Woche brannten die Kamine. Auch waren große Kupferbecken mit glühenden Kohlen aufgestellt. Die Wände waren mit Tannenzweigen geschmückt, aus denen die Bilder der beiden Hochmeister herabsahen. Winrich schaute ernst zu ihnen empor.

„Sachwalter von Bärkitten, Hüter von Glück und Leid, euch sei diese Stunde empfohlen."

Freia kam und stellte auf den großen grünverhangenen Tisch, auf dem schon die Bücher lagen, eine Vase mit rotblühendem Seidelbast, der Winterblume der ostpreußischen Wälder. Ein süßer Geruch breitete sich aus.

„Ein letzter Gruß aus Romowe. Ich habe die Zweige selbst geholt. Für die kleine Frühstückstafel im Eßzimmer genügen die ersten Schneeglöckchen aus dem Garten. Es ist gut, daß hier verhandelt wird. Vater merkt so die Unruhe weniger."

„Hier muß verhandelt werden, Freia, denn hier schlägt das Herz von Bärkitten. Sieh zu, daß Großvater den Pelz anbehält, denn warm wird es hier nicht, und wenn wir ganz Romowe in den Kamin steckten."

„So werden sie die Qual verkürzen. Wie schön der Raum wirkt. Die alten kupfernen Waschkessel gleichen Opferbecken."

„Weißt du noch, daß du den Kapitelsaal einmal zu einer Art von Volkshochschule bestimmt hattest, in der Heimo sprechen sollte?"

Sie nickte. „Oft und oft habe ich daran gedacht."

„Jetzt wird er einen anderen Weg gehen. Kommt er heute?"

„Er hat vorhin angerufen. Er wartet nur auf ein wichtiges Telegramm. Am Nachmittag ist er sicher hier. Aber nun muß ich ins Haus."

Sie trat in das Schlafzimmer des Vaters. Er war schon auf und sehr sorgfältig gekleidet. Sie hatte ihm gestern schonend mitgeteilt, daß der Großvater kommen würde und daß ein wichtiger Termin abgehalten würde, der über das Schicksal des Gutes entscheide. Sie hatten ihm ja nie etwas verborgen, was Bärkitten anging.

Er blieb jetzt immer in seinem Zimmer und sah auf den Hof. Schwalke grüßte jedesmal zum Fenster empor, wie zu einem Bild im Rahmen.

„Kann ich Großvater zu dir bringen? Du warst gestern abend nicht mehr zu sprechen, als er kam."

Er antwortete laut und deutlich: „Ja." Die Schwester kam ihr nach und sagte, die Nacht sei gut gewesen. Aber Herr von Lacken sei heute morgen sehr aufgeregt. Sie hätte den jungen Herrn rufen müssen, er hätte nach ihm verlangt. Der hätte den guten Anzug aus dem Schrank nehmen müssen und ihm behilflich sein. Und nun hätte er schon mehrmals ungeduldig nach seiner Tochter gefragt.

Freias Herz schlug sehr stark, als sie den Großvater hereinführte.

Hanno von Lacken erhob sich und ging ihm entgegen, schwankend, aber er ging.

Nienburg sah den Mann an, den der Vollbart des Kranken, der sich nicht mehr rasieren will und kann, so veränderte. Sah die Magerkeit dieser einst so straffen Gestalt. Sah das Auge, diesen unergründlichen rätselhaften Blick des Menschen, der sich von dieser Erde löst. Er reichte ihm die Hand und führte ihn so zu seinem Stuhl zurück, sich einen anderen herzurückend. Dann sagte er ihm, wie sehr er sich gefreut habe, Bärkitten in so vorzüglicher Ordnung zu finden.

„Winrich ist noch so jung, und alles war so erschwert durch —" Er zögerte. Die Kinder hatten ihn gebeten,

Pigorskis Namen nicht zu nennen. „Durch die Verhältnisse", schloß er.

In Lackens Augen war ein lauerndes Leuchten getreten. Dann sagte er wie etwas Auswendiggelerntes, fast leiernd: „Sie haben meine Kleider unter sich verteilet, und um mein Gewand haben sie das Los geworfen."

Dabei blieb er. Es schien ihn nicht zu berühren, daß Nienburg von Wulf sprach. Wulf war aus dem Kreise ausgeschieden. Er sah ihn nicht mehr. Den Hof sah er, den neuen Inspektor, sie alle, die seine Kleider unter sich verteilt hatten.

Als Freia wiederkam, um den Großvater zu holen, hörte auch sie es noch einmal, mit dieser eigensinnigen Stimme, die gar nicht die ihres Vaters war: „Um mein Gewand haben sie das Los geworfen." —

Herr von Ponten fuhr in Sellnigkeiten vor, um Werbulat abzuholen. Dessen Auto war wieder einmal ‚nicht in Betrieb'.

„Im übrigen ist es mir eine Ehre, neben Ihnen in Bärkitten einzufahren. Ein Vergnügen wird es ja nicht werden."

„Aber die Kinder haben sich doch prächtig bewährt. Da spricht man soviel von der entarteten Jugend. Nun sehen Sie einmal Freia und Winrich an, wie die beiden die Karre aus dem Dreck gezogen haben. Ist das nicht der allerbeste Aufbau? Und dieser Heimo Wogrym — ein Prachtkerl, obgleich ich zu alt bin für seine Heißsporn-

politik. Ist aber gut. Wir mußten mit der Nase auf unser Deutschtum gestoßen werden. Schadet nichts, wenn sie da ein bißchen blutet. Ich kann Ihnen nicht sagen, Werbulat, was ich für eine Freude von all dieser jungen Kraft habe. Das ist nun lange kein Silberstreifen mehr, das ist Morgenröte."

„Da sitzen sie nun alle zusammen, lauter Jugend, dieser Inspektor Schwalke und eine junge Rendantin, die sehr hübsch ist, wie man beim Johannisfeuer bemerken konnte, und des schönen Hanno von Lackens schöne Kinder, und —"

„Und?" fragte Ponten belustigt in die lange Pause des Kleinen.

„Und lieben sich natürlich. Was sollen sie sonst anders tun? Der Alte wird sie nicht hindern. Der spricht kaum noch. Ich war neulich wieder bei ihm. Es ist ein Jammer, wenn man daran denkt, was er für ein Kerl war."

„Vielleicht hätte Lacken sie auch nicht gehindert, wenn er noch im Vollbesitz seiner geistigen Güter wäre. Für Liebe hat er immer viel Verständnis gehabt. Aber gewundert würde er sich haben über die Zucht, die das neue Geschlecht aufbringt. Die würde ihm gefallen; denn er war immer ein Aufrechter. — Aber da wird der Blick auf Bärkitten frei, und nun wird mir doch so zumut, als fahre ich zu einem Leichenbegängnis. Die Trauerkondukte mehren sich in erschreckender Weise."

Auch Werbulat seufzte auf. Es war immer eine Ehre, mit Ponten zusammen zu sein, den der Kronprinz besucht hatte, als er in Ostpreußen war. Aber es war auch immer eine geistige Anstrengung und schließlich hatte er jedesmal das Gefühl, eine Lektion empfangen zu haben.

Auf dem Hof parkten verschiedene Wagen. Da war Danneckes Tourenauto, in dem er mit Herrn Schlosser aus Königsberg gekommen war und dazu der Wagen eines bekannten Gütermaklers, besonders funkelnd und elegant. Auch ein paar Herren der Siedlungsgesellschaften waren erschienen. Alle waren in den Kapitelsaal gebeten, wo die Geschwister sie empfingen. Der Amtsrichter war als einer der Ersten gekommen und in eifrigem Gespräch mit Herrn Nienburg und Schlosser.

Mete hatte gebeten, erst kommen zu dürfen, wenn man sie brauchen würde. Fritz Schwalke aber wohnte dem Termin bei. Er hatte den Brief der alten Frau Lullies in der Tasche, in dem sie ihm den Rest ihres Vermögens abtrat, der gerade noch 8000 Mark betrug, als Anzahlung für das Vorwerk Dreieichen, wenn es dafür zu haben war.

Freia hatte Mete selbst in das Wohnzimmer geführt, ehe sie zu den Herren in den Saal hinüberging. Sie war sehr blaß, und die Hand, die sie Mete gab, war kalt.

„In einer Stunde ist es vorüber."

Nun saß Mete und dachte nach. Wie war das doch gekommen, daß sie mit dem Schicksal dieses Hauses ver-

wachsen war wie mit dem eigenen? Sie dachte an ihre glückliche Kindheit, in die dann der Krieg gefallen war wie der schwarze Mann, vor dem man sich fürchtet. Sie sah den Vater noch in der Uniform des Tilsiter Infanterie-Regiments General von Boyen mit der 41 auf den Achselklappen, wie er sie auf den Arm nahm und küßte. Sie begriff nicht, warum Mutter so weinte. Es war doch schön, mit dem Vater zum Bahnhof zu marschieren, Elke und sie in heißem vergeblichen Bemühen, Tritt zu halten. Wie lustig die Musik spielte. Wie alle Menschen lachten und grüßten und winkten. Aber als der Zug fort war, weinten alle, gerade wie die Mutter. Die trug nachher ein schwarzes Kleid, und der Name des Vaters stand schwarzumrändert in der Zeitung unter einem Eisernen Kreuz. Dann wurde das Leben ganz anders. Es war gerade, als sei eine Wolke vor die Sonne getreten. Es wurde nie mehr ganz hell. Zwar lachten Elke und sie wieder, und es war wie in einem Puppenladen, daß nun auch den Großen alles zugewogen wurde, Butter und Fleisch, und daß man nicht soviel Brot essen durfte wie man wollte. Und auch das Geld verwandelte sich. Es gab Gutscheine. Bei ihnen in Heydekrug trugen sie auf der einen Seite das Bild von Hermann Sudermann und auf der anderen das Bild seines Elternhauses. Sie verwahrte noch einen zum Andenken.

Später kamen dann die Ausbildung und die ersten Lehrjahre. Natürlich auch die erste Liebe. Ein richtiger Schwarm für einen Werkstudenten, der auf dem Gut

Erntearbeit machte, wo sie ihre erste Stellung hatte. Es war eine entsagungsvolle Angelegenheit und kostete viele Tränen. Er gehörte zum weißen Kreuz, das das Weib für die Jahre der Entwicklung streng aus dem Lebenskreis des Mannes ausschied. Er durfte einmal heiraten, aber er durfte nicht lieben. So trennte man sich, bis jene Zeit der Reife kommen würde — und vergaß sich darüber. Ja, und dann kam Bärkitten und Winrich von Lacken. Und nun wartete sie darauf, daß sich der Geliebte aus dem Fell, das die Beute der Gläubiger werden sollte, mit des Großvaters Hilfe soviel herausschneiden könne, daß ein neues bescheidenes Bärkitten entstehen könne. Klein-Bärkitten wollten sie es nennen. Aber welcher Teil des geliebten Bodens es sein sollte, darüber war sich Winrich noch nicht einig. Schließlich schien ihm alles gleich ans Herz gewachsen, die Feldmark und Romowe, sogar das Moor und die Palwe. Es war ganz anders wie bei Fritz Schwalke, der Dreieichen schon als sein halbes Eigentum betrachtete und das Vorwerk beim Einfahren und bei der Aussaat besonders berücksichtigt hatte. Er konnte dort die Rüben zählen, und Mete hatte schon gesagt, sein Spottname, wenn er erst ihr Schwager wäre, solle Rübezahl sein.

Da stand er plötzlich vor ihr. Aber wie sah er nur aus! Ganz benommen und ein wenig dumm, so, als könne er etwas nicht begreifen.

„Wie steht es? Soll ich kommen? Wirst du Dreieichen kaufen können?"

„Ich weiß nicht. Das ist auch alles gleich. Wir sind alle gerettet. Herr Nienburg hat Bärkitten gekauft."

„Das ist — das ist —"

„Das ist Ostern und Pfingsten auf einen Tag. Und dazu — wenn ich nur all meine Grütze zusammenhalten könnte" — er legte die Hände vor das Gesicht und stöhnte — „Mete, ich glaube, dazu ist es das beste Geschäft, das er machen kann. Denn natürlich wird nun gründlich aufgeräumt und abgestoßen und gesäubert. Paß auf, er bringt ein nettes rundes Bärkitten zustande, nicht so ein kümmerliches Restgut, wo Haus und Hof mit den Wirtschaftsgebäuden wie ein Wasserkopf an einem Zwergenkörper sitzen. Er hat sich doch alle Pläne schicken lassen und die Fruchtfolge und die Größe der Schläge, damals, als er den Zwangsverkauf verlangte und die Hypothek kündigte. Von so einem Geschäftsmann kann man lernen. Er hat von Bremen aus schon überall angeknüpft. Sie kamen schon mit festen Vorschlägen. Einen Gutsmakler wie diesen Silberstein zu beobachten, ist etwas wert. Das werden anständige Siedlungen, auf denen man vorwärtskommen kann. Sonst gibt sie der alte Herr nicht aus der Hand. ‚Auf dieser Erde, in der meine Tochter schläft, soll Segen ruhen', hat er gesagt."

Er schwieg erschöpft.

„Komm mit, Mete. Wenn man solche Bücher vorlegt, braucht man nicht hinter der Tür zu sitzen. Eine Stimmung herrscht da, wie sie noch nie bei einer Versteigerung war. Der dicke Werbulat ist vollständig be-

rauscht, obgleich nicht ein Tropfen Alkohol dasteht, und Herr von Ponten wird dem Bild von Kaiser Wilhelm I. immer ähnlicher, das bei deiner Mutter über dem Sofa hängt, wie er sich bei der Königskrönung damals in Königsberg die Krone aufsetzte. Als ob er sich den Kaiserbart gerade für diesen Tag hat stehen lassen. Ich wünschte nur, ich könnte ihn einmal im Johannitermantel sehen."

„Und Freia?"

„Wie nennt Heimo Wogrym sie doch immer? Das gotische Königskind, nicht? Komm und sieh."

Aber da kam Freia zu ihnen.

„Hat er es dir gesagt, Mete? Ich muß rasch ans Telefon und Heimo benachrichtigen. Großvater will ihn kennenlernen. Und dann soll ein richtiges Frühstück aufgestellt werden. Es ist natürlich alles vorbereitet, aber es sollte nur im Stehen ein Brötchen genommen werden, zu einem Glas Wein. Willst du mir helfen? Geh gleich zur Mamsell. Wenn wir uns tüchtig tummeln, schaffen wir es."

Und sie tummelten sich. Mete kam strahlend von der Mamsell zurück.

„Nun kommt die kalte Hammelkeule zu Ehren, die heute mittag für den Großvater bestimmt war, mit dem berühmten Bärkitter Geheimrezept deiner Mutter, der kalten Minttunke. Die Herren sind schon aus dem Kapitelsaal herübergekommen und warten im blauen Zimmer. Fritz hat mir versprochen, sie aufzuhalten, damit sie sich erst wärmen."

„Ach, Mete, nun redest du schon wie die Herrin von Bärkitten."

Da nahm Mete ihre Hand.

„Freia, dieser Kapitelsaal ist ja so eine Art Klosterkapelle für euch. Ich will dir nur gestehen, daß es auch mir in diesen letzten Wochen oft darin gerufen hat wie in der Hochmeistergruft der Marienburg: ‚Winrich, Winrich, Ordensnot!' Eins aber schwöre ich dir — was auch die Zukunft bringt, in Bärkitten bist du immer die erste Frau."

Und dann kamen die Herren herüber, noch in eifrigem Gespräch. Während Winrich sein Mädchen dem Großvater zuführte, stand Silberstein bei Ponten und Werbulat. Sein kluges scharfgeschnittenes Gesicht legte sich in wunderliche Falten.

„Was für ein Geschäft, meine Herren. Nie in meinem Leben habe ich so etwas für möglich gehalten. Wir waten ja in Edelsinn wie bei einer Überschwemmung. Da bekommt dieser Herr Schwalke — ein tüchtiger Landwirt, das zeigt der Bärkitter Kuhstall so unmittelbar nach der Maul- und Klauenseuche —"

„Bei der mein Schwiegersohn sich den ‚Pour le mérite' geholt hat", — flocht Werbulat ein.

„— ein Vorwerk wie Dreieichen für einen Pappenstiel von Anzahlung, und die Dankbarkeit für seine treuen Dienste wird bei der Höhe des Zinsfußes mit in Anschlag gebracht. Da wird Siedlungsland abgegeben, von dessen

Ertrag, wenn der Schweiß des Besitzers mitdüngt, zu leben ist, da wird das Lackensche Wappen frisch lackiert, und meinetwegen kann die Preußenfahne aufgezogen werden —" die schwarz-weiße Fahne war hochgestiegen, als sie aus dem Kapitelsaal kamen. „Ich werde mit einem heiteren und einem nassen Auge an diesem Frühstück teilnehmen, der Gott meiner Väter kann es bezeugen, daß ich nur anständige Geschäfte mache. Dafür steht der Name Silberstein. Aber daß man auch mit Edelsinn kann anständige Geschäfte machen, die dazu noch vorteilhaft sind, das habe ich erst heute gelernt."

„Vielleicht ist dies nur ein Beispiel, das wir vom Kleinen ins Große deuten können? Denn was ist Bärkitten, was ist schließlich unser ganzes geliebtes Samland gegen das große Vaterland Deutschland gehalten? Vielleicht käme man auch da weiter, wenn man die Nienburgsche Methode anwendete?"

‚Wieder echt Ponten', dachte Werbulat. ‚Ich will es mir aber merken.'

Er fühlte jetzt zuweilen das Bedürfnis „Töne zu reden", um dem Schwiegersohn zu imponieren.

Dann saß man endlich. Das Improvisierte des Mahls paßte zu der Stimmung.

Das Gespräch flog hin und her. Mete saß neben Winrich. Es war nicht nötig, eine Verlobung zu verkünden. Jeder sah, daß sie zusammengehörten. Dann dankte Ponten Nienburg in schlichten Worten, daß er Bärkitten dem Kreis erhalte.

„Sie geben ein Beispiel. Wenn alle, die guten Willens sind, Ihnen folgen, ist mir nicht bange um die Zukunft. Um diese Tafel reihen sich die Stände, aus denen ein Volk besteht.“ Er hob sein Glas gegen Schlosser und Dannecke. Silberstein, den sein großes graue Auge streifte, verneigte sich. „Möchten sie alle tief empfinden, daß ehrliches Wollen der gerade Weg zu irdischem Erfolg ist.“

Es hielt Werbulat nicht auf seinem Sitz. Er schlug ebenfalls an sein Glas. „Das Satyrspiel macht den Beschluß. Ich bin ganz nüchtern, Ponten. Ich brauche heute nicht zum Rausch meine Zuflucht zu nehmen, um eine Bosheit zu verstecken. Meine Seele ist wie Schmand, so rein und so fett. Liebes Gottchen, wenn man eine Älteste so glücklich sieht, was einen selbst noch an die Zeit der grünen Liebe erinnert, der sie entsprossen ist. Und auch hier um mich die Liebe. Auch Sie, Freia, leugnen Sie es nicht, wenn Sie auch den Namen einer Göttin tragen. Die Götter lieben nämlich auch. Sehr sogar, wie wir in der Schule und im Griechischen gelernt haben. Da möchte ich nun dem klugen Mann aus dem Bremer Ratskeller, der heute hier den Dukatenmacher gespielt hat, für die Liebe danken, die er bewiesen hat. Mein Freund Hanno von Lacken hätte schönere Worte gefunden, aber ein wärmeres Herz nicht. Ich meine auch nicht nur die Liebe, wo — na ja, Kinderchen, ihr braucht nicht alle miteinander rot zu werden. Ich meine auch die Elternliebe und die Vaterlandsliebe vor allem. Denn wenn Sie in

dieser Zeit schon einmal nach Ostpreußen gekommen sind, Herr Nienburg, so sollen Sie wenigstens sehen, daß sich dieser Menschenschlag nicht unterkriegen läßt. Nicht von innen und nicht von außen."

Er setzte sich befriedigt wieder hin. Onkel Schlosser aber erklärte, vor ihm seien sie sicher, er rede bestimmt nicht. Er würde sogar vorschlagen, daß sich alle zurückzögen, um sich etwas auf sich selbst zu besinnen. Worauf sich Silberstein etwas eilig verabschiedete.

Die Herren gingen in die Bücherei, Schwalke an seine Arbeit, Winrich und Freia zum Vater. Der war nach der Aufregung des Morgens ganz in sich zusammengefallen. Freia kniete vor ihm nieder und nahm seine Hand in ihre Hände.

„Fühlst du, daß ich glücklich bin, Vater? Wir sind frei. Bärkitten bleibt den Lackens."

Er sah sie an. Seine Lippen bewegten sich. Aber sie formten keine Worte. Nur seine Augen lebten.

Aber als nun Winrich neben der Schwester kniete und ihre Worte wiederholte, leuchtete sein Blick auf. Er lehnte den Kopf zurück und seufzte.

„Er hat uns verstanden. Wir wollen Großvater holen, daß —"

Aber die Schwester wehrte ab.

„Es ist zuviel für ihn. Helfen Sie mir, ihn zu Bett zu bringen. Er verträgt auch Freude nicht mehr. Der Sanitätsrat sagt, er habe ein müdes Herz.

Freia saß am Bett des Vaters. Als die Mittagspause vorüber, rief sie in Königsberg an. Heimo Wogrym war schon unterwegs. Nun wartete sie und sah in das stille Gesicht. Ob auch ihr Herz einmal müde werden würde, dieses Herz, das jetzt der Erfüllung, dem Glück entgegenschlug? Da fuhr Heimo vor und sie eilte aus dem Zimmer.

Sie zog ihn unter der Mutter Bild.

„Leise. Großvater schläft — und Vater —"

„Da lies", flüsterte er, ihr ein gelbes Formular hinhaltend, „lies laut."

Aber ihre Stimme zitterte und brach. Da las er, laut und fest, während ihr Kopf an seiner Brust ruhte, daß der Führer ihn rief — in eine große Zukunft. —

Noch ehe die Sonne unterging, sank die Preußenfahne auf dem Herrenhaus auf Halbmast.

Die Leute auf dem Hof und auf dem Felde wußten, was das zu bedeuten hatte und falteten die Hände.

Der alte Nienburg stand zu Füßen des Sterbebettes und sah auf die beiden jungen Paare, an die der Engel des Lebens soeben die brennende Fackel weitergab, die der Hand des Toten entglitten war, daß sie das Feuer ihres Herdes mit ihr entzündeten.

Er wußte, es würde eine heilige Flamme sein.

Ende.